Heute auf Seite 3: Chronologie der CDU-Affäre

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 29. Januar 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Parteispenden-Affäre:

Die Logik Frankreichs

Mitterrands mutmaßliche Geldgabe an Kohl illustriert Nachkriegspolitik

Es gibt Traditionslinien, die mühelos über die Jahrhunderte hin zu wirken vermögen: Als im Herbst 1870 der nachmalige französische Präsident Adolphe Thiers den Historiker Ranke befragte, gegen wen nach der Gefangennahme Napoleons noch Krieg geführt werden müsse, antwortete dieser: „Gegen Ludwig XIV". Natürlich meinte er die geistigen Absichten des längst gestorbenen Königs, der nach dem Tode Mazarins selbst die Herrschaft ausübte und getreu des „politischen Testaments" Richelieus der Politik Frankreichs den Rhein als Ziel zuwies.

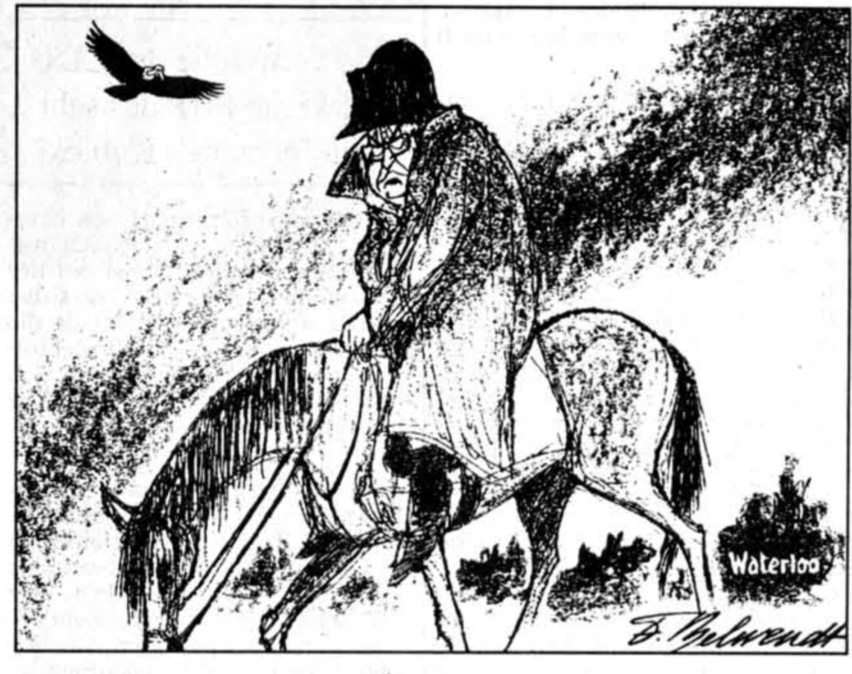
Wenn in diesen Tagen des offenkundigen moralischen Zusammenbruchs der deutschen Christdemokraten die von der offiziösen Fernsehanstalt ARD im Bunde mit dem französischen Staatssender „France deux" aufgebrachte These hochkommt, wonach der CDU und Altkanzler Kohl von Paris Millionenbeträge zur Ausformung der bundesdeutschen Politik zugeflossen sein sollen, dann entspricht dies konsequent der politischen Logik Frankreichs. Jene „Logik" lag seit mehr als 200 Jahren darin begründet zu verhindern, daß Deutschland seine innere Einheit und Stabilität schuf, so wie Frankreich die seinige geschaffen hatte. Schon Heinrich II. forderte „die deutschen Angelegenheiten in möglichst großen Schwierigkeiten zu halten", während in der Neuzeit der Historiker Jacques Bainville demonstrativ immer nur im Plural von „den Deutschländern" sprach und resümierte: „Der Westfälische Friede: die Organisation der deutschen Anarchie und die Garantie der französischen Sicherheit."

Schon während des Ersten Weltkriegs forderte Gabriel Hanotaux, von 1894 bis 1898 Außenminister, „Europa ist verpflichtet, ein europäisches Deutschland zu schaffen. Da liegt das ganze Problem." Worte, die auch Mitterrand noch bemühte, denn wenn er von der europäischen Vereinigung sprach, so meint er unter veränderter Großlage (USA) gleichwohl die äußerst wörtlich zu nehmende „Einbindung" des angeblich „größer" gewordenen Deutschland in die „europäische Integration". Wie ARD und France deux einen angeblich Beteiligten aus dem Umfeld Mitterands an diesem Coup zitierten: „Es war kein Bestechungsgeld, das Geld war für eine Wahlkampagne. Die Zahlung war im Staatsinteresse – für Europa." Im Klartext hieß dies, zu unterstützen, was im Zuge der Vereinigung von West- und Mitteldeutschland Frankreichs Stellung befördert. So sind im Maastricht-Vertrag von 1991/92 nicht nur die Preisgabe der deutschen Währung fixiert worden (Le Figaro: „Maastricht, das ist Versailles ohne Krieg"), um vom wie selbstverständlich preisgegebenen Ostdeutschland hier ganz zu schweigen. Es wurden auch die deutschen Streitkräfte in diverse auswärtige Truppenverbände, darunter polnische, „eingebunden".

Natürlich wußte die „Sphinx" Mitterrand um die Gefährdungen dieser Einbindungen, weshalb er wohl dafür hielt, daß Kohl als „Enkel Adenauers" noch weit vor den deutschen Sozialisten am ehesten zu stützen sei. Schon Großvater Adenauer soll seinerzeit auf dem schon bekannten Umweg über die Schweiz aus der schwarzen Schatulle einer sogenannten „Christlichen Nothilfe" finanziert worden sein, deren Schlüssel der spätere französische Premierminister Georges Bidault in der Westentasche trug. Adenauers Wort, wer Berlin als zukünftige Hauptstadt wählt, schafft geistig ein neues Preußen, dürfte ihn nicht nur dazu bewegt haben, bei den Besatzungsmächten dafür zu sorgen, daß der Westteil Berlins kein Stimmrecht im Bundestag erhielt, sondern auch den Bimbes-Enkel dazu, sich an Bonn als Hauptstadt zu klammern. Adenauers politische Praxis, bei eventuell hochkommenden Widerständen salopp zu formulieren: „Jeb'n Se dem Mann Jeld!", ist nun offenbar als rheinbündlerische Tugend in fataler Seitenverkehrung und mit elementarer Wucht auf den Enkel zurückgefallen.

Offen bleibt freilich, wer ein Interesse daran haben könnte, daß diese ansonsten streng gehüteten und den meisten Deutschen unbekannten Maximen französischer Politik auf diese Weise in die Öffentlichkeit gelangen? Kohl hat keine presserechtliche Klärung im Sinne einer Gegendarstellung von der ARD verlangt, was möglicherweise darauf schließen läßt, daß größere Ereignisse ihre Schatten vorauswerfen. Sollten die Zahlungen tatsächlich erfolgt sein, dann droht der rheinisch geprägten Partei wohl tatsächlich das Ende.

Peter Fischer



Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Wem Ehre gebührt / Von Hans Heckel

Die CDU-Führung ist offenbar an Helmut Kohl verzweifelt. Nicht allein, daß die Hoffnung endgültig geschwunden ist, der Ex-Kanzler könnte sich doch noch erbarmen und die Namen der ominösen Spender publik machen. Auch die Auftritte des einstigen Übervaters in Hamburg und vor allem Bremen müssen Schäuble und Merkel schwer in die Glieder gefahren sein. In der Weserstadt wurde der Pfälzer von der Unionsbasis frenetisch gefeiert.

Die Strategie von Angela Merkel war, zwischen Kohl und der CDU öffentlich einen Trennungsstrich zu ziehen: Dort der belastete Altkanzler, hier die um Aufklärung und Läuterung bemühte „neue" Union. Da haben ihr die Bremer einen Strich durch die Rechnung gemacht. Für sie – und wie Umfragen ergeben haben, für einen Großteil der Parteianhängerschaft insgesamt – sind Kohl und die CDU immer noch eins.

Dies hat den Parteivorstand bewogen, von Kohl abzulassen und nur noch nach den „Tätern hinter dem Täter" zu suchen. Die Beteuerungen, sich jetzt gründlich bessern zu wollen, macht das nicht eben glaubwürdiger. Solches hatte man Anfang der 80er Jahre nach der Flick-Affäre auch gehört. Jetzt mußten wir erfahren, daß – die wohlfeilen Sprüche noch auf den Lippen – damals just jenes Schwarzgeldsystem aufgebaut wurde, das nun auffliegt.

Emotional ist die Reaktion der Bremer CDU-Basis indes sogar verständlich: Kohl war es, der sie in der schweren Zeit nach dem Abgang Barzels durch die Klippen geleitete, der sie 1982 zurück an die Macht brachte, den sie als „Kanzler der Einheit" im Gedächtnis haben. All die Jahre sollen sie einem Verfassungsbrecher, einem Schwarzgeldschieber hinterhergelaufen sein? Der Gedanke ist so schwer verdaulich, daß viele ihn lieber zugunsten einer schönen Fassade verdrängen. Objektiv jedoch ist das Geschehen von Bremen kaum nachzuvollziehen.

Kohl beharrt darauf, sein Ehrenwort gegeben zu haben, das er nicht brechen wolle – Gesetz hin, Verfassung her. Daß er dafür den Beifall staatstreuer Bürger erhält, macht nicht nur nachdenklich, es schokkiert. Kohl hat einen Eid abgelegt auf die Verfassung, er hat mithin dem ganzen deutschen Volk sein Ehrenwort gegeben, also auch jenen in Bremen versammelten CDU-Anhängern, den Vertretern der Hamburger Handelskammer (die ihn ebenfalls feierten) und allen anderen Deutschen. Und er hat es gebrochen, ohne um seine Ehre zu fürchten, die er nun so energisch zu verteidigen vorgibt. Schlimmer noch: Er zieht, wenn man seinen Worten noch trauen will und die Existenz dieser nebulösen Spender für bare Münze nimmt, sein „Ehrenwort" gegenüber einem kleinen Kreis anonymer Geldgeber seinem wiederholten Ehrenwort an das ganze deutsche Volk vor. Das ist einfach unerträglich. Ganz abgesehen davon, daß Kohl das große Wort der

DIESE WOCHE

Dreimal so viele Gewalttäter

Ausländische Jugendliche laut „Emma" weit häufiger brutal als deutsche

Ausländische Jugendliche sind im Durchschnitt gewaltbereiter als ihre deutschen Altersgenossen – wer das öffentlich sagt oder schreibt, muß sich noch immer auf was gefaßt machen. Zwar ist diese Feststellung längst keine „Behauptung" mehr, sondern durch die Kriminalitätsstatistik vielfach eindeutig belegt. Doch der Vorwurf – mindestens der leise Verdacht –, ein Ausländerfeind zu sein, ist dem Überbringer jener Wahrheit fast sicher.

Die linke Frauenrechtler-Zeitschrift „Emma" hat einen „politisch korrekten" Ausweg gefunden, sich dem Thema dennoch zu nähern. „Emma" zitiert den Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen, Christian Pfeiffer, der mit seinem Stellvertreter Peter Wetzels eine „repräsentative Dunkelfeldanalyse" über Jugendgewalt in neun deutschen Städten durchgeführt hat.

Dabei trat zunächst zutage, daß der Anteil der Gewalttäter unter männlichen Jugendlichen erheblich höher ist als bei weiblichen. So berichteten unter deutschen Jugendlichen dreieinhalbmal so viele Jungs selbst (!), im vergangenen Jahr an Gewaltdelikten beteiligt gewesen zu sein, wie Mädchen. Noch dramatischer aber ist das Verhältnis bei Türken: Hier kommen der Studie zufolge 7,3 männliche auf einen weiblichen Gewalttäter.

Und: Insgesamt berichteten unter den männlichen jugendlichen Türken über mehr als dreimal so viele Gewalttaten im vergangenen Jahr wie ihre deutschen Altersgenossen. Bei jugendlichen Gewalttätern weiblichen Geschlechts betrug das Verhältnis Deutsche zu Türken immerhin noch eins zu 1,6.

Völlig zu Recht verweist „Emma", aufbauend auf der Studie, darauf, daß Gewalt im Elternhaus oft Gewaltbereitschaft von Jugendlichen provoziert: Gewalt zwischen ihren Eltern erleben so auch fast dreimal so viele türkische Kinder und Heranwachsende wie deutsche.

In den Schlußfolgerungen wird „Emma" schließlich von Erkenntnissen erleuchtet, die den Kritikern möglichst zahlreicher Zuwanderung aus möglichst fremden Kulturen längst ein alter Hut ist: die „andere Männerrolle" in der türkischen Kultur führe zu derlei groben Unterschieden in der Gewaltbereitschaft deutscher und türkischer Jugendlicher. „Emma" hätte auch schreiben können: Das traditionelle türkische Männerbild paßt nicht recht in unseren Kulturkreis.

Auch hätten die Magazinmacher auf die Tendenz hinweisen können, daß die nachwachsenden, meist schon in Deutschland geborenen Türken sich nicht etwa langsam anpaßten, sondern daß der Abstand zur deutschen Umgebung eher wieder im Wachsen begriffen ist.

Doch dann hieße es Abschied nehmen von der liebgewordenen Idee, daß „multikulturelle Gesellschaften" grundsätzlich besser sind als eher kulturell harmonische. Dazu fehlte „Emma" denn aber doch der Mut oder (wahrscheinlicher) die Einsicht.

Jan Bremer

Ehre durch eine Affäre schleift, die diesem nur schweren Schaden zufügen kann. „Ehrenwort" droht zu einer ironischen Wendung zu verkommen, die im Grunde nichts anderes sagt, als ... wir wollen es uns lieber nicht ausmalen.

Derweil nimmt die Affäre selbst täglich bizarrere Formen an. Der Finanzreferent der CDU/CSU-Fraktion, Hüllen, ist tot. „Selbstmord aus persönlichen Gründen" hieß die spontane Analyse, dann kamen zwei Abschiedsbriefe ans Licht, die auch in eine andere Richtung deuten sollten. Schließlich bestritt der Anwalt der Hinterbliebenen gar, daß es sich überhaupt um Selbstmord handelt, und verlangte eine Obduktion. Beobachter mochten sich nur noch gruseln.

Um ihren Nimbus der Unentbehrlichkeit besorgt, orakeln nicht nur CDU-Politiker nun gern von den „Gefahren für die Demokratie", die außer ihnen und einigen überdrehten Medienleuten jedoch niemand zu sehen vermag. Parteien, auch große, sind durchaus ersetzbar, ohne daß die Demokratie mit ihnen sterben muß – das zeigt Italien. Und erste Auflösungserscheinungen der CDU sind schon sichtbar, wenn auch (noch?) in wenig substanzgefährdender Größenordnung. (Siehe Kommentar „Die ersten gehen".)

Eigentlich wäre dies die Stunde des Bundespräsidenten. Er müßte – wie seinerzeit in Italien – als Staatsoberhaupt den guten Ruf der Republik über die Krise retten. Jedoch, unser Staatsoberhaupt steckt selbst in der Klemme seiner Flugaffären und schweigt daher ganz stille. Statt als moralischer Ordnungsfaktor aufzutreten, ist Johannes Rau nur der lebendige Beleg dafür, daß es weit mehr auszumisten gilt als das „System Kohl".

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **7861**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Hans Heckel

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Dr. Oliver Geldszus; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Landtagswahlen Schleswig-Holstein:

Rühe droht der Absturz

Die Christdemokaten kommen nur noch auf 35 Prozent, die SPD schon auf 45

Seit vielen Jahren schon entscheidet sich ein großer Teil der Wähler für die Partei des „kleineren Übels". Haben wir uns an diese Art der Wahlentscheidung bereits gewöhnt, so hat sich diese Entartung des Parteienstaates in den letzten Jahren noch verschärft: Jetzt gewinnen Parteien Wahlen nicht deshalb, weil ihre politische Arbeit oder die Überlegenheit ihres Führungspersonals überzeugt, sondern ausschließlich nur noch, weil der Kontrahent auf der ganzen Linie versagte. Das war so bei den Landtagswahlen 1999, als die CDU angesichts des Chaos in der rot-grünen Bundesregierung siegte, und das wird im Februar ebenso sein, nur diesmal mit umgekehrtem Vorzeichen.

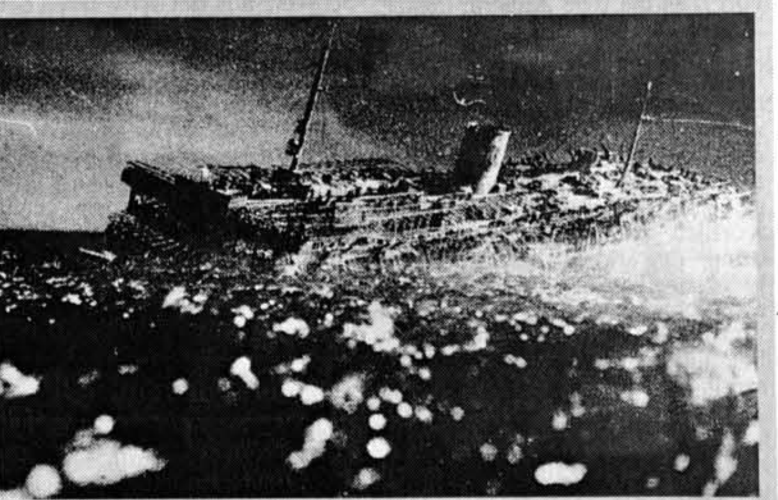
Die Schwäche der CDU stärkt die FDP des sehr angefochtenen Kubicki

So droht bei der ersten Landtagswahl nach dem CDU-Desaster am 27. Februar 2000 in Schleswig-Holstein die CDU unterzugehen, obwohl sie noch vor einem halben Jahr, wie Umfragen zeigten, sich in einem unaufhaltsam erscheinenden Aufstieg befand. Niemand schien den Sieg der CDU unter ihrem Spitzenkandidaten Volker Rühe aufhalten zu können. Die rot-grüne Landesregierung zeigte deutlich Signale der Demoralisierung. Und sie hatte dazu auch allen Grund. Heide Simonis, die einzige Ministerpräsidentin in Deutschland, hatte den Schwung ihrer ersten Legislaturperioden verloren. Sie schien müde und uninteressiert, nachdem ihre Hoffnung auf einen Ministerposten in Schröders Bundesregierung sich nicht erfüllt hatte. Mit ihrem grünen Koalitionspartner, der nicht über einen einzigen bemerkenswerten Kopf verfügt, lag die SPD über Kreuz. So liefen zukünftige Wähler in hellen Scharen dem scheinbar alternativen Regierungskonzept des neuen starken Mannes der CDU, Volker Rühe, zu.

Das hat sich nun schlagartig mit den Finanzskandalen der CDU umgekehrt. Am 21. Januar hörte man, daß die Union nur noch auf 35 Prozent käme, während die SPD mit 45 Prozent rechnen könne und die FDP mit sieben Prozent. Die Grünen schlingern allerdings an der Fünf-Prozent-Grenze herum und könnten aus dem Landtag fliegen. die Partei der Dänischen Minderheit, der SSW, der zum ersten Mal über die Landesliste kandidiert, könnte sogar einen dritten Abgeordneten gewinnen. Theoretisch könnte es dennoch zu einem Ministerpräsidenten Rühe kommen, wenn die Grünen unter die Fünf-Prozent-Hürde fielen und die FDP einiges von den der CDU verlorengehenden Stimmen auffängt. Aber das ist eine nur vage Hoffnung.

Wäre die Fortsetzung einer linken Regierung eine Katastrophe? Der Vergleich der Wahlprogramme von SPD und CDU, nachdem Rühe dem Programm seinen Stempel aufgedrückt hat, zeigt kaum Unterschiede.

Im übrigen ist es nicht ausgeschlossen, daß, wenn die Grünen aus dem Landtag herausfallen, die SPD sich mit der im Aufwind befindlichen, stets linksliberal eingestellten FDP verbündet. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen wäre wohl niemand bereit, auf das bisher von dem schillernden Landesvorsitzenden Wolfgang Kubicki gegebene Wort eingehen zu wollen, einen größeren Betrag zu verwetten. **Jochen Arp**



30. Januar 1945: Ein sowjetisches U-Boot versenkt die mit Flüchtlingen und Verwundeten überladene „Wilhelm Gustloff". Über 9000 Menschen fanden damals in der Ostsee den Tod. (Szenenfoto aus dem Spielfilm „Nacht über Gotenhafen") Foto Gustloff-Archiv Heinz Schön

Zweite Republik am Ende

Tiefe Risse in Österreichs Machtgefüge / Von Alfred v. Arneth

Das Scheitern der Koalition zwischen Sozialdemokraten (SPÖ) und Volkspartei (ÖVP) in Österreich zeigt, daß sich die Zweite Republik überlebt hat. Bundespräsident Klestil zog sich scharfe Kritik zu, weil er den Vorschlag der SPÖ billigte, deren Vorsitzenden Klima solle eine Minderheitsregierung bilden.

Der Vorsitzende der Parlamentsfraktion der Sozialdemokratischen Partei Österreichs (SPÖ), Peter Kostelka, hat am Wochenende das Ende der Koalition als Befreiungsschlag für seine Partei und das politische System bezeichnet. Sein Parteikollege, der Nationalratspräsident Heinz Fischer, räumte ein, das politische System sei in grundlegender Veränderung begriffen.

Es geht somit um eine Neuverteilung der Macht in Österreich. Fischer „würde sich nicht schrecken" davor, daß die SPÖ in die Opposition ginge. Die Freiheitliche Partei (FPÖ) forderte den Bundespräsidenten, Thomas Klestil, öffentlich dazu auf, ihren Chef, Jörg Haider, den Auftrag zu erteilen, eine Regierung zu bilden. Klestil hatte am Freitag den Vorsitzenden der SPÖ, Bundeskanzler Klima, damit betraut, eine sozialdemokratisch geführte Minderheitsregierung zusammenzustellen, der auch parteiunabhängige Sachverständige angehören sollen.

Die Entscheidung Klestils, Klima einen zweiten Versuch zuzugestehen, hat die Debatte über die Rolle des Bundespräsidenten ausgelöst. Andreas Unterberger, der Chefredakteur der „Presse", hat Klestil eine „Strategie der verbrannten Erde" vorgeworfen. Klestil soll persönliche Vorbehalte gegen ÖVP-Chef Wolfgang Schüssel haben; es heißt, der Bundespräsident habe dem ÖVP-Chef gesagt, er werde verhindern, daß dieser Gelegenheit erhalte, ins Kanzleramt aufzusteigen.

Generell wird Klestil von den meisten bürgerlichen Medien massiv kritisiert. Der Bundespräsident hat vergeblich versucht, das Wahlergebnis vom 3. Oktober so auszulegen, als paßte es ins alte Gewölbe jener Koalition, die bis vor kurzem zu Recht die „große" genannt wurde. Dieses Gewölbe stützte sich in den letzten 30 Jahren auf die Hegemonie der SPÖ, die seit 1970 den Bundeskanzler stellt.

Anfang Mai droht der Wiener Republik die Zahlungsunfähigkeit

Ohne FPÖ-Obmann Haider hätte sich nur eine Regierung bilden lassen, wenn sich SPÖ und ÖVP einig wären. Doch wie sollten sie sich nach 13 Jahren weiter einig sein, wenn sie in dieser Zeit nicht in der Lage waren, dem Versiegen des Geldes aus Verschuldung und Steuerdruck etwas Produktives entgegenzusetzen? Der Freitag markierte das Ende des gemeinsamen Weges; das Loch im Staatshaushalt symbolisiert seit geraumer Zeit das sachliche Versagen der einstigen Großparteien. Klestil setzte trotzdem auf die SPÖ-Minderheitsregierung und widersprach somit dem, was er selbst bisher immer gefordert hat, nämlich eine Regierung mit stabiler Parlamentsmehrheit.

In Österreich dürfte daher eine Verfassungsdebatte nicht lange auf sich warten lassen. Klestils Vorgehen ist fraglos Rechtens, widerspricht aber ebenso fraglos Sinn und Geist des politischen Alltags eines EU-Landes. Die Politiker warteten aber nicht, bis eine neue Verfassung den Bundespräsidenten in die Schranken weist. Haider führt alle notwendigen Gespräche, um eine Alternative zur vom Präsidenten und von der SPÖ heraufbeschworenen Staatskrise zu finden. Zwar konnte von einer Staatskrise keine Rede sein, doch drohte immerhin eine Finanzkrise. Der Finanzminister der letzten Regierung, der Sozialdemokrat Rudolf Edlinger, teilte mit, voraussichtlich im Mai sei Österreich zahlungsunfähig, wenn das Parlament nicht mindestens ein gesetzliches Budgetprovisorium beschließe. Nach Ablauf des derzeit gültigen automatischen Provisoriums hätten laut Edlinger keine Lehrer und keine Polizisten mehr bezahlt werden dürfen, keine Schulden mehr bedient und keine Pensionen mehr ausbezahlt werden. Er forderte die übrigen Parlamentsparteien auf, sich der Verantwortung zur Zusammenarbeit nicht zu entziehen und keinen Staatsnotstand zu provozieren.

Es sieht nicht danach aus, als würden FPÖ und ÖVP Edlinger den Gefallen erweisen, die SPÖ noch lange an der Macht zu erhalten. Haider und Schüssel einigen sich auf eine Koalition zwischen FPÖ und ÖVP. Eine solche Regierung hat eine klare Mehrheit im Parlament.

Kommentare

Die ersten gehen

Nach den Worten von Republikaner-Chef Rolf Schlierer hat seine Partei schon Hunderte Mitgliedsanträge versandt. Treffen Presseberichte zu, profitiert die Rechtspartei bereits merklich von der CDU-Krise.

Es gärt im konservativen Lager der Union: Das „Christlich-Konservative Deutschland-Forum" (CKDF), wo von „Abscheu" vor den „finanziellen Machenschaften in der CDU" die Rede ist. Und: Für die Affäre seien weitgehend die gleichen Kreise verantwortlich, „die christlich-konservatives und nationalliberales Denken in der Gesellschaft und in der CDU systematisch an den Rand gedrängt" hätten. Das CKDF – und das ist ein Novum in der Geschichte des freien Zusammenschlusses konservativer Unionsmitglieder – gibt ausdrücklich keine Wahlempfehlung für die Union in Nordrhein-Westfalen ab. Der linkslastige Unionschef und Kohl-Freund Jürgen Rüttgers steht ohne seinen rechten Flügel da.

Zerbricht die CDU? Soweit ist es noch nicht. Doch die Frage wird immer drängender, was die brave Basis an Zumutungen noch erträgt. Insbesondere die konservativen CDUler haben auch ohne Schwarzgeldaffäre während der Kohl-Ära schon genug Kröten schlucken müssen. Den ersten platzt jetzt endgültig der Kragen. **Jan Bremer**

Fischers Fehler

Das deutsch-russische Verhältnis hat Risse bekommen. Der Besuch von Außenminister Fischer in Moskau dürfte das Mißtrauen nur noch verstärkt haben. Mit seinem Pochen auf die Einhaltung der Menschenrechte in Tschetschenien mag der grüne Außenamtschef die Gewissen der Deutschen beruhigt haben. In Rußland aber kommen derlei Ermahnungen ganz anders an.

Die Russen (bei weitem nicht nur ihre Führung) sehen mit Unbehagen, wie die USA die alleinige Vorherrschaft in der Welt anstreben. Dabei entsteht der Eindruck, daß Begriffe wie Menschenrechte, Demokratie und Achtung der UN-Charta nur dann in Anschlag zu kommen scheinen, wenn dies den Interessen Washingtons nützt. So ist die veröffentlichte Empörung über Rußlands Tschetschenien-Operation gewaltig, die über das Vorgehen der (einst von den USA aufgepäppelten) afghanischen Taliban indes recht verhalten und die über den sudanesischen Völkermord beinahe unsichtbar.

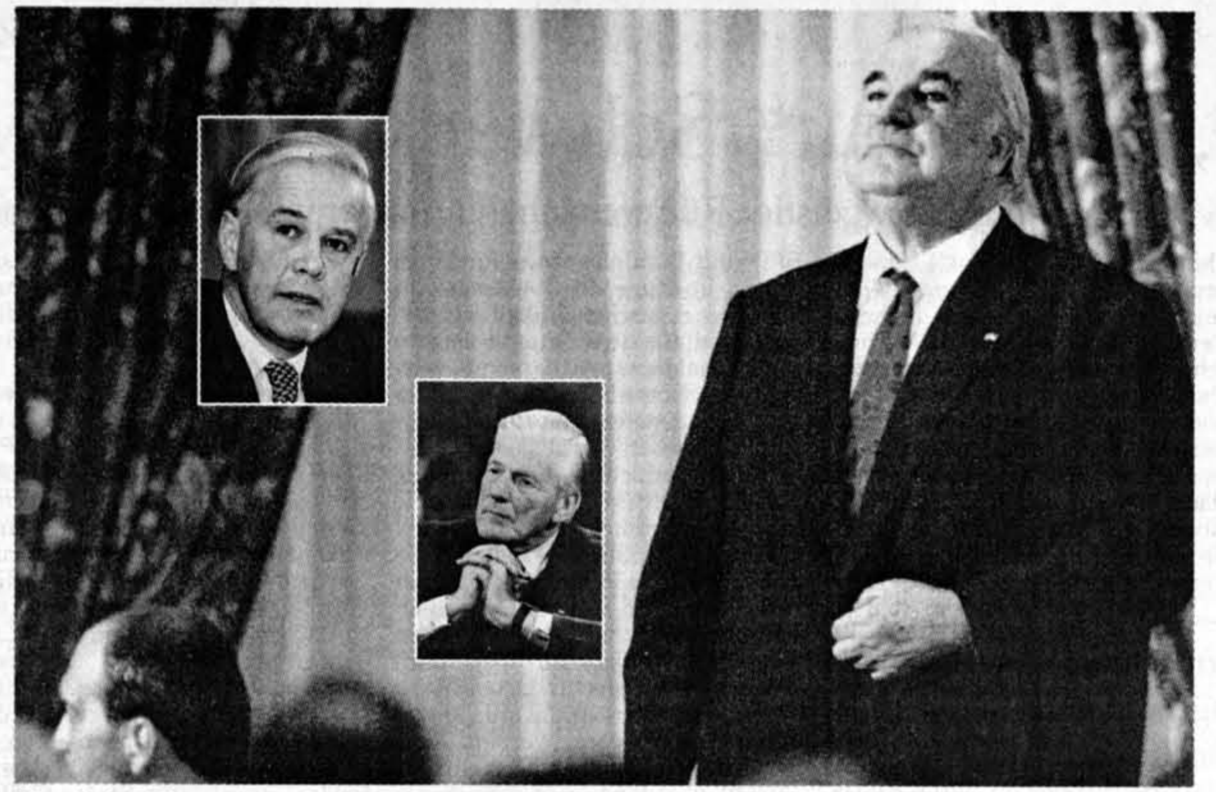
Ob zu Recht oder nicht: Moskau sieht vom amerikanischen Kaukasus-Interesse einen direkten Zusammenhang zur Nato-Osterweiterung und betrachtet dies insgesamt als gezielte Politik der Einkreisung. Öl ins Feuer gießen Äußerungen dergestalt, daß ein Eingriff à la Kosovo (leider?) deshalb nicht in Frage komme, weil Rußland nun einmal militärisch zu stark sei. „Und was geschieht, wenn wir dereinst schwach genug sind? Würden sie uns dann auch angreifen?" Diese Frage, so absurd sie uns erscheinen mag, wird in Rußland ernsthaft gestellt.

In einer solchen Atmosphäre wäre es die natürliche Aufgabe deutscher Außenpolitik, über Lippenbekenntnisse hinaus ein Signal der Verläßlichkeit nach Osten zu senden. Statt dessen tat Fischer nichts, was dem Eindruck entgegenwirkte, Deutschland sei bloß der willige Hilfssheriff Washingtons.

Geistig fest verhaftet in der Epoche vor 1989 kann oder will der Grüne nicht begreifen, daß mangelnde deutsche Eigenständigkeit heute nicht mehr allein deutschen Interessen schadet, sondern geeignet ist, ganz Europa in eine gefährliche Schieflage zu manövrieren. **Hans Heckel**

Voller Erstaunen hatte die Öffentlichkeit vernommen, daß der frühere CDU-Schatzmeister Walther Leisler Kiep von der Augsburger Staatsanwaltschaft wegen Steuerhinterziehung mit Haftbefehl gesucht wurde. Am **5. November** stellt sich Kiep und gibt den Hinweis auf die erste schwarze Million: 1991 war er dabei gewesen, als der Waffenhändler Karlheinz Schreiber dem CDU-Steuerberater Horst Weyrauch in der Schweiz eine Million Mark in bar übergeben hatte. Kiep gibt zu Protokoll, bei dem Geld habe es sich um eine Spende für die CDU gehandelt.

8. November: Nachdem Altkanzler Helmut Kohl erklärt hatte, er wisse von der Million nichts, verspricht Generalsekretärin Angela Merkel, die CDU werde den Vorgang lückenlos und schnell aufklären. Erstmals wird in Ansätzen des Schwarzkontensystem sichtbar, nachdem Steuerberater Weyrauch von einem Treuhand-Anderkonto spricht, auf das die Million eingezahlt worden sei.



Der tiefe Fall vom Bundeskanzler zum „Bimbeskanzler": *Zwar ließ sich Helmut Kohl beim Neujahrsempfang in Bremen noch einmal feiern, doch ist sein politisches Ende besiegelt, und mit ihm das seiner Getreuen wie Manfred Kanther oder Walther Leisler Kiep* Fotos (3) dpa

helm Ost ein bekannter Politiker den Rücktritt Schäubles, weil durch dessen langes Verschweigen der Bargeldspende Schreibers die Aufklärungsbemühungen nicht mehr glaubwürdig erscheinen würden. In der CDU wird diskutiert, ob Schäuble zurücktritt und der sächsische Ministerpräsident Kurt Biedenkopf Interimsvorsitzender werden könnte.

14. Januar: Die nächstes Bombe platzt: Die CDU Hessen räumt ein, seit 1983 geheime Auslandskonten geführt zu haben, auf denen sich zweistellige Millionenbeträge befinden. Woher das Geld stammt, ist immer noch unklar. Die Vermutungen reichen von Restvermögen der „Staatsbürgerlichen Vereinigungen" aus Zeiten der Flick-Affäre bis hin zum Leuna-Schmiergeldfall.

18. Januar: Im CDU-Präsidium bietet Schäuble seinen Rücktritt an. Als Nachfolger im Fraktionsvorsitz ist bereits der nordrhein-westfälische Abgeordnete und Finanzexperte Friedrich Merz im Gespräch. Doch dreht sich die Stimmung in der Parteiführung: Nachdem die übrigen Präsidiumsmitglieder auch mit ihrem sofortigen Rücktritt drohen, wenn Schäuble gehen sollte, verzichtet der CDU-Chef auf seinen Plan. Statt dessen trennt sich die Partei jetzt von ihrem Ehrenvorsitzenden Kohl: Entweder er nenne die Namen der Spender oder er solle den Ehrenvorsitz der CDU ruhen lassen. Wenige Stunden später tritt der Altkanzler als Ehrenvorsitzender zurück. An diesem Tag ist die Ära Kohl endgültig beendet.

Nur zugeben, was nicht zu leugnen ist

CDU-Spendenaffäre: Eine Chronologie über schwarze Konten und das Ende der Ära Kohl

Von HANS-GEORG MÜNSTER

Die CDU-Spendenaffäre hat die politische Landschaft in Deutschland vehement verändert – und das nur innerhalb von drei Monaten. Die Ära des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl, der die CDU über ein Vierteljahrhundert führte, ist endgültig vorbei. Aber die seit Anfang November dauernde Affäre hat auch die CDU selbst verändert. Sollten die Christdemokraten noch als funktionsfähige Partei aus ihrer Krise herauskommen, wird nichts mehr wie früher sein. Es sind nicht nur viele Freund- und Seilschaften zerstört, sondern durch die Millionen-Verschiebungen im hessischen CDU-Verband ist der ohnehin schwache rechte Parteiflügel, der sein Zentrum in Hessen hatte, praktisch neutralisiert worden. Nach der Krise könnte aus der CDU eine modernistisch-halblinke Partei werden – und damit würde sie einen Weg nehmen, den sie programmatisch schon längst vorbereitet. Die nachfolgende Chronologie der Krise dokumentiert, wie schnell es mit der CDU abwärts ging.

12. November: Der wegen verschiedener Steuerdelikte von deutschen Behörden gesuchte und seit längerem in Kanada lebende Schreiber gibt politische Gründe für die Millionen-Spende an. Das Interesse der deutschen Öffentlichkeit konzentriert sich auf eine Panzerlieferung an Saudi-Arabien im Jahre 1991. Die Angelegenheit bleibt jedoch widersprüchlich, weil die Lieferung von der deutschen Seite ausdrücklich gewollt war. Bestechungsgelder oder Spenden zum Anschieben des Panzergeschäfts wären eigentlich nicht notwendig gewesen.

22. November: Die CDU zieht eine erste Konsequenz aus der Affäre und beschließt, sich von ihrem Steuerberater Weyrauch zu trennen. Erstmals werden deutliche Differenzen zwischen der neuen Parteiführung mit ihrem Vorsitzenden Wolfgang Schäuble und Kohl deutlich.

26. November: Der ehemalige CDU-Generalsekretär Heiner Geißler räumt die Existenz schwarzer Konten der CDU-Führung ein. Die Krise ist da, auch wenn Schäuble immer noch argumentiert, die Führung von Anderkonten habe nichts mit schwarzen Kassen zu tun.

30. November: Nach einer Sitzung der CDU-Führungsgremien, der letzten übrigens mit Kohl, räumt der Altkanzler in der Öffentlichkeit ein, für die Führung verdeckter Konten verantwortlich zu sein.

2. Dezember: Der Bundestag setzt den Parteispenden-Untersuchungsausschuß ein. Schäuble erklärt in einer Plenardebatte, er habe Schreiber nur einmal bei einem Abendessen gesehen: „Das war es." In der CDU-Zentrale wird Hans Terlinden, der Hauptabteilungsleiter Verwaltung, fristlos entlassen. Terlinden hatte das Protokoll von der Vernehmung Weyrauchs bei der Augsburger Staatsanwaltschaft an Kohl weitergegeben, aber Schäuble verschwiegen.

9. Dezember: Erstmals gibt es Hinweise, auch der Verkauf der mitteldeutschen Leuna-Werke an den französischen Elf-Konzern könne Bestandteil der Affäre sein. Gerüchte über Schmiergeldzahlungen in Höhe von 80 Millionen Mark an CDU-Politiker gibt es schon länger. Jetzt bittet die Staatsanwaltschaft in Genf die Staatsanwälte in Augsburg um Unterstützung. Später werden Namen bekannt: So werden die Namen des früheren Kanzleramtschefs Friedrich Bohl und des ehemaligen Bonner Finanz-Staatssekretärs Manfred Carstens in den Unterlagen der Genfer Staatsanwälte erwähnt. Auch die frühere Bonner Verteidigungs-Staatssekretärin Agnes Hürland-Büning gerät unter Verdacht, in Schmiergeldzahlungen verwickelt zu sein.

13. Dezember: Die CDU hält in Berlin einen Kleinen Parteitag ab, den ersten seit über 25 Jahren ohne Helmut Kohl. Dort legt die Führung fest, die Vorstandswahlen um ein halbes Jahr auf den April 2000 vorzuziehen. Schäuble will damit das Kohl-Lager schneller dezimieren.

16. Dezember: Mit Kohls Eingeständnis, Barspenden entgegengenommen zu haben, steuert die Spendenaffäre auf einen neuen Höhepunkt zu. Der Altkanzler erklärt im Fernsehen, zwischen 1993 und 1998 habe er zwischen 1,5 und zwei Millionen Mark von Spendern angenommen, was ein „schlimmer Fehler" gewesen sei. Den Gebern habe er das Ehrenwort gegeben, ihre Namen nicht zu nennen. Dabei bleibt es bis heute. Mehrere Gespräche zwischen Schäuble und Kohl enden mit Gebrüll.

22. Dezember: Das CDU-Präsidium beschäftigt sich mit Kohls Spendengebaren. Gegen den Altkanzler liegt inzwischen ein Dutzend Anzeigen bei der Bonner Staatsanwaltschaft vor. Die CDU legt einen Zwischenbericht über die bisherigen Ermittlungen vor. Darin wird die Annahme von zwei Millionen Mark Spenden zugegeben, die über ein kompliziertes Kontensystem in den offiziellen CDU-Geldkreislauf geschleust wurden. Außerdem wird bekannt, daß die CDU rund 1,1 Millionen Mark in bar von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion bekommen hatte, deren Herkunft bis heute nicht lückenlos geklärt werden konnte. Auch dieses Geld verschwand in Kohls geheimnisvollem Kontensystem. Der 22. Dezember kann aus noch einem Grund als besonders denkwürdiger Tag gelten: Generalsekretärin Angela Merkel wirft Kohl in einem Zeitungsartikel erstmals öffentlich vor, sein Wort über das Gesetz zu stellen, und legt ihm indirekt den Verzicht auf alle Ämter nahe. Schäuble taktiert: Obwohl er den Zeitungsartikel von Frau Merkel abgesegnet hatte, unterstützt er seine Generalsekretärin in der Öffentlichkeit nicht.

31. Dezember: Die CDU übergibt der Bundestagsverwaltung einen korrigierten Rechenschaftsbericht für 1998, in dem von zwei Millionen Mark Barspenden die Rede ist und auch der Erhalt von 1,1 Millionen Mark von der Fraktion zugegeben wird. Bundestagspräsident Wolfgang Thierse (SPD) wird diesen Bericht später als zu unkonkret und lückenhaft bezeichnen. Für die CDU steht ihre finanzielle Existenz auf dem Spiel: Die Rückzahlungen öffentlicher Mittel wegen verschwiegener oder als „Sonstige Einnahmen" falsch verbuchter Spenden könnten sich auf 500 Millionen Mark belaufen, schätzen Experten. Wahrscheinlicher sind Beträge bis 50 Millionen Mark.

7. Januar 2000: Das „System Kohl" schlägt zurück. Pünktlich zu einer Klausurtagung der CDU-Spitze in Norderstedt bei Hamburg erscheinen Presseberichte mit der These, auf dem CDU-Parteitag im April werde der nordrhein-westfälische CDU-Chef Jürgen Rüttgers gegen Schäuble antreten. Kohl wird mit der Bemerkung zitiert: „Meine Truppen stehen." Erstmals werden die Auseinandersetzungen zwischen „Kohlianern" und sogenannten Aufklärern deutlich.

10. Januar: Erstmals gibt Schäuble in einem ARD-Interview zu, von Schreiber 100 000 Mark in bar angenommen zu haben. Die These, es wird nur bestätigt, was vorher nachgewiesen wurde, erhält damit neue Nahrung. Außerdem wollen Berliner Gerüchte wissen, daß das ZDF am 11. Januar einen Exklusivbericht über die Barspende bringen wollte. Schäuble wäre damit durch sein eigenes Eingeständnis nur der Veröffentlichung zuvorgekommen. Später verdichten sich Hinweise, daß auch Helmut Kohl von den 100 000 Mark wußte. Schäuble hatte nämlich Probleme erwartet. 1995 ließ er sich von der Schatzmeisterin Baumeister bestätigen, daß er die 100 000 Mark bei der CDU abgeliefert habe. Was in der CDU mit dem Geld geschah, ist bis heute unklar. Schäuble lehnt in den folgenden Tagen Konsequenzen ab, obwohl ihm von SPD und Grünen vorgeworfen wird, am 2. Dezember den Bundestag angelogen zu haben. Im Gegenteil: Schäuble erklärt ausdrücklich seine Bereitschaft, auf dem Bundesparteitag im April in Essen wieder zu kandidieren.

13. Januar: Aus der Spendenaffäre Kohls wird eine Schäuble-Affäre. Erstmals fordert mit dem CDU-Bundestagsabgeordneten Friedhelm Ost ein bekannter Politiker den Rücktritt Schäubles …

19. Januar: Die Spendenaffäre ist damit noch lange nicht vorbei. Zwischen 1989 und 1993 seien weitere neun Millionen Mark nicht korrekt verbuchter Einnahmen gefunden worden, muß die CDU bestätigen. Am Vortag hatte Schäuble zwar darüber im Präsidium berichtet; die Aufklärung ging aber nicht so weit, dies der Öffentlichkeit aus eigenem Antrieb mitzuteilen.

20. Januar: Schäuble entschuldigt sich im Bundestag, die Unwahrheit über die Bargeldspende von Schreiber gesagt zu haben. In der Partei mehren sich die Forderungen an Kohl, sein Abgeordnetenmandat niederzulegen. Der Fall nimmt tragische Dimensionen an: In Berlin verübt ein für die Finanzen der Bundestagsfraktion zuständiger Mitarbeiter Selbstmord. Spekulationen, der Mann sei in die Spendenaffäre verwickelt, verdichten sich in den folgenden Tagen zunächst nicht.

21. Januar: Die Spendenaffäre in der hessischen CDU weitet sich aus. Mindestens vier Millionen Mark von den Auslandskonten sind nach Angaben des Landesvorsitzenden und Ministerpräsidenten Roland Koch unauffindbar. Koch will nicht ausschließen, daß die Gelder in private Taschen geflossen sind. Das Gesamtvermögen der CDU Hessen im Ausland, angelegt unter anderem in Liechtenstein in einer Stiftung mit dem Namen „Zaunkönig", wird mit 16,8 Millionen Mark angegeben.

23. Januar: Das Präsidium der CDU erörtert einen Zwischenbericht der Wirschaftsprüfer, in dem die bisher bekannt gewordenen und falsch oder gar nicht verbuchten Zahlungen bestätigt werden. Neue Erkenntnisse gibt es – wie schon von früheren Sitzungen gewohnt – zunächst nicht.

Okzident:

Wenn die „Leitkultur" Schwäche zeigt ...

Politiker beschwören in der Ausländerfrage ohne geistige Rückversicherung unverantwortliche Visionen

Mehr und mehr droht der Spendensumpf, in dem die Union und andere staatstragende Parteien zu versinken drohen, Fragen zu überlagern, die von schicksalhafter Bedeutung für die Zukunft unseres Volkes sind. Zu diesen Fragen gehört mit Sicherheit die Neufassung des Ausländergesetzes und des Staatsbürgerschaftsrechtes, die seit dem 1. Januar dieses Jahres in Kraft sind. Rund 3,7 Millionen der ca. 7,3 Millionen offiziell in Deutschland erfaßten Ausländer können aufgrund dieser Gesetzesänderung deutsche Staatsbürger werden. Einen Einbürgerungsanspruch haben diejenigen Ausländer, die seit mindestens acht Jahren rechtmäßig in Deutschland leben. Darüber hinaus erhalten in Zukunft in Deutschland geborene Kinder von Ausländern automatisch die deutsche Staatsbürgerschaft. Sollten diese Kinder noch eine weitere Staatsbürgerschaft besitzen, müssen sie sich mit 23 Jahren für einen Paß entscheiden. Mit diesen Gesetzen sind Regelungen in Kraft getreten, die die konservativen Kräfte in Deutschland unter allen Umständen verhindern wollten. Um in diesem Zusammenhang nur den bayerischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber zu nennen: Dieser erklärte Anfang des letzten Jahres, daß die Verhinderung der doppelten Staatsbürgerschaft das zweitwichtigste Ziel seiner Partei sei. Stoiber forderte, daß sich die in Deutschland lebenden Ausländer an der abendländischen Kultur als „Leitkultur" ausrichten müßten. Was Stoiber genau unter dieser „abendländischen Kultur" versteht, hat er nicht weiter konkretisiert.

Seine eigentliche geschichtliche Kontur hat der Begriff „Abendland" („Okzident") als Gegenbegriff zum „Morgenland" („Orient") gewonnen. „Orient" und „Okzident" bezeichneten zunächst nicht mehr als Verwaltungseinheiten des Römischen Reiches. Im Zuge der allmählichen theologischen Auseinanderentwicklung des griechischen Ostens und des lateinischen Westens entstand im 8. Jahrhundert der Kirchenstaat, der für die Geschichte des Abendlandes von entscheidender Bedeutung werden sollte. Spätestens mit dem Untergang des Byzantinischen Reiches Ende des 15. Jahrhunderts trat schließlich der Islam als Herausforderung des christlichen Abendlandes immer deutlicher in Erscheinung.

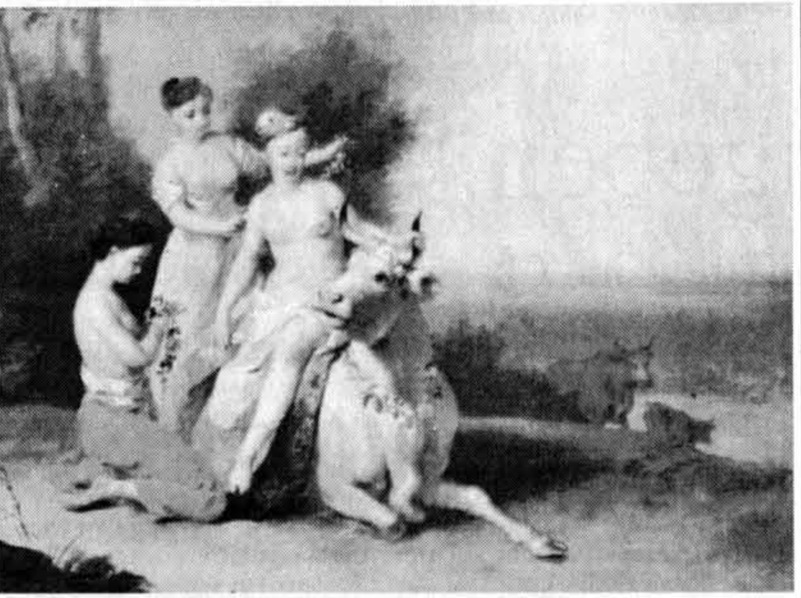
Wird die Vermählung mit dem Zeitgeist zum letzten Vermächtnis des christlichen Abendlandes?

„Abendland" galt von nun als „christlich" geprägter geographischer Raum, dem das „Morgenland" als „islamisch" geprägter Raum gegenübersteht. Nur nebenbei sei an dieser Stelle vermerkt, daß die Idee des „Abendlandes" nach dem Ende des „Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation" im Jahre 1806 zu einem primär deutschen Anliegen wurde.

Hier und da wurde die „Idee des Abendlandes" auf die Formel „Das Abendland ist christlich, oder es ist nicht" gebracht. Dazu mag man stehen, wie man will. Eines aber steht außer Zweifel: das Christentum ist konstitutiv für die „Idee des Abendlandes".

Heute hat die Bindekraft des Christentums allerdings in einem Maße abgenommen, daß die Forderungen Stoibers seltsam realitätsfern wirken. Es stellen sich aber noch andere Fragen: Wie kann von einem Ausländer die Ausrichtung an der abendländischen Kultur erwartet werden, wenn der Gottesbezug im Grundgesetz von rot-grünen Politikern offen in Frage gestellt wird? Politiker von SPD und Bündnisgrünen forderten bereits im Zuge der Wiedergewinnung der deutschen Einheit, den Begriff Gott aus dem Grundgesetz zu streichen. Ihrer Auffassung nach sollte der Gottesbezug nicht in einer Verfassung stehen, die für alle Bürger geschrieben wurde. Konsequenterweise betrachten bündnisgrüne Politiker auch die staatliche Garantie des Religionsunterrichtes als „Relikt aus vordemokratischen Zeiten". Wo der springende Punkt für die Bündnisgrünen und viele SPD-Politiker liegt, hat der grüne Bundestagsabgeordnete Cem Özdemir ausgeführt: Ein Wertekonsens in Deutschland könne nur gemeinsam mit Nichtchristen geschaffen werden. Eine „Konstitutionalisierung des christlichen Gottes" führe zu Ausgrenzung und Intoleranz. Es spricht für sich, daß sich viele angeblich „fortschrittliche" deutsche Politiker genau diese Sichtweise zu eigen gemacht haben.

Vor diesem Hintergrund geht die Forderung Stoibers ins Leere. Wenn sich nicht einmal alle deutschen Politiker auf die „abendländische Kultur" verpflichten lassen wollen, dann kann dies auch nicht von einbürgerungswilligen Ausländern erwartet werden. Abzuwarten bleibt, ob diese Form geistiger Orientierungslosigkeit, wie sie bei Politikern aller Couleur zu beobachten ist, nicht genau zu dem führt, was der große Kulturkritiker Oswald Spengler in den 20er Jahren meinte prognostizieren zu müssen: zum Untergang des Abendlandes. **Stefan Gellner**



Tischbeins „Raub der Europa" spiegelt gleichnishaft auch den in der Neuzeit noch von außen zusätzlich mit allen Mitteln gesteigerten Kampf gegen die Mitte des Kontinents wider. Ein entscheidendes Instrument in dieser Auseinandersetzung liefern die hybriden Wahnvorstellungen von Coudenhove-Kalergi von einer europäischen Mischrasse, der insbesondere auch die christlichen Rechtsparteien Europas frönen

Michels Stammtisch:

Konservativ?

Natürlich drehen sich auch am Stammtisch im Deutschen Haus alle Gespräche um Kohls schwarzen Bimbes und dessen Folgen für die CDU sowie um das sozialistische Vielfliegerprogramm der roten Banker samt seinen Auswirkungen für die SPD. Daß Kohl ein von ihm definiertes Ehrenwort über die Gesetze und seinen Amtseid stellt und ihm in Hamburg und anderswo dafür soviel Beifall wie früher Geld gespendet wird, geht dem Stammtisch über die vielzitierte Hutschnur.

Erstaunt vernimmt der Stammtisch auch, daß die Medien der CDU das Etikett „konservativ" ankleben. Sind diese Medien doch ganz offensichtlich bestrebt, den Spendenschlamassel als typischen Ausdruck konservativen Politikverhaltens zu denunzieren. Als „konservativ" wurden einst auch Altkommunisten wie Breschnew und die Moskauer Putschisten bezeichnet. Nun also die CDU, die in ihrem Selbstverständnis gar keine „konservative" Partei sein will, sondern nichts als Mitte, Mitte und nochmals Mitte. Wohl oder übel nimmt sie dazu auch ein paar konservative Feigenblätter in Kauf. „Die Kanthers und Dreggers hatten eine Funktion, die für das gesellschaftliche Gleichgewicht gebraucht wurde", klärt „Die Welt" den Stammtisch auf. Dieselbe Zeitung warnt: „Die Zerstörung der CDU" sei das „Ende der Bundesrepublik". War oder ist die CDU also die „Staatspartei" im politisch korrekten Staat?

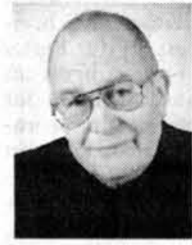
Der Stammtisch meint, das sei eine verhängnisvolle Deutung. Sie könnte eine konservative, rechtsdemokratische geistig-moralische Wende zur Überwindung der 68er Kulturrevolution auch für die Zukunft unmöglich machen. Aber gerade diese Wende brauche Deutschland, um seiner Aufgabe in der Mitte des vereinten Europa gerecht werden zu können.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

„... diese ehrenwerten Herren"

Ehre ist mehr als ein Wort / Von Peter Achtmann



„So are they all those honorable men – so sind sie alle, diese ehrenwerten Herren", klagte schon im 16. Jahrhundert der englische Dramatiker William Shakespeare und meinte damit Korruption und andere mannigfaltige Unmoral im Insel-Königreich. Gleichzeitig wurde dort aber viel von Ruhm und Ehre des Landes gesprochen und miserabelsten politischen Kreaturen Ehrenkränze geflochten.

Das war allerdings schon damals nichts Neues gewesen. Nur zu gut wußte man noch beispielsweise von der Bestechlichkeit römischer Heerführer, und wohlbekannt war allenthalben das Prinzip der mittelalterlichen Handsalben, mit dem sich Kaiser, Könige und Päpste Vorteile erkauften, die Ihnen ansonsten nicht zugefallen wären. Derlei Herren waren am Ende dann doch in den meisten Fällen aller Ehren wert, wie die Geschichtsbücher jedenfalls beweisen. Oder?

Also, so mag ein großer Teil der Bundesbürger heute denken, es war doch schon immer so. Wozu denn die große Aufregung über pausenlose Enthüllungen von Spendenaffären vor allem in der Christlich Demokratischen Union mit Altkanzler Kohl an der Spitze? Die Skandale geraten bereits langsam in den Bereich des Schaugeschäftes.

Das ist dann aber nicht mehr nur schiere Politikverdrossenheit, sondern auch ein Zeichen dafür, daß es bei Regierenden und Regierten mit dem Gefühl für Ehrenhaftigkeit nicht mehr zum Besten gestellt ist. Und da ist dann noch ein Ergebnis der deutsch-französischen Freundschaft: man hat sich zu eigen gemacht, was unsere gallischen Freunde seit alters her als *„corriger la fortune"* – das Glück etwas korrigieren" bezeichnen.

Diesen feinen Unterschied, der mit dem Begriff Ehre in zwei unmittelbar benachbarten Ländern vollzogen wird, macht indes deutlich, daß dieser niemals ein monolithischer Begriff gewesen ist. Ehre hatte seit Urzeiten immer sowohl mit der Gruppe, dem Stamm, dem Volk auf der einen Seite und mit dem einzelnen auf der anderen Seite zu tun.

So sind etwa die Zehn Gebote der Bibel einer der ersten größeren Versuche einer Formulierung von Geboten, die die Einhaltung von Ehre sowohl nach innen als auch nach außen nahelegt. Die christlichen Tempelritter hatten es für sich beispielsweise so formuliert: „Nicht uns, nur Dir, Herr, gilt alle Ehre." Dennoch sind die Templer ungeachtet ihres Ehrenkodexes auch an materialistischen Dingen, die den heutigen Spendenskandalen entsprechen, zugrunde gegangen. Ehre bleibt eine doppelbödige Sache, wie es sich in diesem Zusammenhang leicht am Begriff Vaterland ableiten läßt, wenn man an den hohen Blutzoll im Zusammenhang mit den beiden Weltkriegen denkt. Die soldatische Ehre hat sich über Jahrhunderte hinweg grundsätzlich bewährt, aber auch dabei sind Auswüchse wie Duelle oder unverständliche Selbsttötungen passiert. Das gilt in neuerer Zeit nicht minder für studentische Gruppen, deren Ehrenprinzipien zwar gut waren und sind, Übertreibungen aber nicht von sich fern halten konnten.

Das alles hat damit zu tun, daß zumeist die äußere Ehre überwiegt. Die innere Ehre scheint subtilerer Natur zu sein, was den Dichter Johann Jakob Seume zu der Formulierung brachte: „Der Weise fragt nicht, ob man ihn auch ehrt; nur er allein bestimmt sich seinen Wert."

Der Ex-Kanzler Kohl, der hartnäkkig dubiose Mäzene möglicherweise nicht ganz reinen Geldes verschweigt, begründete das zunächst mit seinem den Spendern gegebenen Ehrenwort. In der Zwischenzeit mag gerade wegen des Wechselbalgcharakters des Begriffes Ehre es so leicht über die Lippen gegangene „Ehrenwort" beim einstigen CDU-Chef Nachdenklichkeit entstanden sein. Kohl hat denn auch beim Neujahrsempfang der CDU in Bremen deutlich davon gesprochen, daß er in dieser Sache sein „Wort" gegeben habe, und dies, wie er hinzufügte, an Personen, die wirklich existieren. Ob dies stimmt, bleibt abzuwarten, der Umgang mit dem Wort Ehre bedarf jedenfalls größter Behutsamkeit, wie dies die Affäre Barschel mahnend in Erinnerung ruft.

Cottbus:

Ben Guendoulf oder Omar Noui?

„Hohe" Politik prägt Lausitzer Mord-Prozeß überdeutlich mit

Unter dem Patronat von Manfred Stolpe, Jörg Schönbohm und Generalstaatsanwalt Erardo Rautenberg hat sich im Bundesland Brandenburg ein Schauprozeßklima entwikkelt, das an Sowjetzeiten und Justizwillkür in Mitteldeutschland bis zum GAU des SED-Staates erinnert. Rautenberg und Stolpe-Vize sowie Innenminister Schönbohm bereiten offenbar mit ihrem Verhalten den Einstieg der PDS in eine Koalition mit der SPD und den Rauswurf der Landes-CDU vor.

Als Exempel dieser Entwicklung dürfte der in Cottbus laufende Prozeß gegen elf junge Männer gelten, die sich wegen des Todes eines Ausländers namens Farid Ben Guendoulf in Guben verantworten müssen. Immer wieder wird der infolge eines tragischen Unfalls zu Tode Gekommene als Omar Ben Noui bezeichnet, linksextreme Kräfte in Guben setzten ihm sogar einen Denkstein, obwohl er sich unter diesem Namen hier Asyl erschlichen hat und der Tod in Kausalität durch Eigenverschulden eintrat. Das bestätigte unmittelbar nach dem Vorfall Staatsanwalt Wilfried Robineck. Doch „hohe" Politik wollte den Prozeß und durchbricht dabei gleich mehrfach die rechtsstaatliche Kausalkette, um zu einer Verurteilung der mutmaßlichen Straftäter doch noch zu kommen. Öffentlich werden die Angeklagten mit üblen Methoden stigmatisiert, so daß unversehens aus „Wirtshausschlägereien" Mordversuche mit ausländerfeindlichen Tatabsichten werden.

Erstaunlich ist, wie Schönbohm die Politik seines Amtsvorgängers Alwin Ziel fortsetzt und der SED-Fortsetzungspartei Wege in die Koalition zwischen SPD und PDS freischlägt. Der anderen Seite kommt hierbei die Verflechtung zwischen Stolpeland und den Paten aus Nordrhein-Westfalen zugute, die sich letztlich gegen Ambitionen richtet, die Schönbohm als politischer Mitläufer im Gedankennetz von SPD und PDS mitträgt.

Besonders die inzwischen bundesweit angelaufenen Reinwaschungsversuche der Sozialisten unter Auslassung ihrer besonderen bolschewistischen Ursprünge ist, wie der Prozeß zeigt, Teil einer Verteidigung von „Antifaschismus" als Klammer von Positionen, die man gegenüber künftigen Koalitionären hat. Dies schließt inzwischen die aus der DDR noch bekannte Gefahr ein, daß Rechtsanwälte der Angeklagten sich unversehens als Angeklagte wiederfinden können, wenn sie allzusehr auf dem Kausalitätsprinzip bestehen und gegen propagandistische Stigmatisierung der Angeklagten angehen.

Willy Fehling

In Kürze

Diepgen bleibt fern

Berlins Regierender Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) hat seine Kritik am geplanten Holocaust-Mahnmal in der Nähe des Brandenburger Tores erstmals präzisiert. Er nahm an einer zeremoniellen Versammlung auf dem Baugelände nicht teil, die für den „Holocaust-Gedenktag" am 27. Januar geplant war. Man könne, so Diepgen wörtlich, von ihm nicht erwarten, daß er zu „einem symbolischen Akt gehe und eine Entscheidung lobe", die er so nicht getroffen habe. Bisher hatte Diepgen lediglich Termingründe vorgeschoben.

Zurück zur Sachpolitik

Jungwähler zeigen weniger Interesse am CDU-Finanzskandal als die Rentnergeneration. Das geht aus einer Emnid-Umfrage hervor. Dannach fordert die Mehrheit der Wähler unter 25 eine Rückkehr zu den Sachthemen. Keinesfalls sollten die Landtagswahlen in Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen durch die Spendenaffäre entschieden werden.

Ohne Schulabschluß

Überdurchschnittlich viele Ausländerkinder verlassen die Schule ohne einen ordentlichen Abschluß. Insgesamt bricht fast jeder zehnte Schüler in Deutschland vorzeitig die Ausbildung ab. Diese Angaben hat die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung" unter Berufung auf das Statistische Bundesamt veröffentlicht.

Ideologische Entscheidung

Das Verteidigungsministerium unterwirft sich dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs: In Kürze sollen möglichst alle Bereiche der Bundeswehr für Frauen offenstehen. Große Teile der deutschen Generalität machten aber deutlich, daß sich hier ideologische Kriterien gegen Vernunft und Erfahrung durchgesetzt hätten. Ernstfälle wie Vergewaltigung bei Gefangennahme oder extreme körperliche Belastung seien nicht in die Entscheidung eingeflossen.

USA:

Von der Vergangenheit eingeholt

Auftakt für Präsidentenwahl / Pat Buchanan wechselte zur Reformpartei

In den Vereinigten Staaten rüsten sich die Parteien und Kandidaten für die Präsidentschaftswahl im November. Die Kampagnen ist bereits in vollem Gange, da zunächst in innerparteilichen Vorwahlen die Wähler die Spitzenkandidaten ihrer Partei küren. Der Marathon der wochenlangen Vorentscheidungen in den einzelnen Staaten wird im Februar in New Hampshire eröffnet.

In diesem kleinen Staat im Nordosten der USA zeichnet sich die erste Überraschung bereits jetzt ab: Der Republikaner McCain liegt in Umfragen deutlich vor dem Favoriten seiner Partei, George Bush jun. , dem Gouverneur von Texas. Und auch bei den Demokraten steht der konservativere Außenseiter besser da als der amtierende Vizepräsident: Bill Bradley ist beliebter als Al Gore. Auf nationaler Ebene dagegen liegt Bush allem Anschein nach vor dem Demokraten Gore und hat gute Chancen, seinen Vater im kommenden Jahr als Präsident zu beerben.

Doch die Umfragen aus New Hampshire sind besonders interessant, denn: Es ist noch nie ein Bewerber Präsident geworden, der bei der Vorwahl in New Hampshire unterlegen ist.

Als weiterer Außenseiter bei den Republikanern ist der Verleger und Multimillionär Steve Forbes im Rennen, der über umfangreiche finanzielle Mittel verfügt, die er in der kritischen Phase in Fernsehspots und Plakatwerbung investieren wird. Andere Kandidaten wie Don Quayle oder Elisabeth Dole haben mangels ausreichender finanzieller Mittel aufgegeben, bevor die erste Stimme ausgezählt war.

Der Wahlkampf konzentriert sich indes auf innenpolitische Themen. So streiten die Bewerber unter anderem über die Verteilung des beträchtlichen Haushaltsüberschusses. Dieser soll in Bildungseinrichtungen und Altersvorsorge investiert werden, argumentieren vor allem die Demokraten, während viele Republikaner drastische Steuersenkungen fordern.

Ein kleinlich anmutender Streit wird wegen der Beflaggung des Parlamentsgebäudes von South Carolina ausgetragen. Dort weht seit einiger Zeit die Fahne der Konföderierten, der South Carolina während des Bürgerkrieges angehört hat. Linke und Bürgerrechtler monieren die „Sklavenhalterfahne", wie sie sagen. Die mächtige Schwarzenorganisation NAACP und andere Gruppen demonstrierten mit 100 000 Teilnehmern gegen dieses Südstaatensymbol. Einzig der Kandidat McCain, der auch aus einem Südstaat stammt, hat sich vorsichtig für die Fahne ausgesprochen, diese Aussage widerrufen und später abermals wieder bekräftigt.

Allein der immense Haushaltsüberschuß erregt noch verstärkt die amerikanische Seele

Und auch an anderer Stelle werden die USA von ihrer Vergangenheit eingeholt. Der ehemalige Republikaner Pat Buchanan, der unlängst zur Reformpartei gewechselt ist, mischt wieder im Wahlkampf mit. Der deutschstämmige Kolumnist hat zwei Bücher veröffentlicht, in denen er die amerikanische Wirtschafts- und Außenpolitik in Vergangenheit und Gegenwart vergleicht und kritisiert. Buchanan, der seit Jahren gegen die Globalisierung und ihre Folgeerscheinungen wie Arbeitslosigkeit, Dumpinglöhne und Kapitalflucht kämpft, kommt in seinem Buch „Eine Republik, nicht ein Imperium" zu dem Schluß, daß die USA mittels einer imperialistischen Politik und der Einmischung in fremde Angelegenheiten einen großen Fehler begangen haben. Insbesondere seine These, Amerika, respektive die Westalliierten, hätten Deutschland weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg angreifen dürfen, schockiert die „politisch korrekte" Öffentlichkeit Amerikas.

Buchanan polemisiert gegen ungezügelte Einwanderung in seine Heimat und warnt vor einer „Balkanisierung" der USA. Er bemüht sich nun um die Nominierung durch die Reformpartei, die tief gespalten ist. Zwar wird er von den Anhängern des Parteigründers Ross Perot unterstützt, aber seine Gegner haben den Baumagnaten Donald Trump ins Rennen geschickt. Die beiden Seiten können sich aber noch nicht einmal über den Standort des Nominierungsparteitages im Hochsommer, Minnesota oder Kalifornien, einigen. Der Ausgang dieser Wahl ist genau so ungewiß wie der der Präsidentschaftswahl im November.

Ronald Gläser



Das geistige Zugpferd der Reformpartei: *der deutschstämmige Pat Buchanan, der mit seinem neuesten Buch „Eine Republik, nicht ein Imperium", das die These enthält, die USA hätten weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg Deutschland angreifen dürfen, hat die weithin entpolitisierte US-Bevölkerung schockiert*

Tudjmans langer Arm

Präsidentenwahl in Kroatien / Von Alfred v. Arneth

Den ersten Durchgang der Präsidentenwahl in Kroatien hat der Oppositionspolitiker Stipe Mesic klar für sich entschieden. Mesic erreichte 42 Prozent, Drazen Budisa bekam 30,7 Prozent. Der bisherige Außenminister Mate Granic kam auf 18,4 Prozent der Stimmen. Granic ist Kandidat der bisher regierenden Kroatischen Demokratischen Gemeinschaft (HDZ). Der sozialliberale Budisa tritt als gemeinsamer Kandidat auch für die kroatische Sozialdemokraten an. Dieses Oppositionsbündnis aus insgesamt sechs Parteien hatte am 3. Januar die Parlamentswahlen gewonnen und die seit der Unabhängigkeit regierende HDZ Tudjmans von der Macht verdrängt.

Mesic war letzter Präsident des alten Jugoslawien und ist Kandidat eines Bündnisses aus vier Parteien der bisherigen Opposition. Als Außenminister gestartet, hat sich Mesic (65) in Umfragen bis auf den ersten Platz vorgearbeitet. Seinen Anhängern gilt er als vertrauenswürdig, kompetent und handfest. Mesic war 1994 aus der HDZ Tudjmans ausgetreten. In der Folge kritisierte er den Kurs Tudjmans und die Rolle Agrams bei Plänen zur Aufteilung Bosnien-Herzegowinas zwischen Serben und Kroaten. Nach einer Aussage vor dem UN-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag veranstalteten die staatlich gelenkten Medien 1997 eine Treibjagd auf den „Nestbeschmutzer" Mesic, der selbst von einem „öffentlichen Aufruf zum Lynchmord" sprach.

Mesic wurde am 24. Dezember 1934 in Slavonska Orahovica geboren. Er ist Jurist. Seine Beteiligung am „kroatischen Frühling" 1971 brachte ihm eine etwa zweijährige Freiheitsstrafe ein.

Mesic ist im Wahlkampf mit dem Versprechen einer Öffnung nach Europa angetreten. Zudem erklärte er, Präsident der „Bürger Kroatiens" sein zu wollen, und sparte zugleich nicht mit Seitenhieben gegen die bisherige finanzielle und militärische Unterstützung der Kroaten in Bosnien.

Alle Kräfte wollen die Isolation in Europa überwinden

Die Wahl eines neuen Staatspräsidenten vollendet den Machtwechsel in Kroatien nach dem Tod von Franjo Tudjman. Es war dies die dritte Wahl eines Präsidenten in Kroatien, nachdem Tudjman 1992 und 1997 gesiegt hatte. Er war am 10. Dezember gestorben, mehr als zwei Jahre bevor sein Mandat auslief. Seine Partei ist in Flügelkämpfen zerstritten.

Mit dem Ende Tudjmans wurde Kroatien aus der politischen Stagnation gerissen. Nach einem zehn Jahre dauernden nationalen Kulturkampf schwingt das Pendel offenbar immer heftiger in Richtung Umbruch, Öffnung und Reformen. Bei früheren Präsidentenwahlen standen die Ergebnisse schon vorher als Tudjman-Festspiele fest. Dieses Mal war und ist die Lage ganz anders und doch ähnlich. Im Grunde haben Drazen Budisa, Stipe Mesic oder Mate Granic nämlich dasselbe Ziel: Kroatien als dauerhaften Partner in Europa zu etablieren.

Es bleibt nicht einmal mehr die Frage, ob es zum völligen Wandel kommt, denn die jahrelang allmächtige Kroatische Demokratische Gemeinschaft (HDZ) Tudjmans hat den Zug der Zeit verpaßt. Die Beschwörung nationaler Gefühle und der kulturellen Identität greift zu kurz, wenn die Wirtschaft darbt, die Konjunktur rückläufig ist und die Arbeitslosenrate bei etwa 20 Prozent liegt. Die historischen Verdienste der HDZ um die Eigenständigkeit des Landes sind zwar noch nicht vergessen, im Bewußtsein präsenter ist aber der lange Arm der Partei, der seine Finger in allen Bereichen des Lebens wie Politik, Wirtschaft, Behörden oder Medien ins Spiel brachte. Bezeichnend für die späte Einsicht der HDZ ist der Umstand, daß mit Mate Granic das gemäßigte Aushängeschild der Partei nur zögerlich ins Rennen geschickt wurde. Wochenlang schwemmten die internen Strömungen einmal Granic, dann wieder den Hardliner Vladimir Seks als potentiellen Kandidaten in den Vordergrund. Erst nach der Ohrfeige vom 3. Januar fiel Seks durch. So wurde die Chance verpaßt, Granic als Korrektiv für das kommende Regierungsbündnis aus sechs Parteien, dessen Spektrum von sozialdemokratischen bis konservativ-agrarischen Kräften reicht, zu etablieren. Diese Rolle fällt nun offenbar Stipe Mesic zu. Dabei galt Granic im Ausland lange als „der" Hoffnungsträger für den Wandel, den die Kroaten Anfang Januar gewählt haben. Dieser kam für viele freilich ziemlich abrupt, zumal eine gewisse Instabilität bei einem Sechs-Parteien-Kabinett programmiert erscheint. Immerhin will die neue Regierung umfassende Reformen in Richtung Marktwirtschaft angehen, die für weite Teile der Bevölkerung auch mit erheblichen Umstellungen, Mühen und Einbußen verbunden sein werden.

Die HDZ konnte aber offenbar die mitunter vorhandene Skepsis vor der Zukunft nicht für sich nützen. Statt dessen droht sie auseinanderzufallen. Granic legte jüngst demonstrativ seine Ämter nieder, um nicht in den Geruch zu kommen, Werkzeug der „Falken" in der HDZ zu sein. Dies hätte seine Chancen zweifellos weiter verringert, gereicht hat es aber dennoch nicht für ihn.

Zitate · Zitate

Die Folgen der Einführung der parlamentarischen Demokratie waren Schwächung der politischen Führung, weitgreifende Zerrüttung des Staates und eine extreme Ausbreitung der parteipolitischen Interessensphäre auf Kosten der politischen Einheit der Nation. Die Politik der Erfüllung fand im Parlament stets eine bereitwillige Mehrheit.

Die Formen, in denen sich das parlamentarisch-politische Leben in Deutschland abspielte, erwiesen sehr bald, daß die Institution des Parlaments einer fortschreitenden Auflösung unterlag. Ein – für die Beurteilung dieses Vorganges – so unverdächtiger Zeuge wie Rathenau kennzeichnete den Eindruck, den er von der Nationalversammlung empfing, mit den folgenden Worten: „Abgeordnete, die weder von Politik noch von Wirtschaft, noch von Verwaltung, noch von inneren Zusammenhängen etwas verstehen, zählen ab und ernennen Minister: mir einen, dir einen. Minister, die zu etwas anderem geboren sind, entwerfen Gesetze. Die Nationalversammlung nimmt sie an, die öffentliche Meinung nickt, und das Land geht zugrunde. Resultat dieses Unsinns: der Wirtschaft wird nicht geholfen. Es kommt nichts ein. Die Ungleichheit der Vermögen nimmt nicht ab, sondern zu. Die Intelligenz verarmt bis zur Proletarisierung. Die großen Vermögen wachsen ins Sinnlose. Die besten Kräfte wandern aus. Die Beweglichen haben ihr Geld ins Ausland geflüchtet. Die Anständigen und Gutmütigen bezahlen für die Rücksichtslosen. Die Autorität des dilettantischen Staates ist in Steuersachen ebenso dahin, wie in Ernährungssachen. Defraudation ist ein Scherz, wie eine Butterschiebung. Die Korruption blüht. Regiererei und Gesetzgebung werden nicht mehr ernst genommen."

Diese aufschlußreiche Kritik eines typischen Liberalen deutet schon auf den Zusammenhang des parlamentarischen Systems mit Momenten der Korruption hin, einen Zusammenhang, den die enge Verflechtung privater und öffentlicher Machtsphären bestimmt. Die Jahre nach dem (Ersten – Anmerkung d. Red.) Kriege sind reich an Skandalen und Korruptionsaffären, an denen die Inhaber höchster politischer Ämter einen traurigen Anteil hatten. Ein Schwarm zweideutiger Geschäftemacher verstand es, sich im Parlament und in den Ministerien Einlaß zu verschaffen und politische Beziehungen für die dunkelsten Schiebergeschäfte auszunutzen. Die Fülle der Skandale, die die Öffentlichkeit beschäftigten, gestattet einen Schluß auf den wahren Umfang dieser Geschäfte und auf die Zahl korruptiver Elemente, die geschmeidig genug waren, ihre Entlarvung und Bestrafung zu verhindern.

Aus: Das Gesicht der Demokratie.
Friedrich G. Jünger / Edmund Schultz
Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig 1931

*

Erstaunlich dabei ist aber nicht das Jesuitendrama von Vorwurf und Verrat, von Bekenntnis und Reue, von Heuchelei und moralischem Händeringen, sondern das begrenzte Personal in diesem Repertoire-Theater. Dem lassen sie jetzt den Zuschauer durch Dauer-Präsenz entgelten. Es treten auf und nicht mehr ab: Kurt Biedenkopf, der weltweise, auch ein wenig weltfremde Grandseigneur, der mit irdischen Belangen nicht mehr belangt werden möchte; Lothar Späth, der über unsere Zukunft wacht; Heinz Eggert, der Großen Vorsitzenden wird öffentlich der Prozeß gemacht, und da er das Gericht für unzuständig erklärt hat, werden pausenlos seine Gegner zu diesem Fall gehört. Was sie Helmut Kohl seinerzeit nicht heimzahlen konnten, einmal den Mund gegen Kohl zu weit aufmache und seitdem zum ewigen Reden verdammt ist; und natürlich Heiner Geißler.

Willi Winkler
in „Süddeutsche Zeitung"
vom 21. Januar 2000

Moldawien:

Rumäniens kleiner Bruder

Machtpoker um Bessarabien geht weiter / Von G. Savulescu und M. Schmidt

Ähnlich wie im Kaukasus bereitet sich auch in Moldawien mittelfristig eine Neuverteilung der Einflußsphären vor. Während in Tschetschenien, Georgien und Aserbaidschan die Türken und US-Amerikaner als wichtigste Gegenspieler Rußlands auftreten, sind es in der seit August 1991 unabhängigen Republik Moldova neben den Amerikanern die Ukrainer, Rumänen und die EU.

Bezeichnend für die Interessen Washingtons ist ein Angebot, das der US-Botschafter Perina Mitte Januar in der Hauptstadt Chisinau (Kischinew) bekanntgab. Demnach ist sein Land bereit, den Abtransport des riesigen russischen Militärarsenals aus dem sogenannten Transnistrien mit 30 Millionen Dollar zu finanzieren. Außerdem bot er Igor Smirnow – seines Zeichens „Präsident" der von Moldawien losgelösten „Dnjestr-Republik" – an, diese mit amerikanischer Kohle zu versorgen.

Doch Smirnow reagierte auf die Offerte zur Verringerung der Abhängigkeit vom russischen Energieriesen Gazprom ebenso abweisend wie hinsichtlich des US-Plans, eine OSZE-Delegation mit der Quantifizierung und Qualifizierung der Waffenbestände zu beauftragen. Der Sezessionistenchef sieht keinen Grund für eine ausländische Mission, zumal das von der sowjetischen 14. Armee zurückgelassene Gerät mittlerweile „dem transnistrischen Volk" gehöre und seine Abwicklung „in der Zuständigkeit der Russischen Föderation" liege.

Der in weiten Teilen mit dem historischen Bessarabien identische heutige Staat Moldawien zählt gut vier Millionen Einwohner, von denen etwa drei Millionen rumänischer Abstammung sind und über 150 000 dem christlichen Turkvolk der Gagausen angehören. Hinzu kommen 600 000 Ukrainer sowie eine geringere Zahl

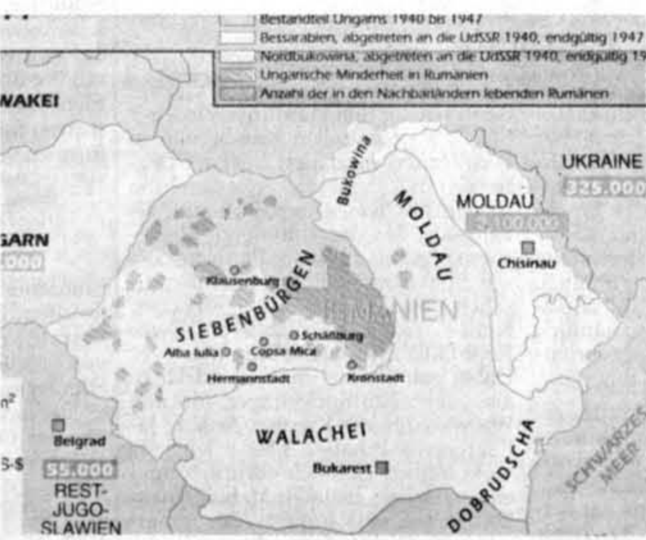
Seit Jahrhunderten Spielball der Großmächte

von Russen, die zusammen die slawische Kernbevölkerung Transnistriens ausmachen.

Während das eigentliche Bessarabien von Pruth im Westen und dem Dnjestr im Osten begrenzt wird, handelt es sich bei dem östlich des Dnjestr gelegenen dichtbesiedelten Landstrich sowie der Stadt Bendery am anderen Flußufer um Manövriermasse stalinistischer Machtpolitik.

Im Jahre 1953 teilte der Diktator dieses hochindustrialisierte Territorium der Moldawischen Sowjetrepublik zu. In erster Linie wollte er den russischen Einfluß auch ethnisch absichern.

Bessarabien ist ein Land mit einer sehr wechselvollen Geschichte, das an der Nahtstelle zwischen Ostmitteleuropa, Osteuropa und dem Balkan liegt. Sein Name geht auf das Geschlecht der Basarab zurück, das vom 14. bis Ende des 16. Jahrhunderts in der Walachei herrschte und seinen Machtbereich bis ins südliche Bessarabien erweitern konnte.



Nach langer Zugehörigkeit zu dem im 15. Jahrhundert entstandenen Fürstentum Moldau wurde die Region im späten 18. Jahrhundert zum diplomatischen Spielball und Kriegsschauplatz der aufstrebenden Habsburgermonarchie und Rußlands, die mit dem Osmanischen Reich um die Vorherrschaft kämpften. Bereits 1775 heimste Österreich den nordwestlichen Teil des Fürstentums Moldau – die Bukowina – ein, und 1812 mußte die Türkei Bessarabien an das Zarenreich abtreten.

Zu Beginn der 1860er Jahre vereinigten sich die Fürstentümer Moldau und Walachei dann zum Einheitsstaat Rumänien, der sich nach dem Ersten Weltkrieg durch den Gewinn weiter Teile Österreich-Ungarns sowie Bessarabiens in seiner Ausdehnung verdoppelte.

Allerdings währte der Aufstieg zur Regionalmacht nur zwei Jahrzehnte. Im §3 des Geheimprotokolls zum Ribbentrop-Molotow-Pakt wurde Bessarabien der sowjetischen Einflußsphäre zugeordnet, in der es nach der Annexion im Juni 1940 – mit einer Unterbrechung zwischen 1941 und 1944 – bis zum Untergang des kommunistischen Imperiums verblieb.

Die von Zar Alexander I. zwischen 1814 und 1842 nach Bessarabien geholten 93 000 Deutschen wurden 1940 ins Deutsche Reich umgesiedelt, wo sie zuerst nach Danzig-Westpreußen und in den Warthegau kamen und gegen Ende des Krieges ebenfalls nach Westen fliehen mußten.

Die sowjetische Zeitrechnung in Bessarabien begann mit einer gezielten Ansiedlung von Russen und der verordneten Russifizierung der einheimischen Rumänen, Ukrainer, Ruthenen, Gagausen, Bulgaren, Polen, Juden usw. Der Ausbau einer „agroindustriellen" Planwirtschaft transferierte das Gebiet zur „Kornkammer der Sowjetunion". In der Hauptstadt Kischinew wurde Russisch als Amtssprache eingeführt. Die Stationierung der 14. Armee in Tiraspol flankierte die Sowjetisierungspolitik auch militärisch.

Im ersten Perestrojka-Jahr 1985 bildete sich dann die „Volksfront Moldawiens" mit dem KP-Landwirtschaftssekretär Mircea Snegur an der Spitze. Dessen Aufstieg auf der Karriereleiter verlief im Gleichschritt mit der nationalen Emanzipation.

Im August 1989 wurde das Rumänische wieder Amtssprache, im März 1990 gewann die Volksfront die ersten freien Parlamentswahlen, und im August 1991 erfolgte die Unabhängigkeitserklärung. Noch am Tag der Proklamation erkannte Rumänien „den zweiten unabhängigen rumänischen Staat" an. Snegur war auf seinem Zenit angelangt, als er im Dezember 1991 zum Präsidenten gewählt wurde. Die Wiedervereinigung mit Rumänien erschien nun keineswegs unrealistisch.

Doch ein Teil der Minderheiten Bessarabiens widersetzte sich diesem Annäherungskurs. Die im Süden des Landes lebenden, teilweise russifizierten Gagausen riefen bereits im August 1990 ihre eigene Republik „Gagauz-Yeri" aus. Vier Jahre später garantierte die Regierung in Chisinau eine Territorialautonomie.

Der Handel zahlte sich aus: Im Siedlungsgebiet des orthodoxen bzw. protestantisch-baptistischen Turkvolkes entstand die „blühende Landschaft" eines orientalischen Basarkapitalismus. Stefan Troebst stellt in der Zeitschrift „Osteuropa" (6/99) fest: „Die Gagausen haben gleichsam im Windschatten des moldauisch-transnistrischen Konflikts ihre Forderungen durchsetzen können." Damit



Bulgarische Volkstänzer in Bessarabien: *Das Land zwischen Pruth und Dnjestr liegt an der Schnittstelle zwischen Ostmitteleuropa, Osteuropa und dem Balkan*

ruft er den heftigen Widerstand der slawischen Bevölkerung Transnistriens gegen die von Chisinau betriebene Unabhängigkeits- und Rumänisierungspolitik in Erinnerung.

Freischärler besetzten die Regierungsgebäude in Tiraspol und riefen nach altem Muster die „Transnistrische Sowjet-Republik" ins Leben. „Maximo líder" der Ewiggestrigen wurde eben jener KP-Sekretär Smirnow, der vor zwei Wochen dem US-Botschafter eine Abfuhr erteilte.

Der moldawisch-transnistrische Konflikt eskalierte im Dezember 1991, als die Sezessionisten unter der Obhut der 14. Sowjet-Armee ein „Unabhängigkeits-Referendum" organisierten. Zwischen März und Juli des folgenden Jahres ereigneten sich blutige Zusammenstöße mit den staatlichen Sicherheitskräften.

Erst als General Lebed seine 14. Armee als „friedenserhaltende Truppe" in den jugoslawisierten Konflikt eingreifen ließ, begaben sich die Vertreter der OSZE, der Ukraine, Moldawiens, Rußlands und Transnistriens an den Verhandlungstisch.

Der anschließende Friede war einer nach dem Geschmack Moskaus und Tiraspols: Die im Juli 1992 gebildete „Friedenstruppe" für Transnistrien setzt sich aus 400 Russen, gut 700 moldawischen und knapp 1000 transnistrischen Soldaten zusammen und kontrolliert seitdem eine Sicherheitszone entlang des Dnjestrs.

Doch mit dem Frieden kam auch der harte Dollar, der die roten Hardliner weich machte. Die Kasernen privatisierten sich zu lukrativen „Second-Hand"-Arsenalen. Fast jede Befreiungsbewegung im Kaukasus bezog Waffen aus dieser Sonderwirtschaftszone.

Das Fazit der Kämpfe war jedoch, daß der Annäherungsprozeß der Republik Moldawien an Rumänien deutlich gebremst wurde. Snegur verließ die Volksfront und gründete mit den Ex-KP-Funktionären Sangheli und Lucinschi die „Demokratische Agrarier-Partei", die die Wahlen vom März 1994 mit 40 Prozent der Stimmen für sich entschied. Es folgten eine Koalition mit den russischsprachigen Sozialisten (23 Prozent) und ein Referendum, in dem sich 90 Prozent der Wahlberechtigten gegen eine Wiedervereinigung mit Rumänien und für eine Integration in der GUS aussprachen. Auch in Rumänien unterstützen Umfragen zufolge kaum mehr als zehn Prozent der Bevölkerung einen Zusammenschluß mit dem „kleinen Bruder".

Seit Anfang 1997 besetzt in Moldawien der tendenziell pro-russische Petru Lucinschi das Präsidentenamt. Dennoch sind die rumänisch-rumänischen Beziehungen wenigstens wieder in Bewegung geraten. So vereinbarte Lucinschi 1997 mit seinem Bukarester Amtskollegen Constantinescu – einem gebürtigen Bessarabier – die Gründung einer grenzüberschreitenden Euroregion.

Die Ukraine drängt mit Unterstützung der USA auf einen Abzug der in Transnistrien verbliebenen 6000 russischen Soldaten. Man pocht darauf, daß Moskau sein im Oktober 1994 gegebenes Versprechen überhaupt einlöst. Damals hatte der Kreml der Regierung in Chisinau den Abzug binnen dreier Jahre zugesagt, jedoch ist der entsprechende Vertrag nie von der Duma ratifiziert worden.

Das russische Kalkül läuft offenbar darauf hinaus, mit der moldawischen Regierung eine dauerhafte Duldung der Militärpräsenz auszuhandeln. Im Gegenzug könnte man die herrschende Nomenklatura in der „Dnjestr-Republik" zügeln und auf eine Autonomielösung innerhalb der Republik Moldova verpflichten.

Die außen- wie die innenpolitische Lage stellt die Regierung in Chisinau vor knifflige Fragen. Von den in diesem Jahr anstehenden Präsidentenwahlen dürfte zwar kein klares Signal für eine Abkehr von der eher pro-russischen Haltung zugunsten der Interessen Rumäniens, der Ukraine, der EU und der USA zu erwarten sein. Doch spätestens im Fall einer EU-Osterweiterung um Rumänien wird sich Bessarabien gen Westen orientieren.

Vor allem winken der wirtschaftsschwachen Republik via Bukarest Hilfen aus Brüssel. Denn dieses will an den künftigen EU-Außengrenzen weder soziale Pulverfässer wie das Königsberger Gebiet haben noch Drogen- und Waffenumschlagplätze wie Moldawien mit Transnistrien.

Blick nach Osten

Ausnahmeregeln am Bug

Krakau – Der polnische Präsident Kwasniewski und sein ukrainischer Amtskollege Kutschma wollen renommierte Hochschulen mit den Vorbereitungen für eine gemeinsame Universität im südostpolnischen Rzeszow beauftragen. Außerdem kamen die Staatsmänner während eines Treffens in Krakau am 17. Januar überein, den visafreien Reiseverkehr zwischen beiden Ländern aufrechtzuerhalten. Kwasniewski erklärte, daß Polen diesbezüglich eine Ausnahmeregel mit der EU anstreben werde.

Zaghafte Sprachförderung

Warschau – Nach Angaben des Polnischen Statistischen Amtes nahmen 1998 insgesamt 35 000 Schüler an landesweit 456 Schulen am muttersprachlichen Unterricht teil. Bedingung hierfür ist, daß mindestens drei Schulstunden pro Woche in der eigenen Minderheitensprache erteilt werden. Dies geschah an 192 Schulen im Bezirk Oppeln und an 53 Schulen im Kattowitzer Bezirk, wobei 17 500 bzw. 5100 deutsche Kinder beteiligt waren. Des weiteren nahmen 2653 Schüler am weißrussischen muttersprachlichen Unterricht teil, 2234 am ukrainischen, 633 am litauischen sowie 399 am slowakischen. Die beteiligten Bildungsanstalten erhalten vom Staat 20 Prozent mehr an Zuschüssen als Schulen, die ausschließlich Fremdsprachenunterricht anbieten. Im vergangenen Jahr belief sich die Gesamtförderung von Schulen mit muttersprachlichem Unterricht auf umgerechnet 600 000 Mark.

Späte Genugtuung

Bukarest – Der unter Marschall Antonescu amtierende einstige rumänische Finanzminister Netta Gheron wurde am 17. Januar vom Obersten Gerichtshof in Bukarest rehabilitiert. Gheron war nach dem Zweiten Weltkrieg von den kommunistischen Machthabern zu zehn Jahren schwerer Zwangsarbeit verurteilt worden. Die damalige Begründung, der Minister habe sich wegen „Verbrechen gegen den Frieden" schuldig gemacht, wurde jetzt als Unrechtsurteil aufgehoben.

Ukraine: Verfassungsstreit

Kiew – Die Idee des ukrainischen Präsidenten Leonid Kutschma, am 16. April per Volksabstimmung grundlegende Verfassungsänderungen durchzusetzen, ist auf heftigen Protest bei linken wie rechtsgerichteten Parteien gestoßen. Der Vorsitzende der Sozialistischen Partei, Alexander Moroz, sprach von einem „konstitutionellen Staatsstreich", und der national orientierte Block aus der Volks-Ruch, der Reform- und Ordnungspartei sowie dem Kongreß Ukrainischer Nationalisten sieht durch das Referendum eine „Gefahr für die verfassungsmäßige Ordnung" gegeben. Die Kommunisten wollen gegen das entsprechende Dekret Kutschmas Beschwerde beim Verfassungsgericht einlegen. Im einzelnen will der Präsident die Einführung der Vertrauensfrage im Parlament durchsetzen und ein Recht zur Auflösung der Volksvertretung erhalten, wenn diese innerhalb von einem Monat keine regierungsfähige Mehrheit zusammenbringt oder sich die Verabschiedung eines Haushalts länger als drei Monate hinzieht. Außerdem soll die Immunität von Abgeordneten bei strafrechtlich relevanten Vergehen aufgehoben, die Zahl der Mandate von 450 auf 300 verringert und das Parlament in zwei Kammern unterteilt werden. Nicht zuletzt soll die Möglichkeit fest verankert werden, die Verfassung durch Volksabstimmungen zu ändern. Wie die Agentur Interfax mitteilte, haben Initiativgruppen in allen Teilen der Ukraine bereits über vier Millionen Unterschriften zur Unterstützung der Vorstellungen Kutschmas gesammelt.

Medien:

Und der Große Bruder schaut zu

RTL sperrt zehn Menschen in einen WG-Container und hofft auf gute Quoten

Für Fernsehzuschauer wird ab März dieses Jahres der kleine Ort Hürth nicht mehr bei Köln liegen; Köln wird die Stadt sein, die bei Hürth liegt. Denn hier wird am 1. März eine zehnköpfige Wohngemeinschaft einziehen, die Bewegung in die deutschen Einschaltquoten bringen soll und wahrscheinlich auch wird.

Das Projekt trägt den Namen „Big Brother" und funktioniert so: Zehn junge Menschen werden für 100 Tage in einer 143 Quadtratmeter großen Containerwohnung hausen, täglich eine Stunde Abendfernsehen für RTL 2 produzieren und berühmt werden. Sie erhalten keine Informationen, keine Zeitungen, empfangen kein Radio- und kein Fernsehprogramm. Sie dürfen ihr Gehege nicht verlassen, sind tagaus, tagein mit nichts außer sich selbst beschäftigt – und werden dabei gefilmt.

24 Kameras und 59 Mikrophone verfolgen jeden Atemzug, den Gang zum Kühlschrank und zur Toilette, die Morgendusche, die Eßgewohnheiten und Kaugeräusche, die Migräne, jeden Lacher, jedes verheulte Gesicht, jede Intimität bis hin zu den Entladungen des sexuellen Drucks. So jedenfalls hat es der Holländer John de Mol beschrieben, der von seiner Idee fasziniert ist und in den Niederlanden den ersten Freilandversuch abgewickelt hat. Dort erreichten de Mols Zusammenschnitte einer dauergefilmten WG gigantische Einschaltquoten. Nichts, so seine Schlußfolgerung, sei eben spannender als das wahre Leben.

Den Namen für sein Spanner-Projekt hat de Mol bei George Orwell entlehnt, der in seinem Roman „1984" die Schreckensvision einer totalüberwachten Gesellschaft zeichnet und die mächtige Instanz im Hintergrund den „Großen Bruder" – *Big Brother* – nennt. Der Todestag Orwells jährte sich am 22. Januar zum fünfzigsten Mal. Es ist ein wenig Ironie des Schicksals dabei, daß die Gedenkartikel und der Start des „Big-Brother"-Projekts in Deutschland fast zusammenfallen.



In Holland ist „Big Brother" bereits ein Renner: *John de Mol, RTL 2-Geschäftsführer Josef Andorfer und Produzent Rainer Laux spekulieren auf die niederen Instinkte im Menschen und setzen auf hohe Gewinne* Foto dpa

Der Kinostreifen „Truman Show" hat im vergangenen Jahr den ethischen Aspekt eines filmerisch ausgebeuteten Lebens auf die Spitze getrieben. Eine Filmgesellschaft, so die Geschichte, adoptiert ein Baby. Ein Junge wächst heran, wird zum umsorgten Bankangestellten, lebt ein Leben in materieller und weltanschaulicher Ordnung, glücklich verheiratet, kinderlos. Er weiß nur eines nicht: Alle Menschen seiner kleinen Stadt, die Stadt selbst, seine Freunde, seine Eltern und seine Frau sind Statisten einer gewaltigen Fernseh-Show, die Tag und Nacht seine ahnungslose Existenz in alle Welt überträgt. Konsequent endet der Film mit Trumans Selbstbefreiung aus den Kulissen seiner Retorte. Der ethische Hebelpunkt war leicht zu finden: Einen Unwissenden so auszubeuten widerspricht in jedem Falle dem Leitbild vom selbstbestimmten Leben und ist auch durch den Verweis auf die glückliche Existenz des Opfers nicht zu rechtfertigen.

RTL-Chef Josef Andorfer wehrt sich gegen vorschnelle Verurteilungen seiner Sendung und verweist auf die freie Entscheidung seiner Kandidaten. Zehntausend Bewerber hätten sich um die wenigen WG-Plätze gerissen, von Zwang oder Ausbeutung könne daher keine Rede sein. Wer wählen darf und seinen beruflichen Weg selbst plant, kann nicht daran gehindert werden, vor laufenden Kameras seine Alltagsgeschäfte zu verrichten.

Jedoch ist das, was kommen wird, für keinen der Beteiligten auch nur im Ansatz absehbar. Die Hauptdarsteller haben das Geflecht aus Selbstinszenierung, permanentem Rampenlicht und Rückfall ins normale Leben vermutlich nicht durchdacht. Denn ein klug ausgetüftelter Faktor sorgt dafür, daß es in der WG keine Solidargemeinschaft gegen den Angriff der Kameras geben wird: Im Verlauf der 100 Tage werden nämlich sieben der zehn Mitbewohner ausscheiden. Das Publikum entscheidet per Telefonumfrage, wer bleiben darf. Wenn die drei letzten übrig sind, kommt es zur Stichwahl: Der WG-Sieger erhält 250 000 Mark.

Hier läßt sich das zweite Argument gegen das Projekt vorbringen: Der Kampf um diesen TV-Sieg weckt ungeniert das Schwein im Menschen. Die gekonnt kaschierte Intrige wird hoch im Kurs stehen, die Selbstprofilierung, die Denunziation und Verleumdung, das Höher-Klettern auf den Rücken anderer, der Aufbau einer verführerischen Fassade, das Abpassen des vorteilhaften Moments – für viele Zuschauer wird es das reale Abbild des alltäglichen Lebens sein. Es wird nicht mehr um die Sache gehen, sondern um den richtigen Verkaufs-Lack über einer Sache. Das alles wird zu unwürdigen Szenen führen. Der medienpolitisch engagierte rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck (SPD) versucht derzeit verzweifelt, das Projekt unter Appell an die Moral noch zu stoppen, doch vermutlich ist „Big Brother" nicht mehr aufzuhalten. Schließlich sind die Darsteller exhibitionistisch genug, sich freiwillig observieren zu lassen.

Aus dem Umfeld der Französischen Revolution stammt der Gedanke, daß der Mensch bestimmte Grundrechte nicht abgeben kann und darf, selbst wenn er es wollte. Die Menschenwürde ist ein solches Recht. Konservative Menschen stehen solchen frommen Denkmodellen skeptisch gegenüber. Jene de Mols und RTL-Macher aber, wie überhaupt alle linksliberalen Meinungsbildner, halten – bei Bedarf – große Stücke auf unveräußerliche Naturrechte des Menschen und zitieren sie immer dann, wenn Masseneinwanderung oder milder Strafvollzug moralisch unterfüttert werden sollen. Nun sprengen sie mit ihrer „Big-Brother"-WG ihre eigenen Grundlagen in die Luft. Gut zu wissen! **Götz Kubitschek**

Sieg der Vielfalt über die Masse

EU-Wettbewerbskommission: Buchpreisbindung bleibt erhalten

Die Freunde kleiner, vollgestopfter Buchläden können aufatmen: Die Buchpreisbindung fällt nicht. Der Wettbewerbskommissar der EU, Monti, hat sich positiv über den Kompromißvorschlag der Mitglieder Deutschland und Österreich geäußert. Das bedeutet Rettung für die spannende und vielfältige Wühltischatmosphäre der kleinen und mittleren Buchhandlungen.

Seit einigen Jahren ringt der Börsenverein des Deutschen Buchhandels um einen der wenigen verbliebenen Wirtschaftsbereiche, in denen eine konsequente Preisregelung die schwächeren Anbieter vor den finanzkräftigen schützt: In Deutschland und Österreich darf kein Buch unter dem vom Verlag festgesetzten Preis verkauft werden. Für Großketten wie Kaufhof oder Horten wäre es verlockend, den 73. Roman von Rosamunde Pilcher in riesigen Mengen zu niedrigen Preisen anzubieten. Aber auch kleine Buchläden leben von den Bestsellern. Reiseführer und die fünfzig, sechzig gängigsten Romane machen oft über die Hälfte eines Umsatzes aus. Wirklich wichtig für den Bücherfreund ist jedoch das, was ein Buchladen neben der Massenware anzubieten hat: Da gibt es Spezialisten für Lyrik, Händler, die vor allem Heimatautoren führen, andere, die sich auf eine bestimmte politische Richtung festlegen. Entscheidend ist: Der Kunde weiß, wo er die Auswahl findet, die ihn interessiert. Hier kann er blättern, schmökern, zur Ansicht bestellen und das Buch in Händen halten, bevor er sich zum Kauf entschließt.

An solchen Kunden verdient der Buchhändler nicht viel, aber sie machen ihm Spaß und erfüllen ihn in seinem Beruf. Das Geld kommt – wie gesagt – über wenige Renner. Fallen diese Bestseller aus, weil große Ketten günstiger anbieten, kann sich der Buchhandel nicht mehr halten. Das Angebot dünnt aus, die Fachberatung verliert an Vielfalt und Qualität, das Buch, das immer mehr ist als Ware, wird neben anderen Sonderangeboten plaziert.

Eine solche Ausdünnung hätte Folgen auch für das Verlagswesen. Kleine Verlage mit spezialisiertem Programm leben davon, daß wenigstens eine annehmbare Anzahl an Büchern ihres Programms in den Buchläden verkauft werden. Kein Kaufhof wird die Bücher gerade der konservativen Kleinverlage ausstellen und anbieten. Auch hier würde der Umsatzverlust zu Pleiten und damit zu einer Verengung des Angebots führen.

Nun also haben Österreich und Deutschland getrennte Vorschläge zur künftigen Regelung eingereicht. So will es das Wettbewerbsrecht, das Einzelvereinbarungen zweier Staaten innerhalb der Gemeinschaft nicht duldet. Die beiden Vorschläge sind jedoch auf einander abgestimmt und verhindern geschickt ein zwischenstaatliches Umgehen der nationalen Buchpreisbindung. Auch zukünftig kann niemand den deutschen Markt von Österreich aus billiger beliefern. Das ist ein Sieg der Vielfalt gegen die Vereinheitlichungstendenzen des freien Marktes und eine Einsicht dahingehend, daß ein Buch etwas anderes ist als eine Dose Autolack. **Kurt Wolf**

Handke in Belgrad vorerst gestoppt

Der österreichische Dramatiker und selbsternannte „Serbenfreund" Peter Handke ist in Serbien zwischen Opposition und Regime geraten. Ursprünglich war geplant gewesen, sein Stück „Die Fahrt im Einbaum", das an der serbisch-bosnischen Grenze während des Jugoslawienkrieges spielt, im Sommer in Belgrad aufzuführen. Nun aber zeigte sich Kulturminister Zeljko Simić desinteressiert. Der Grund: Regisseur Dejan Mijac, ein oppositioneller Intellektueller, wollte Handke kritisch interpretieren. Das aber mißfiel der Belgrader Staatsführung. Dennoch soll der „Einbaum" in einer regierungsfreundlichen Version in diesem Jahr in Belgrad gespielt werden. Handke hat bereits sein freundliches Entgegenkommen signalisiert.

Beutekunst: USA geben Vase zurück

Das Leipziger Grassimuseum hat die Meißener Augustus-Rex-Vase von 1730 aus dem Cummer Museum in Jacksonville/Florida zurückerhalten. Die Deckelvase galt seit 1945 als vermißt. Bei der Rückgabe handelte es sich um den ersten ohne Rechtsstreit zu Ende geführten Beutekunstfall mit den USA.



Neu im Netz

Sendestart von N 24, 24. Januar 2000 – Punkt 12 Uhr war es am Montag dieser Woche so weit: Deutschland ist um einen weiteren privaten Nachrichten- und Informationskanal reicher. „N 24" heißt das neue Produkt der Münchener Pro Sieben Media AG, die neben ihrem Stammsender den Familienunterhaltungskanal Kabel 1 betreibt und kürzlich die ehemalige DDR-Nachrichtenagentur ADN übernahm.

Das Senderkürzel soll für „Nachrichten 24 Stunden am Tag" stehen. „Willkommen im Jetzt" – mit diesem Werbespruch, plaziert vor der Weltkugel, hatte Pro 7-Chef Georg Kofler bereits seit einiger Zeit im Vorfeld auf sein Lieblingsprojekt aufmerksam gemacht. Seit dem 24. Januar ist sein Nachrichtenkanal nun auf Sendung. Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber hatte es sich nicht nehmen lassen, zum Start in München mit Kofler den berühmten roten Knopf zu drücken. Hauptkonkurrent von N 24 ist n-tv. Der Berliner Nachrichtensender hat nach langen Anlaufschwierigkeiten im vergangenen Jahr rund 16 Millionen Mark Gewinn gemacht, vor allem mit seinen Börsen- und Wirtschaftsberichten. n-tv kooperiert mit dem „Handelsblatt", während sich die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" beim Branchenneuling N 24 einbringen wird.

Einen wirklichen Bedarf hat es für Koflers Lieblingskind in Deutschland nicht gegeben. Neben n-tv geht bereits das öffentlich-rechtliche Ereignisfernsehen Phoenix auf Zuschauerjagd, zudem sind die internationalen Nachrichtensender CNN, NBC, Euronews, BBC World oder Bloomberg TV in der Regel über Satellit oder in den deutschen Kabelnetzen zu empfangen. Wie N 24 sich da mit Profil und Gewinn künftig behaupten will, bleibt abzuwarten. Am Starttag verbreiteten die Moderatoren Sabine Noethen und Michael Marx erst einmal eine gehörige Portion gute Laune – das verdeckte zunächst einige Unzulänglichkeiten. Zudem hat Kofler Glück, daß ihm die CDU zur Zeit eine Vielfalt an Nachrichtenthemen bietet. Am ersten Tag ist jeder neue Sender interessant und spannend. Die Qualität entscheidet sich in den nächsten Wochen. **OKGG.**

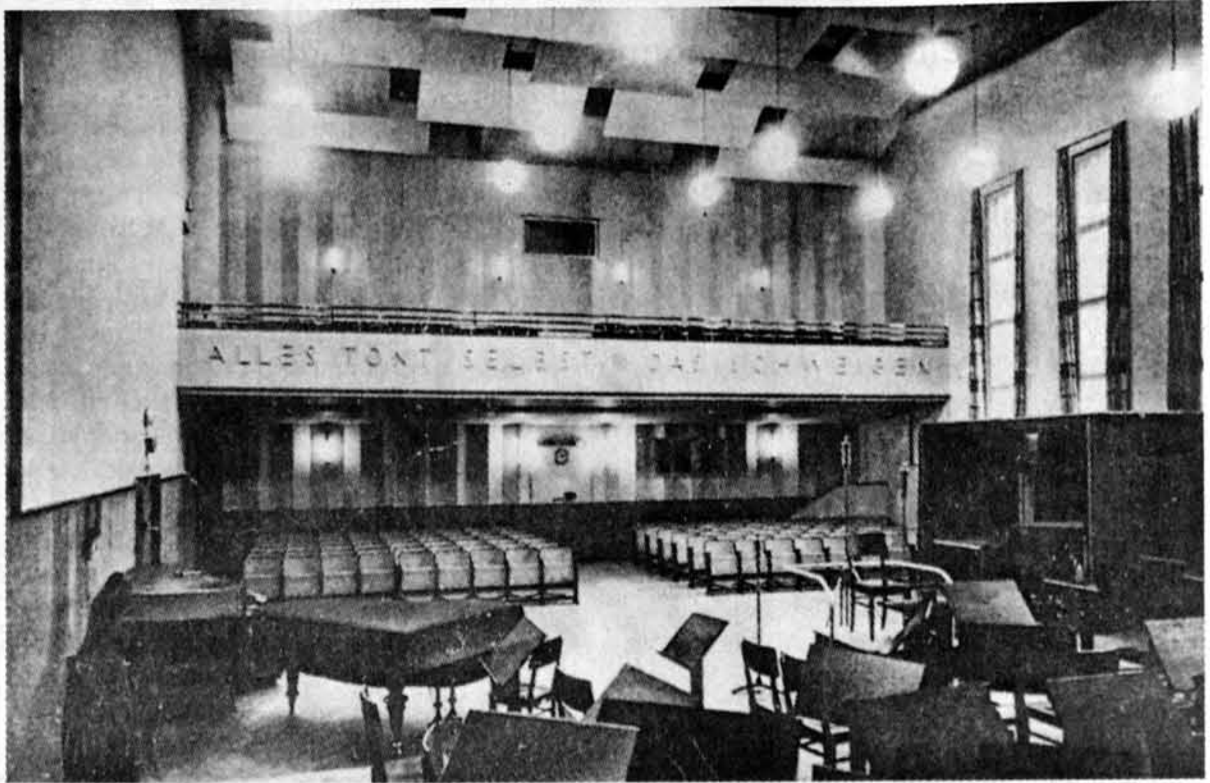
„Die Vergangenheit ist noch längst nicht vergangen"

Ruth Geede über die Reaktionen, die sie zu ihrem Beitrag über den Reichssender Königsberg erhielt

Der in den beiden letzten Folgen des alten Jahres erschienene Beitrag über den Reichssender Königsberg hat sehr viele Erinnerungen geweckt und demgemäß auch eine Fülle von Zuschriften gebracht, weit mehr als erwartet. Die meisten beziehen sich auf das Pausenzeichen – und das mit Recht. Hier war leider ein Übertragungsfehler entstanden, es fehlten nämlich fünf entscheidende Worte. Richtig lautet der Satz so: „Diese Ansage und die Pausenmelodie – zuerst der Anfang des Masurenliedes und später der des Haffliedes ‚Wo det Haffes Welle trecken an den Strand' – werden manchem Ostpreußen noch vertraut sein." So, nun hat es wieder seine Richtigkeit. Und um auch die letzten Irrtümer auszuräumen: Der Anfang des Masurenliedes lautet „Wild flutet der See ..." Von seinem Verfasser Dewischeit ursprünglich als „Masuren-Wanderlied" geschrieben, wurde es so etwas wie eine National-Hymne der Masuren. „Wo det Haffes Welle ..." ist dagegen in Inse am Kurischen Haff entstanden. Dort dichtete der Präzentor Franz Leiber den Text des ursprünglich im pommerschen Platt geschriebenen „Ostseeliedes" der Schriftstellerin Martha Müller-Grählert zum „Hafflied" um. Leiber sang es zuerst mit seinen Schulkindern, dann sang es der Inser Männerchor und bald ganz Ostpreußen. Vor allem, seit es zum Pausenzeichen des Reichssenders Königsberg geworden war. So, ich glaube, nun ist die Sache restlos geklärt.

Nun zu einigen Zuschriften, die zum Teil sehr interessante Mitteilungen enthalten. So teilte uns Frau Kassebaum, geb. Federowitz, aus Büchen mit, daß ihr Vater Franz Federowitz bei Kriegsende Toningenieur beim Reichssender Königsberg war. Sie weiß nach ihren Angaben genau, daß der nie wieder aufgetauchte Ü-Wagen und drei weitere Lastwagen doch über Pillau/Hela nach Flensburg gelangten und dort bei der Post abgegeben wurden. Falls hier keine Verwechslung mit den von dem Ehepaar Börschel in Flensburg abgegebenen Kisten vorliegt, ist das schon eine Mitteilung von dokumentarischem Wert, der weiter nachgegangen werden soll.

Sehr ausführlich nimmt Fritjof Berg, Kiel, zu dem Beitrag Stellung. (Übrigens: Herr Berg hat gleich richtig erkannt, daß bei der Pausezeichenpanne der Druckfehlerteufel – oder wie man das Übel im elektronischen Zeitalter auch nennen mag – Purzelbäume geschlagen hatte!) Fritjof Berg, der 1942 von Konrad Opitz in dessen Heinrich-Albert-Chor aufgenommen wurde, geht vor allem auf die Zusammenlegung dieses Chores mit der Rundfunkspielschar ein. Die Wortwahl „Wer mit wem" trifft heute noch empfindliche Nervenstränge. De facto und organisatorisch handelte es sich um eine kriegsbedingte Zusammenlegung oder Fusion, nicht aber um eine Integration des einen Chores in den anderen. Fritjof Berg: „Irgendwann im Frühjahr 1943 eröffnete Opitz eine Probe mit der Mitteilung, daß wir fortan gemeinsam mit der Rundfunkspielschar üben und singen würden, daß er die Leitung des vereinigten Chores übernommen habe und die Proben künftig nicht mehr im Musiksaal des Löbenichtschen Gymnasiums, sondern im Sender stattfinden würden. Da wir als Heinrich-Albert-Chor ja ein reiner Knabenchor waren, kam uns die Vorstellung, mit der Rundfunkspielschar und dann sogar mit Mädchen einen gemischten Chor zu bilden, zwar irgendwie wesensfremd vor, aber es gab kein Murren. In Proben, Aufnahmen, Konzerten waren wir bald wirklich nur noch ein Chor, so, als ob wir nie in einer anderen Form bestanden hätten." Fritjof Berg vermutet, daß die im Sender von Lieselotte Grube und/oder Max Naussed geschnittenen Aufnahmen, deren Originale oder Kopien immer zum Reichssender Berlin gingen, heute irgendwo in russischen Archiven liegen könnten. Seine Versuche, die Tondokumente aufzuspüren, blieben bisher leider ohne Erfolg (wie die Nachforschungen anderer Interessierter). Besonders schmerzvoll ist für Herrn Berg der Verlust der Aufzeichnung des Ostpreußenliedes, das „nie wieder und von niemandem so vollendet gesungen wurde wie von uns, die wir mit unseren jungen und reinen Stimmen nicht nur wußten, wovon wir sangen, sondern dies eben unter der begnadeten Gestaltung eines Konrad Opitz taten!" Eine überaus informative Chronik über die ursprünglich getrennten Chöre und die spätere Chorgemeinschaft ist unter der Federführung des ehemaligen Mitglieds des Heinrich-Albert-Chores, Helmut Grundtner, entstanden.



„Alles tönt, selbst das Schweigen": *Blick in den Großen Sendesaal des Reichssenders Königsberg*
Foto Königsberger Bürgerbrief

Zu der Geschichte der Rundfunkspielschar steuert auch Hans-Dieter Heyse, München, viel Wissenswertes bei. (Leider kann ich wie bei den meisten ausführlichen Zuschriften nur Auszüge bringen.) Herr Heyse gehörte zu der Gruppe der Angehörigen von Rundfunkspielschar und Heinrich-Albert-Chor, die am 19. November 1944 im Rahmen der Kinderlandverschikkung nach Prag gebracht wurden. Im dortigen Funkhaus wurden sogar noch Aufnahmen für Königberg gemacht. Die von Lilo Grube betreute Gruppe gelangte noch rechtzeitig im Frühjahr 1945 in den Bayrischen Wald, wo kurz vor der Roten Armee die 3. US-Army erschien, so daß die Mädchen und Jungen nicht in die Hände der Rotarmisten fielen. Hans-Dieter Heyse hat sich später sehr um die ehemaligen Mitglieder gekümmert und in mühsamer Kleinarbeit etwa 200 Adressen ehemaliger Angehöriger der Chöre zusammengetragen, seither findet jedes Jahr ein Treffen statt, das Wolfgang Stintat organisiert. Und dann kam die Überraschung: Es meldete sich Lilo Grube persönlich. Die heute in Hannover Lebende hatte das *Ostpreußenblatt* von einer Bekannten erhalten und war nun sehr erstaunt, über die Rundfunkspielschar zu lesen. Das hat sie als letzte Kinder- und Jugendfunkleiterin des Reichssenders Königsberg sehr interessiert. Frau Grube hat auch nach dem Krieg die Verbindung zu den ehemaligen Senderangehörigen nicht abreißen lassen. So traf sie in Frankfurt Erich Börschel wieder, der zu ihrer Zeit auch Sätze zu Volks- und Kinderliedern geschrieben und aufgenommen hat, die im „Reichsprogramm" liefen.

Über Internet monierte Gerhard Schulz (leider ohne Adressenangabe) die Zahl von 400 Mitgliedern der Rundfunkspielschar – diese bezieht sich aber auf beide Chöre. Er weist ferner darauf hin, daß der erste künstlerische ORAG-Leiter Joseph Christean hieß – auch hier war leider ein Übertragungsfehler schuld – und daß Dr. Alfred Lau bereits 1935 Intendant des Reichssenders Königsberg wurde.

Interessant sind immer die persönlichen Verbindungen der Schreiberinnen und Schreiber zum Königsberger Rundfunk. So las Doris Motekat mit besonderem Interesse den Bericht, weil der Intendant, Generalmajor a. D. Siegfried Haenicke, ein Bruder ihres Vaters war. Durch ihn kam die Nichtostpreußin zum Studium nach Königsberg und lernte dort ihren Mann, den Literaturprofessor Helmut Motekat kennen, den sie 1944 heiratete. „Ihr Artikel über den Königsberger Rundfunk hat viele Kindheitserinnerungen in mir wach gerufen", schreibt Felicitas Dreyer. Ihr Vater war Telegrafeninspektor bei der Post und als solcher von Anfang an beim Ostmarken-Rundfunk dabei. Sie erinnert sich noch genau an den ersten Detektorapparat.

Marianne Imhofs Vater Otto Stork war im Orchester Konzertmeister, 1. Geiger. Er gehörte zu den ersten fünf Musikern, die in den 20er Jahren das Musikprogramm des Ostmarken-Rundfunks mitgestalteten. In seiner Freizeit ging er ganz in der Fotografie auf, seine Arbeiten erschienen in vielen ostpreußischen Büchern. So reiche ich gleich einen Wunsch von Frau Imhof weiter: Sie möchte so gerne die Bücher besitzen, in denen Otto Storks meisterhafte Fotos enthalten sind. Wer sich also von solchen Büchern oder Bildbänden trennen kann, wende sich bitte an Frau Imhof (Schorenstraße 2D in CH-3604 Thun, Schweiz).

Gerhard Kugland erinnert sich an ein Hörspiel, das ihn als Zwölfjährigen besonders gefesselt hatte, weil sein Urgroßvater darin vorkam. Es spielte in der Mitte des 19. Jahrhunderts, als die Eisenbahnstrecke Königsberg–Insterburg–Eydtkuhnen geplant wurde. Dorfschulze Kugland aus dem zwischen Groß Ottenhagen und Tapiau gelegenen Ort Zohpen rief alle Dorfbewohner zusammen, um mit ihnen die Gefahren der geplanten Eisenbahnstrecke zu diskutieren. Da gab es schon schwerwiegende Einwände wie die Todesgefahr für freilaufende Hühner, Gänse und Schweine und das Zerschneiden der Grundstücke. Weiterhin wurde sogar befürchtet, daß bei der Geschwindigkeit der Dampfrösser den Menschen das Gehirn aus dem Kopf gezogen wurde. Der Autor des Hörspiels blieb Herrn Kugland unbekannt – bis 1987, als er auf einem Heimattreffen den ehemaligen Lehrer Karnick aus Zohpen, nunmehr Professor an der PH in Flensburg, traf. Es stellte sich heraus, daß dieser das Hörspiel geschrieben hatte, und der Professor war nun selber sehr erstaunt, nach über 40 Jahren dem Nachfahren seiner Hauptfigur zu begegnen.

Ganz besonders gefreut habe ich mich über den Anruf von Irene Herr, vielmehr Irene Recklies – sie heiratete den eigentlichen Begründer der Rundfunkspielschar, Horst Recklies. Sie, eine erfolgreiche und sehr vielseitige Autorin, hatte auch die Texte zu den Liedern der „Kunterbunten Kinderstunde" geschrieben. Lange, lange haben wir miteinander Erinnerungen ausgetauscht, und die heiteren Zwischenfälle aus dem Funkalltag, die sie noch zu erzählen weiß, sind ein wahrer Anekdotenschatz. So, wie sie einmal den deutschen Liedtext für die damals sehr berühmte „chilenische Nachtigall", Rosita Serrano, geschrieben hatte, die diesen bei der Sendung absolut nicht artikulieren konnte.

Allen Einsendern, auch denjenigen, die hier nicht genannt wurden, danke ich sehr für ihr Interesse und die übermittelten Informationen. Mein Hauptdank gilt aber Heinz Krüger aus Bergedorf, der mir seine nach eigenem Erleben geschriebene Chronik über die Rundfunkspielschar zur Verfügung gestellt hatte. Auch er steht mit einer Reihe von „Ehemaligen" in Verbindung und besitzt sogar noch 30 Aufnahmen aus jener Zeit. Es stimmt schon: „Die Vergangenheit ist eben noch nicht einmal vergangen!"

Masuren-Wanderlied

Wild flutet der See,
drauf schaukelt der Fischer den schwebenden Kahn;
Schaum wälzt er wie Schnee
von grausiger Mitte zum Ufer hinan.
Wild fluten die Wellen auf Vaterlands Seen – wie schön!
O tragt mich auf Spiegeln zu Hügeln Masovias Seen:
O mein Heimatland, Masovias Strand,
Masovia lebe mein Vaterland!
Wild brauset der Hain,
dort spähet der Schütze des Wildes Spur.
Kühn dringt er hinein,
durchwandelt die Wälder die Felder die Flur.
Ihr schwebenden Wolken gedenket doch mein im Hain,
O führt mich durch Wälder und Felder
zur Heimat ein:
Der Jugend Hain, der Seen Strand
Masovia lebe mein Vaterland!

Hafflied

Wo det Haffes Welle trecke an den Strand,
wo de Elch on Kroanke jedet Kind bekannt,
wo de Möwe schrieje grell em Stormgebruus,
doa es miene Heimat, doa ben eck tohuus.

Well on Woge sunge mi min Weejeleed,
on am Haff verlät eck mine Kindertied.
On dat Haff erweckt en mi de groot Begehr
enne Welt to flege öwer Land on Meer.

Woll hefft mi das Lewe min Verlang' gestöllt,
hefft mi all gegäwe, wat min Herz erfüllt.
Alles es verschwunde, wat mi quäld on dreew,
heb dat Glück gefunde – doch de Sehnsucht blew.

Sehnsucht noah dat kleene, koale Fescherland,
wo de Haff on Ostsee trecke an den Strand,
wo de Möwe schrieje grell em Stormgebruus,
doa es miene Heimat, doa ben eck tohuus.

Er vertrieb den Harlekin

Vor 300 Jahren wurde Johann Christoph Gottsched geboren

Johann Christoph Gottsched: *Der Pfarrerssohn aus Juditten brachte die damalige Literaturwelt in Aufregung*

Kaum einer weiß heute noch etwas mit ihm anzufangen. Sein Verdienst aber ist es zweifellos, daß er sich als einer der ersten mit dem Begriff und der Bedeutung der deutschen Gesamtliteratur auseinandergesetzt hat. Die Rede ist von Johann Christoph Gottsched, dem „Literaturpapst", der schon zu Lebzeiten vom Thron gestoßen wurde, ohne den aber Dichtung in deutscher Sprache kaum denkbar ist.

Überliefert sind vor allem die negativen und spöttelnden Kritiken seiner Zeitgenossen. So reimte der Mohrunger Johann Gottfried Herder nach Gottscheds Tod am 12. Dezember 1766: „Herr Gottsched starb! Der alte wackre Mann/ der lebenslang viel schrieb und sann,/ und, um nicht nachzusinnen, übersetzte,/ und, statt zu überwinden, plump zerfetzte;/ der unsere Sprache, wie Augias' Stall/ rein wässerte, ein Herkul

Wie Sperlinge die Musen gescheucht

überall/ mit Hand und Mund, an Schultern und an Lenden;/ der, um die Schmach Germaniens zu enden,/ französ'schen Wind ins deutsche Bleirohr zwang/ und mit dem Luftknall zwanzig Jahre lang/ wie Sperlinge die deutschen Musen scheuchte ..."

Einer seiner ärgsten Gegner neben den Schweizer Professoren Bodmer und Breitinger war der im sächsischen Kamenz geborene Gotthold Ephraim Lessing; er ließ ihn in seinem 17. Literaturbrief (1759) nicht ungeschoren, wenn er schreibt: „,Niemand', sagen die Verfasser der Bibliothek, ‚wird leugnen, daß die deutsche Schaubühne einen großen Teil ihrer ersten Verbesserung dem Herrn Professor Gottsched zu danken habe.' Ich bin dieser Niemand; ich leugne es geradezu. Es wäre zu wünschen, daß sich Herr Gottsched niemals mit dem Theater vermengt hätte. Seine vermeinten Verbesserungen betreffen entweder entbehrliche Kleinigkeiten oder sind wahre Verschlimmerungen [...] er ließ den Harlekin feierlich vom Theater vertreiben, welches selbst die größte Harlekinade war, die jemals gespielt worden; kurz, er wollte nicht sowohl unser altes Theater verbessern, als der Schöpfer eines ganz neuen sein. Und was für eines neuen? Eines französisierenden; ohne zu untersuchen, ob dieses französisierende Theater der deutschen Denkungsart angemessen sei oder nicht ..." – Mit diesen Zeilen hat Lessing schon erläutert, worauf sich die Bestrebungen Gottscheds konzentrierten. Erst aus heutiger Sicht aber ist sein Verdienst wohl objektiver zu betrachten. So umreißt Paul Fechter in seiner „Geschichte der deutschen Literatur" das Werk Gottscheds knapp und präzise mit den Worten: „Er nahm den Kampf auf gegen alles, was Theater war, und ersetzte es durch Literatur. Von seiner Zeit datiert eigentlich die Vorherrschaft des auswendig gelernten Theaters. Sein Kampf war berechtigt als Kampf gegen die Zeitrohheit, die auf nichts Rücksicht nahm ..."

Paul Fechter war es auch, der den beißenden Spott milderte, mit dem kein Geringerer als Johann Wolfgang von Goethe einen Besuch bei Gottsched in Leipzig schilderte. In „Dichtung und Wahrheit" berichtet Goethe, wie er als Student 1765 im „Goldenen Bären", wo Gottsched bis zu seinem Tode wohnte, durch ein Versehen des Dieners in ein Zimmer gelangte, in dem er Gottsched noch unvorbereitet und ohne seine Perücke antraf („sein ungeheures Haupt war kahl und ohne Bedeckung"). Als der Diener durch eine Seitentür in den Raum sprang und dem Herrn Professor eine große Allongeperücke reichte, hob Gottsched „mit der linken Hand die Perücke von dem Arme des Dieners, und indem er sie sehr geschickt auf den Kopf schwang, gab er mit seiner rechten Tatze dem armen Menschen eine Ohrfeige, so daß dieser, wie es im Lustspiel zu geschehen pflegt, sich zur Tür hinauswirbelte, worauf der ansehnliche Altvater uns ganz gravitätisch zu sitzen nötigte und einen ziemlich langen Diskurs mit gutem Anstand durchführte." – Paul Fechter nun dazu: „Die alte, derbe Aufklärung, die Selbstsicherheit der sich ihres Wertes als Besitz bewußt gewordenen Bildung kommt in dieser Szene sehr hübsch heraus. Dieser Ostpreuße ist der Fleisch und Selbstbewußtsein gewordene gesunde Menschenverstand ohne jede Beziehung zum Nichtrationalen. Er leistet, was dieser Menschenverstand nur irgend leisten kann."

Geboren wurde Johann Christoph Gottsched als Sohn eines Pfarrers am 2. Februar 1700 in Juditten. Bereits im Alter von 14 Jahren besuchte er die Universität in Königsberg, um Theologie zu studieren. Bald aber wandte er sich mehr der Literatur zu und studierte Philosophie. Gefördert wurde er von seinem Lehrer Johann Valentin Pietsch, Professor für Poesie und Beredsamkeit, Arzt und Besitzer der Hofapotheke in der Königsberger Junkerstraße. 1723 legte Gottsched sein Magisterexamen ab. Ein Jahr später ging er nach Leipzig, da er wegen seiner beträchtlichen Körpergröße befürchten mußte, von den Werbern des Königs zu den „Langen Kerls" eingezogen zu werden. In Leipzig hatte er das Glück, gleich als Erzieher der Kinder des Universitätsrektors Mencke tätig zu sein. 1725 dann begann er mit seinen Vorlesungen an der Leipziger Universität, wo er 1730 außerordentlicher Professor für Poesie und 1734 ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik wurde. 1739 war er schließlich Rektor der Universität Leipzig. – In der dortigen Universitätsbibliothek befindet sich heute noch eine beachtliche Sammlung seiner Briefe. 1727 schon war Gottsched Senior und Reorganisator der „deutsch-übenden Gesellschaft", später „Deutsche Gesellschaft" genannt, eine Position, in der er sehr bald angefeindet wurde. 1735 heiratete der Ostpreuße die Danzigerin Luise Adelgunde Victoria Kulmus, eine gelehrte und begabte Frau, die ihm in seinen literarischen Bestrebungen tatkräftig zur Seite stand und auch selbst Dramen verfaßte, so das bekannteste „Die Pietisterei im Fischbeinrock".

Als Johann Christoph Gottsched am 12. Dezember 1766 starb, hinterließ er eine Reihe von Werken, deren berühmtestes wohl der „Versuch einer critischen Dichtkunst" (1730) ist. Noch heute ist sein „Nöthiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst" (1757 bis 1765) eine Grundlage für die theatergeschichtliche Forschung. Weitere Werke (Redekunst, 1728; Der sterbende Cato, Tragödie, 1732; Gedichte, 1736; Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, 1748; Neue Gedichte, 1750) erlebten zum Teil mehrere Auflagen, sind heute jedoch meist vergessen.

Neben seinem Einsatz für die Reform des Theaters (zusammen mit der Schauspieltruppe der Caroline Neuber) machte sich Gottsched auch für die Übersetzung französischer Stücke ins Deutsche stark. Seine Erkenntnisse über das Wesen der Übersetzung mögen auch heute noch ihre Gültigkeit besitzen: „Man untersuche die Schönheit und Anmut der Ausdrückungen", so Gottsched, „und prüfe jeden Satz der Übersetzung, ob er auch mehr oder weniger sagt, als der Schriftsteller hat sagen wollen [...] Durch solche Prüfungen lernt man gewiß nicht wenig. Man wird selbst viel aufmerksamer in seinen eigenen Arbeiten und lernt viele Fehler vermeiden, die man sonst nicht einmal wahrgenommen oder für Fehler angesehen hätte ..."

Auch Kaiserin Maria Theresia schätzte den „Meister der deutschen Sprache"

Als eine „steile Karriere" würde man heute den Lebensweg des Pfarrerssohns aus Juditten bezeichnen. Dr. Winfried Sdun erläuterte einmal in unserer Wochenzeitung, wie es möglich war, daß Johann Christoph Gottsched zu seiner Zeit derartig viel erreichen konnte: „Gottscheds Aufstieg zum – für kurze Zeit – absoluten Herrscher der deutschen Literatur wurde dadurch begünstigt: In Königsberg hatte Pietsch die Tradition von Opitz lebendig erhalten und seinem Schüler weitergereicht. Es war die große Tradition und Autorität der Renaissancepoetik. In Leipzig verband er damit den obersten Kritikerposten, den er von Mencke übernahm, und er verband damit die herrschende aufklärerische Philosophie des Leibnizschülers Christian Wolff, mit dem Gottsched auch gemeinsam hat, daß schon er die deutsche Sprache an der Universität durchsetzte und – mit dem Jahr 1740 – ebenfalls überlebt war ..."

So umstritten das Wirken Gottscheds auch sein mochte, seine Abhandlungen über die „Deutsche Sprachkunst" fanden weithin Anerkennung. Selbst in Österreich setzte sich seine „Sprachkunst" durch, so daß im Theresianum in Wien gar ein Lehrstuhl für deutsche Sprache eingerichtet wurde. Kaiserin Maria Theresia lobte anläßlich eines Empfanges 1749 den Ostpreußen: „Ich sollte mich scheuen, mit dem Meister der deutschen Sprache deutsch zu reden, denn wir Österreicher haben eine sehr schlechte Sprache." Ganz anders Friedrich II.! Der Preußenkönig nannte den Gelehrten amüsiert einen „cygne saxon", einen „sächsischen Schwan", der „die Herbheit der Töne einer barbarischen Sprache mildern werde". Seinem Königsberger Freund, dem Pfarrersohn Christian Coelestin Flottwell, erzählt Gottsched in einem Brief von der Begegnung mit dem König im Jahr 1757. Friedrich der Große ließ sich einige Übersetzungen Gottscheds aus dem Französischen vorlesen und verglich sie dabei mit dem Original. „Ob er nun gleich", so Gottsched an Flottwell, „viele deutsche Worte nicht verstund, so kritisierte er doch andere sehr gründlich und lobte wieder viele Stellen, die ich besser ausgedrückt hätte, als er sich jemals möglich zu sein eingebildet hätte. – Als ich sagte, daß die deutschen Dichter nicht genug Aufmunterung hätten, weil der Adel und die Höfe zu viel Französisch und zu wenig Deutsch verstünden, um alles Deutsche recht zu schätzen, sagte er: ‚Das ist wahr, denn ich habe von Jugend auf kein deutsches Buch gelesen und ich rede sehr schlecht (je parle comme un cocher), jetzo bin ich aber ein alter Kerl von 46 Jahren und habe keine Zeit mehr dazu.'" Der oben erwähnte Christian Coelestin Flottwell war es übrigens, der in Königsberg nach Leipziger Vorbild eine „Deutsche Gesellschaft" ins Leben rief. Sie sollte ein Bindeglied zwischen Universität und Bürgerschaft sein und dem Gedanken der deutschen Bildung dienen. 1743 erhielt die Gesellschaft königliches Privileg und nannte sich daraufhin Königliche Deutsche Gesellschaft. Flottwell wurde ihr erster Direktor. Diese Gesellschaft war die erste freie bürgerliche Vereinigung in der Geschichte Ostpreußens; sie bestand bis 1945 fort.

Gottsched kam 1744 noch einmal nach Königsberg, um sein „geistiges Kind" zu besuchen, und wurde mit großen Ehren empfangen. Später wurden ein Platz, eine Straße und die Volksschule in Juditten nach ihm benannt. Eine Gedenktafel schmückte sein Geburtshaus in Juditten. Eine Gottschedgesellschaft, gegründet von dem Literaturhistoriker Eugen Reichel und von Ernst Wichert, dem Richter und Dichter aus Insterburg, bemühte sich das Andenken an den Gelehrten wachzuhalten.

Wenn auch das Wirken Johann Christoph Gottscheds heute weithin in Vergessenheit geraten ist, so mag man seine Bedeutung für die deutsche Literatur, für die deutsche Sprache doch nicht verkennen. Professor Dr. Helmut Motekat brachte die Verdienste des Gelehrten in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte" (München, 1977) auf einen kurzen Nenner: „Gottsched gab der Dichtung seiner Zeit, was ihr fehlte: Ordnung, Gesetz und Maß. Es waren freilich pedantische Regeln und starre Gesetze. Das Schöpferische der Kunst hatte in ihnen keinen Platz, und der Irrtum Gottscheds, daß Kunst nach Regeln ginge, hat ihm schon bald Ablehnung und Spott eingebracht. Aber auch dort, wo er das Wesen der Dichtung verkannte und seine irrtümlichen Auffassungen zäh verteidigte, diente er der Sache, indem er die kritischen Geister seiner Epoche provozierte ..."

Silke Osman

Versuch
einer
Critischen Dichtkunst
vor die Deutschen;
Darinnen erstlich die allgemeinen Regeln der Poesie,
hernach alle besondere Gattungen der Gedichte,
abgehandelt und mit Exempeln erläutert werden:
Uberall aber gezeiget wird
Daß das innere Wesen der Poesie
in einer Nachahmung der Natur
bestehe.
Anstatt einer Einleitung ist Horatii Dichtkunst
in deutsche Verse übersetzt, und mit
Anmerckungen erläutert
von
M. Joh. Christoph Gottsched.
Leipzig 1730
Verlegts Bernhard Christoph Breitkopf.

Titelblatt von Gottscheds „Versuch einer critischen Dichtkunst": *Dieses Werk machte ihn berühmt*

Dreifaches Malheur

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Der Briefträger Ennulat, der Jahr für Jahr im Sommer wie im Winter getreulich seinen Bezirk bestellte, hatte nach der Geruhsamkeit der Weihnachtstage ganz unvermittelt ein schlimmes Bein bekommen. Die Schmerzen piesackten ihn so sehr, daß selbst das Allheilmittel Brennspiritus, Tag und Nacht angewandt, keine Linderung brachte. Doch schlimmer als diese Beschwerden traf ihn die Tatsache, daß er mit einem so kranken Bein nicht seinen Dienst versehen konnte. Wer aber sollte das tun?

In aller Frühe des nächsten Tages machte sich seine Tochter Christel auf den Weg, um in der Posthalterei den Ausfall des Vaters zu melden. Es fror kräftig; der Schnee knirschte nur so unter den Füßen. Trotzdem fand die Christel, daß es eigentlich schön sein müsse, so wie der Vater täglich über das weite Land zu ziehen, bei dem einen hereinzuschauen und bei dem anderen vorbeizukommen. Hier ein paar Worte zu schabbern, dort ein bißchen zu plachandern.

In der Christel reifte mehr und mehr der Entschluß, den Vater für die Zeit seines Ausfalls zu vertreten. Und sie hielt mit diesem Gedanken auch nicht hinter dem Berg, als sie auf der Posthalterei war. Dort begrüßte man ihren Vorschlag. So kam es, daß die Christel schon kurze Zeit später mit gefüllter Posttasche wieder vor dem Elternhaus stand.

„Dann nenn' ich Courage!" sagte der Vater anerkennend und erfreut, nachdem Christel ihm erklärt hatte, daß sie dabei sei, ihn zu vertreten. Sie freute sich, daß ihr Entschluß in des Vaters Sinn war, stellte die Posttasche kurz ab und schnallte sich seine Skier unter. „Na, denn werd ich mal sehen, was sich machen läßt!" sagte sie, als sie auf den Brettern stand.

Die Mutter reichte ihr die Posttasche zu. „Vergeß man keinen!" rief sie dann noch. „Werd' ich nich; ich kenn se ja alle!", gab Christel zur Antwort. Gleich darauf war sie vom Hof.

Auf dem Nachhauseweg kam ihr einer mit einer Fuhre Langholz entgegen. Es war ein einstiger Schulkamerad von ihr aus einer höheren Klasse. Sie hatten sich seit mehreren Jahren nicht mehr gesehen und waren beide erstaunt, was für forsche Menschen die dazwischenliegende Zeit aus ihnen gemacht hatte.

Der Hof jenes jungen Mannes lag auf der anderen Seite des Stromes und gehörte eigentlich zu einem entlegenen Dort des Memellandes. Doch der Nähe wegen hatten seine Eltern es einst vorgezogen, ihn in dem Dort zur Schule gehen zu lassen, aus dem die Christel stammte. Den Strom sah man dabei gar nicht so sehr als Hindernis an, und so sagte der junge Mann an jenem Tag, ehe sie auseinandergingen, zur Christel: „Besuch mich doch mal! Wenn du mit dem Postbezirk fertig bist, sind es doch nur ein paar Minuten bis zu mir, hier den Strom entlang!"

Die Christel sagte zu, und drei Tage später machte sie ihr Versprechen wahr. Erst da stellte sie fest, daß der Ewald ganz allein lebte. Seine Eltern waren beide gestorben. – Daß er allein lebte, sollte ein paar Wochen später dazu führen, daß das doppelte Malheur, das ihr widerfuhr, zu einem dreifachen wurde.

Der Ewald hatte in der folgenden Zeit oft unten am Strom auf die Christel gewartet, um sie dort abzufangen und ein Weilchen zu sich hereinzubitten. Und sie war ihm immer gern gefolgt. Es war unvergleichlich gemütlich in jenem Haus am Strom. Und alles war so, als sei die Frau des Hauses nur eben ins Dorf gegangen, um Besorgungen zu machen. Die Christel gewann das alles mehr und mehr lieb und den Ewald dazu.

Ja, und dann kam es eines Tages zu dem Malheur. Viel später als sonst war es an jenem Nachmittag geworden, bis die Christel den letzten Brief abgeliefert hatte. Natürlich wartete Ewald diesmal nicht mehr dort – bei dreieinhalb Stunden Verspätung! In Windeseile stob die Christel den Strom entlang. Noch ein kleines Stück, und schon lag das strohgedeckte, holzverschalte Haus mit seinem rauchenden Schornstein vor ihr. Sie meinte bereits seine Behaglichkeit zu spüren. Da aber knackte und prasselte es plötzlich und Christel steckte im eisigen Wasser! Gott sei dank nur zur Hälfte, halb hing sie noch auf dem Eis. Sie war in eine Wune geraten, ein Loch im Eis, das nur leicht zugefroren, durch Neuschnee verdeckt, sich nicht mehr von der Fläche rundum unterschied. Mit viel Mühe konnte sich die Christel

Nur die Posttasche versank langsam im eisigen Strom

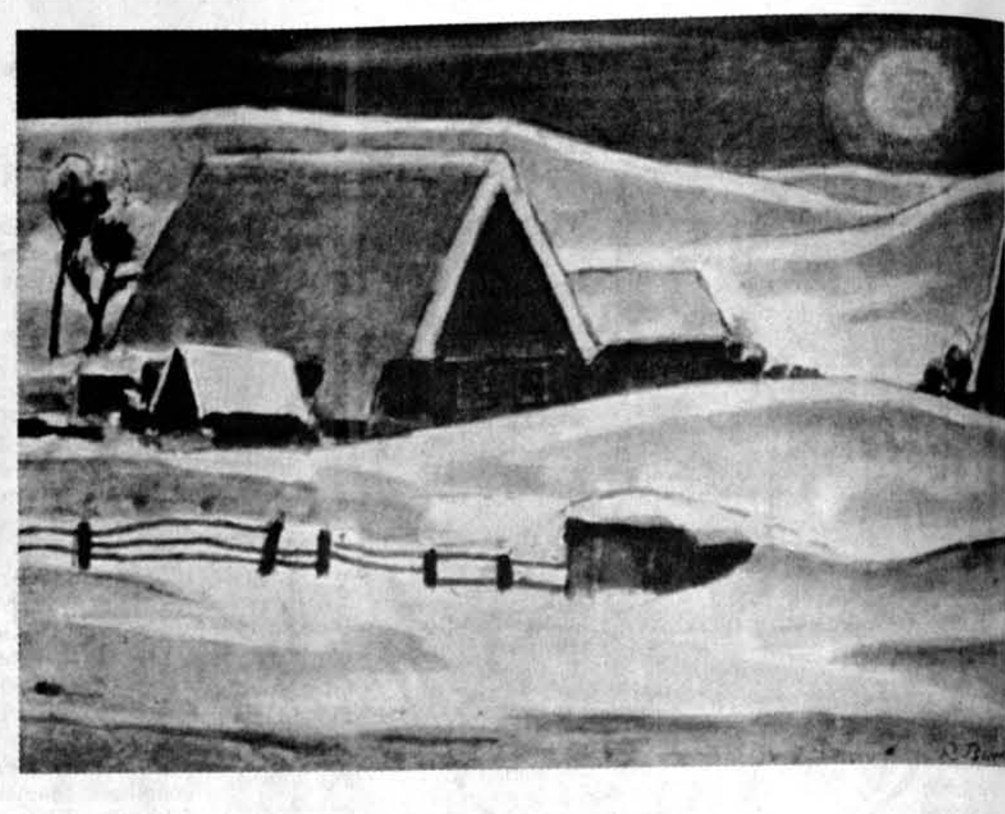
aus ihrer gefährlichen Lage retten. Nur die Posttasche versank im Strom, und mit ihr so einiges Geld, das die Christel vom Zustelldienst mitgebracht hatte. Ein doppeltes Malheur also!

Erschöpft schleppte sich Christel zu ihrem Ewald, der sie fürs erste lieb zu trösten wußte. So naß, wie sie war, konnte sie nicht aus dem Haus. Sie mußte zunächst einmal die Sachen trocknen und sich richtig durchwärmen. In Kleidern von Ewalds Mutter und in mollige Decken gehüllt saß Christel dann auch bald am warmen Kachelofen und sah sich von Ewald umsorgt. Ein steifer Grog wärmte von innen, so daß ihr unvergleichlich wohl zumute wurde.

Draußen aber dämmerte es bereits. Doch Christels Sachen waren noch keineswegs trocken. Sorgenvoll befühlte sie immer wieder die Kleider. Der Ewald versuchte sie auch jetzt zu trösten: „Mach dir nichts draus! Bleibst eben bei mir, ich freu mich über deine Gesellschaft!" sagte er. Und er setzte sich zu ihr auf die Ofenbank und legte seinen Arm um ihre Schultern.

„Die Eltern werden sich schrecklich sorgen!" entgegnete die Christel.

„Sie können sich freuen, daß du nicht ertrunken bist!" gab der Ewald zu bedenken.



Richard Birnstengel: *Winterlandschaft mit fahler Sonne*

Christel blieb. Aber am nächsten Morgen in aller Frühe wollte sie heim, schließlich gab es zu Hause noch allerhand zu beichten. Und wenn die Christel daran dachte, vergingen ihr Hören und Sehen. Dennoch war es aufregend schön, hier zu sein. Der Ewald war ein großartiger Mensch. Das erkannte sie in dieser Zwangslage ganz klar. Um nichts in der Welt hätte sie die Stunden, die sie bei ihm verbrachte, eintauschen wollen. Sie brach am nächsten Tag in aller Herrgottsfrühe auf. Der Ewald ging mit ihr. „Bis zum anderen Ufer begleite ich dich, wer weiß, wo du mir sonst landest!" scherzte er.

„Untergehen oder vor meinem Vater stehen, das ist für mich heute morgen ziemlich dasselbe!" gab die Christel mit einigem Galgenhumor zu verstehen.

Damit behielt sie recht. In die Memel zu fallen war schon ein Malheur, das nach Ansicht des Vaters gar nicht hätte passieren dürfen, weil die Christel nichts auf dem Strom zu suchen gehabt hatte. Und daß die Tasche mit dem Geld versunken war, empfand der redliche Mann geradezu als unverzeihlich. Doch daß seine Tochter außerdem noch eine ganze Nacht mit einem fremden jungen Mann allein in dessen Haus verbracht hatte, das setzte allem die Krone auf! Christel hätte es verschweigen und sich herauslügen können, aber das wollte sie nicht. Die Eltern sollten die volle Wahrheit wissen; denn schon am nächsten Sonntag wollte der Ewald herüberkommen und um ihre Hand anhalten. Dann hätten sie ohnehin erfahren, daß er allein lebte. Und daß er kommen wollte, gab ihr Mut. Als der Vater mit dem Schimpfen gar nicht aufhören wollte, deutete sie es sogar an. Aber erst nachdem der Ewald bei den Eltern gewesen war, glätteten sich die Wogen wieder. Da gab der Vater der Christel plötzlich zu verstehen, daß er alles nicht so gemeint hätte und daß das versunkene Geld keinesfalls von ihrem Sparbuch zu holen sei, wie er angedeutet habe, denn es sei ja schließlich sein Dienst gewesen, den sie versehen hätte.

Die Christel zog dann noch im selben Jahr als Ewalds Frau ganz hinüber in das gemütliche, anheimelnde Haus am Strom, und das dreifache Malheur war vergessen.

Der „Anschubs"

Von ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Dämmeriges Licht fällt durch die Vorhänge, durch das leicht geöffnete Fenster dringen Geräusche der Straße und Glockenschläge ins Zimmer. Ich lausche den Klängen nach, versuche sie zu zählen, gerate durcheinander. Der Blick auf die Uhr zeigt, daß es Zeit zum Aufstehen ist, den Tag zu beginnen. Nochmals möchte ich die Augen schließen, weiterschlafen, mich nicht aus der kuscheligen Bettwärme entfernen. Ein dünner Sonnenstrahl findet den Weg durch einen Spalt in der Gardine, gleitet über das Bild des Mädchens, das auf einer Schaukel sitzend mit weit ausgebreiteten Armen unter einem blauen Himmel über eine hügelige Feld- und Wiesenlandschaft schwebt.

Der Anblick erinnert mich an Kindertage, an Stunden, in denen ich träumend auf der Schaukel zwischen Himmel und Erde auf- und niederschwang. Damals waren meine Beine noch nicht lang genug, um den Boden zu erreichen, wenn ich auf dem Brett saß, es mühselig erklimmend, um mich dann abzustoßen und die Schaukel in Bewegung zu setzen. Ich mußte stets jemanden bitten, mir einen leichten Stoß zu versetzen, mir einen „Anschubs" zu geben, wie ich es nannte.

Ich bedenke den Tag, während der Sonnenstrahl weiter gewandert ist, überlege, was zu tun, was zu erledigen ist und stelle fest, daß auch mir jetzt ein „Anschubs" guttun würde, mich in Schwung setzen für die folgenden Stunden. Dann fällt mir ein, daß Heide, eine Bekannte und frühere Kollegin, alt und sehr allein, Geburtstag hat, daß ich sie anrufen könnte. Als ich es dann später tue, nehme ich ihre Freude wahr, höre aus ihren Worten heraus, daß sie dankbar ist, mit jemandem zu reden, der ihren Geburtstag nicht vergessen hat. Ein wenig fühle ich mich beschämt, mich so selten bei ihr zu melden, doch vielleicht ist das Gespräch mir „Anschubs" nicht nur für diesen Tag, sondern auch darüber hinaus …

Der Reisegefährte

Von WERNER HASSLER

Eine längere Bahnreise stand Frau Charlotte bevor. Sie freute sich schon sehr auf diese Fahrt, wollte sie doch endlich ihre Tochter und die Enkelkinder besuchen. Der Koffer war bereits wohl verstaut, und da das Abteil leer war, wählte sie einen Fensterplatz. Sie nahm ein kleines Buch aus der Tasche, das ihr auf der langen Fahrt als Reiselektüre die Zeit etwas kurzweiliger gestalten sollte.

Aber da wurde die Abteiltür aufgestoßen, und mit einem knapp gemurmelten Gruß polterte ein junger Mann herein. Prustend hievte er einen schicken, sichtlich schweren Lederkoffer in das Gepäcknetz. O je, das ist aber ein etwas sonderbarer Reisegefährte, womöglich – nach dem dunklen Typ zu schließen – auch noch Ausländer …, dachte Charlotte.

Jedenfalls war sie nicht sonderlich darüber erfreut, als sie den jungen Mann beobachtete, wie er sich mit dem Koffer mühte, denn er machte auf sie nicht gerade einen vertrauenerweckenden Eindruck. Die Haare hingen ihm wirr ins Gesicht, dazu der ungepflegte Bart, der große Ohrreif, und den Unterarm zierte eine geschmacklose Tätowierung. Die zerknitterte Hose schien lange keiner Reinigung unterzogen worden sein.

Der junge Mann verließ wieder das Abteil, und Charlotte schaute zu dem piekfeinen Koffer im Gepäcknetz hinüber. Also das paßte ja nun gar nicht zusammen! Dieses schicke Gepäckstück und dazu der zerzauste Jüngling. Dieser Zottel wird doch nicht etwa den Koffer …? Charlotte ertappte sich bei düsteren Gedanken.

In diesem Augenblick betrat der verwahrloste Typ wieder das Abteil. Diesmal mit einem kleineren, aber nicht minder schicken Lederkoffer. Hinter ihm stand ein sorgfältig gekleideter Herr in der Abteiltür, der den rechten Arm in einer Schlinge trug. Der junge Mann verabschiedete sich mit einem leichten Kopfnicken.

„Ein wirklich netter junger Mann", bemerkte der ältere Herr. „Ganz spontan hat er sich bereit erklärt, mir das Gepäck über den Bahnsteig hier in das Abteil zu tragen. Sogar ein Trinkgeld hat er abgelehnt – er meinte, das sei eine selbstverständliche Sache! Ein wirklich netter junger Mann, finden Sie nicht auch?"

Charlotte klappte das Buch zu und ließ beschämt den Kopf auf die Brust sinken. Dann flüsterte sie: „Ja, richtig nett von dem jungen Mann."

Schnee Schnee

Von GERTRUD ARNOLD

Weiße Flocken tanzen einen Reigen,
wollen ihre schönen Künste zeigen,
Kinder ihre kleinen Näschen drücken
an den Scheiben, jauchzen vor Entzücken:
bald wir können einen Schneemann bauen,
der sehr lustig, witzig anzuschauen.

Ganz in Weiß gehüllt die Sträucher, Bäume,
leben auf die winterlichen Träume,
und am Abend Märchenwelt wird leben,
durch die warmen, trauten Räume schweben,
bis die Kinder glücklich eingeschlafen
und im Traum das Aschenputtel trafen.



Walter Scheffler: *Freund der Natur*

Stille Freude – großes Leid

Im Flüchtlingslager: Aus den Erinnerungen des Dichters Walter Scheffler

Es gibt Briefe, die hütet man wie eine Kostbarkeit, weil sie die Erinnerung an einen lieben Menschen lebendiger halten als ein Foto oder ein anderes Andenken. Den man einmal geliebt hat oder der einem vertraut war, und dessen Nähe man beim Lesen der Briefe wieder zu spüren scheint, selbst wenn Jahrzehnte vergangen sind. Briefe können aber auch mehr sein: Dokumente von Ereignissen, hautnah erlebt und festgehalten und daher authentischer als spätere Aufzeichnungen oder Befragungen. So gesehen ist der Brief des Königsberger Dichters Walter Scheffler an Dorothea Kalcher, Freundin und Arbeitskollegin seiner späteren Frau Erna, von besonderem Wert: Er ist nicht nur ein Dokument der Flucht und des Lagerlebens in Dänemark, mit der Akribie des Schriftstellers aufgezeichnet, sondern bringt uns ein persönliches Schicksal besonders nahe. Und wohl auch die schwersten Stunden im Leben unserer großen Dichterin Agnes Miegel. So gesehen auch ein Kapitel ostpreußischer Kulturgeschichte. Es ist der Empfängerin des Briefes zu danken, daß sie ihn aufgehoben und ihn uns überlassen hat.

Walter Scheffler erinnert sich zu Beginn des langen Schreibens an jene letzten Stunden der Gemeinsamkeit, die er im Sommer 1944 mit Dorothea Kalcher und seiner langjährigen treuen Lebensgefährtin Erna Klein in Schefflers Schrebergarten am Fürstenteich verbrachte. „Ich erhielt ganz ausnahmsweise – es war wie ein Abschiedsgruß meiner lieben Heimatstadt – ein paar Flaschen edelsten Rotweins vom Blutgericht." Dann kamen die Bombennächte – „sie zerfraßen das ganze alte Königsberg" – und schließlich nach einem in stillem Bangen verlebten Weihnachtsfest festigte sich die Gewißheit, die Heimatstadt verlassen zu müssen. Der taube Dichter wollte mit seiner Gefährtin zu deren nach Schneidemühl geflüchteter Mutter, aber nach langen, vergeblich durchwachten Nächten auf dem Hauptbahnhof wurde ihnen bewußt, daß es vorerst kein Herauskommen aus der eingeschlossenen Stadt gab. Nach fünf Wochen, als die Strecke nach Pillau von den deutschen Truppen noch einmal freigekämpft worden war, ein Schimmer von Hoffnung, als die Zurückgebliebenen hausblockweise auf Leiterwagen zum Hafen abtransportiert wurden.



Agnes Miegel: *Die Dichterin im Lager Oksböl*

Fotos (2) Archiv

„Wir in der Krausallee warteten nun auf unseren Abruf. Da kam noch schnell eine junge Fürsorgerin gerannt und fragte, ob ich mit dem Transport, mit dem Agnes Miegel fahren sollte, mitkommen wollte. Ich: Nur unter der Bedingen daß Erna auch mitfahren dürfe, sie war kurz zuvor noch bei Agnes Miegel gewesen. Ja – und wir wurden mit einem Auto abgeholt und zum Hafen gebracht, wo wir auf ein kleines Kriegsschiff verfrachtet wurden. Agnes Miegel war schon da." (Hatte sie vielleicht veranlaßt, daß der seit frühester Jugend taube Dichter geholt wurde?)

Die Fahrt ging nach Neufahrwasser. Nach einer auf kaltem Hallenboden verbrachten Nacht wurden Agnes Miegel mit ihrer Haushälterin Elise Schmidt, Scheffler und Erna Klein in ein gutes Zoppoter Quartier gebracht. Agnes Miegel hielt im Danziger Sender eine Abschiedsrede. Nach drei Tagen ging es auf einem größeren Schiff nach Swinemünde, das zehn Tage lang in der Bucht ankerte, bis der große Angriff kam. Kaum hatte das Schiff seinen Ankerplatz verlassen, fielen mehrere Bomben auf diese Stelle. „Wunderbare Rettung!" Der weitere Fluchtweg: Über See nach Kopenhagen, dann mit dem D-Zug über Korsör, von Nyborg an in nur mit dünnem Stroh ausgelegten Viehwagen nach Jütland, Agnes Miegel immer dabei. Vorerst Endstation Grindsted. „Wir lebten ganz nett in einem Theatersaal, die deutschen Soldaten hatten uns Etagenbetten gebaut, sie verpflegten uns auch, außerdem bekamen wir täglich eine Krone Taschengeld. Erna, sonst so schüchtern und zart, war wie verwandelt, zeigte viel Mut und Hoffnung und war mir bei meiner Taubheit eine unersetzliche Hilfe in der Fremde. Sie setzte es auch durch, daß wir ein Zimmer in einem Hotel bekamen, gleich Agnes Miegel."

So ging es bis zur Kapitulation. Auf einmal änderte sich alles schlagartig. Da wurde in den Geschäften jeder Verkauf an Flüchtlinge verboten, es kam zu Einschränkungen in der Bewegungsfreiheit und schließlich der Transport in das Lager Oksböl an der Nordseeküste. Zuerst wurden Walter Scheffler und seine Lebensgefährtin in einem 4-Bett-Zimmer in einer Baracke untergebracht, gemeinsam mit einem alten, sterbenswilligen Lehrer aus Quednau mit seiner Tochter. Aber dann erhielt der 65jährige, der so gerne wieder schreiben wollte, für sich und seine Gefährtin ein freigewordenes „Kopfstübchen" – so genannt, weil es sich am Kopf einer Baracke befand – und dazu noch recht gut möbliert.

„Wir waren glücklich! Nun ergab sich aber die Notwendigkeit, daß Erna und ich heirateten. Wir mochten nicht so zu zweit in einem Zimmer wohnen. Innerlich hemmte uns nichts – wir waren ja seit 20 Jahren herzlich befreundet, sozusagen verlobt, und auch Agnes Miegel hatte uns schon in Grindsted zu einer Ehe geraten. Sie und eine Lehrerin, Nachbarin aus der Hornstraße in Königsberg, wurden unsere Trauzeugen in dem kleinen deutschen Standesamt im Lager. Es war eine sehr ärmliche Hochzeitsfeier, den Verhältnissen entsprechend, aber wir waren zufrieden und froh, so untergekommen zu sein, und Freunde hatte wir genug unter den anderen Königsbergern, die mich schon kannten."

Aber das späte Eheglück ist bereits überschattet. „Sie erinnern sich vielleicht, daß Erna seit dem Jahr 1941 an einem eigentümlichen Magenleiden litt. Es war immer schlimmer geworden, vor allem auf dem Schiff, aber in Grindsted hatte es sich erheblich gebessert. Jetzt begann es bei dem mangelhaften Lageressen von neuem, und nach wenigen Wochen mußte Erna in die Krankenhausbaracke. Dort wurde sie besser verpflegt und blieb sechs Wochen, freilich gab es aber auch da keine rechte Diät, außerdem fehlten Medikamente. Nach kurzer Besserung kam sie wieder zu mir in unser Stübchen, arbeitete fleißig an Aquarellen und entwickelte besonders im Blumenmalen erstaunliche Fähigkeiten. Die Bilder verschenkte sie meistens, sie wollte sich für die Rückkehr nach Deutschland einüben, um dann zu versuchen, mit ihrer Kunst etwas zu verdienen. Aber die Ausreise ließ auf sich warten, ja, wir bekamen keine Post mehr von dort, und durften auch nicht schreiben. Rund um das Lager doppelter Stacheldraht und Posten mit Gewehr: Gefangene. Das drückte sehr auf Erna, dreimal baten wir schriftlich, gestützt auf Atteste, um Ausreiseerlaubnis, doch niemand wurde herausgelassen. Da begann das Magenleiden und die depressive Stimmung bei meiner jungen Frau überhand zu nehmen, sie magerte erschreckend ab, aß nichts mehr und mußte wieder ins Lazarett. Nur wenige Tage lag sie dort – dann fand ich sie eines Morgens tot ..."

Täglich eine Krone Taschengeld

Für Walter Scheffler, dem durch seine Taubheit und mühsam errungenes Schaffen hart Geprüften, begann die schwerste Zeit seines Lebens, der trübste Herbst dort in einem unwirtlichen Lande, vereinsamt und in unendlicher Trauer um seine ihm so lange herzlich verbundene Gefährtin. „Man kam wohl, um mich zu trösten und wieder aufzurichten – jetzt nach der Flucht und unter Fremden im Lager war ich mir des Wertes und der Güte meiner immer geduldigen, treu um mich bemühten Erna erst so recht bewußt geworden. Ich hatte nun genug vom Leben und hoffte sehr, daß es auch mit mir bald aus sein werde." Walter Scheffler mußte noch drei Jahre im Lager verbringen, langsam kam doch wider Erwarten etwas von Lebenswillen zurück. Er ging zuerst zu seiner Nichte, die in einem Dorf in der Elbmarsch als Witwe mit ihren Kindern Unterkunft gefunden hatte, und kam schließlich mit Hilfe einer treuen alten Königsbergerin in einem Altersheim Bethels unter. Dort begann er auf einer gestifteten Schreibmaschine wieder zu schreiben, auch diesen Brief, und „ab und zu wird wieder etwas von mir gedruckt". Das Heimweh bleibt: Nachts wandert er in seinen Träumen durch die Heimatstadt. Die Folgen eines Unfalls bestimmten seinen Umzug nach Hamburg zu den letzten Verwandten. Dort starb „Walter von der Laak", wie er nach seinen so betitelten Kindheits- und Jugenderinnerungen genannt wurde – die Agnes Miegel als eine der besten Biographien bezeichnete – am 17. April 1964 im Alter von 84 Jahren. Dorothea Kalcher lebt heute 86jährig in Neu-Ulm. Walter Scheffler und seine Frau, mit der sie zusammen im Königsberger Landesamt für Vorgeschichte tätig gewesen war, blieben für sie unvergessen. **Ruth Geede**



Aus glücklichen Tagen: *Kolleginnen vom Königsberger Landesamt für Vorgeschichte Dorothea Kalcher, Löwedey, Erna Klein, Wagner (von links)*

Foto privat

Für Sie gelesen

Licht und Schatten

Als ich noch barfuß
über Stoppeln lief
und Ähren suchte:
War ich da arm?

Als ich in Schuhen
über Pflaster schritt
und alles kaufen konnte:
War ich da reich?

Und dann,
als ich mit Dir
durch alle Tage ging:
War das das Glück?

Und jetzt,
da sich das Leben neigt,
nur noch Erinnerung:
Bin ich zufrieden?

So viele Fragen,
die alle offen steh'n:
War'n schlechte Tage gut
und war ich hungernd satt?

So viele Fragen, die alle offen steh'n" – nicht zuletzt diesen offenen Fragen geht Christel Bethke in ihrem Buch **Ewig kann der Lenz nicht lächeln** (R. G. Fischer Verlag, Frankfurt/Main. 168 Seiten, brosch., 19,80 DM) nach. In Prosa und Lyrik erzählt sie von den Licht- und Schattenseiten des Lebens, geht den eigenen Spuren nach, die sie bis nach Ostpreußen führen, wo sie 1930 in Barten das Licht der Welt erblickte. Christel Bethke erzählt von Menschen, die ihren Lebensweg begleiteten, von starken Frauen wie Katja, die über 90 Jahre alt wurde, oder von Luise, die ihren einzigen Sohn über alles liebte, von Charlotte, ihrer Großmutter. Sie alle stehen für die Erkenntnis, daß die Menschen heute kaum noch wissen um das „Glück zu leben". **os**



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute kommen die kleinen – weil knapper zu formulierenden – Suchwünsche an die Reihe, die für die Betreffenden aber schon von großer Bedeutung sein können.

Beginnen wir mit der Bitte von Mathilde Möck, geb. Sorge. Sie stammt aus Weißenstein, Kreis Königsberg, und ihre Erinnerungen gehen zurück in den Herbst 1944, als in ihrem Heimatort Funker der Luftwaffe lagen. Unter ihnen war auch Oskar Kumimwski aus Berlin-Weißensee (Feldpost-Nr. L 25 927 A Lg.Pa. Königsberg). „Ossi" freundete sich mit „Tilla" an, und gemeinsam verlebten sie noch das Weihnachtsfest bei Mathildes Mutter Elise Sorge. Nie wieder hat Frau Möck etwas von dem Funker gehört, alles Suchen war vergeblich. Vielleicht meldet sich jetzt ein alter Kamerad oder ein Angehöriger, der ihr über sein Schicksal berichten kann. (Mathilde Möck, Jahnstraße 52 in 22869 Schenefeld.)

Unser Landsmann Ernst Weller freute sich sehr, als er in einem Beitrag im *Ostpreußenblatt* („Die Weidenrute nicht oft gebraucht" von Martha Podzuck-Luskowitz) über seinen Vater, den Lehrer Hans Weller aus Amwalde, las. 1937 zog die Familie nach Thiergarten bei Angerburg, weil der Vater dort Lehrer an der zweiklassigen Schule wurde. Von keinem Schulkameraden aus den genannten Orten hat Herr Weller bisher etwas erfahren können. Das liegt vor allem daran, daß der 1929 Geborene nach mißglückter Flucht bis 1947 bei den Russen, später den Polen, verblieb, bis er mit Eltern und Schwester nach Taucha (Sachsen) kam. Der damals 18jährige wurde dienstverpflichtet und mußte im Uranbergbau im Bereich Johanngeorgenstadt, später im Zinnerzbergbau in Altenberg arbeiten. So hat sich sein Lebenswunsch nie erfüllt: Er wollte Bauer werden wie sein Großvater Horst Weszkalnys, der das Gut Grünhöfchen bei Buddern besaß. Die Freude wäre groß, wenn sich alte Schulfreunde bei ihm melden würden. (Ernst Weller, Dresdner Straße 32 in 01773 Altenberg.)

Über meinen Artikel über das Große Moosbruch hat sich Irmgard Bude sehr gefreut – stammt sie doch aus Karlsrode an der Timber. Und sie erinnert sich noch genau, daß sie als Kinder die seltsamen gelbroten Beeren fanden, die sie „Knochenbeeren" nannten (danke, liebe Frau Bude, wieder was zugelernt!). Auf ihrer zwölften (!) Heimatreise war sie auch im Großen Moosbruch, das Moor hat sich kaum verändert. Nun aber hat Frau Bude auch eine Frage: Wer kann etwas über das Schicksal ihrer Großmutter Auguste Kirschenberger aus Karlsrode sagen? Geflüchtet bis nach Palmnicken mußte die Familie am 31. Januar 1945 die vollkommen geschwächte 80jährige im Krankenhaus zurücklassen. Der Russe besetzte erst im April Palmnicken, das Krankenhaus wurde nicht zerstört, es steht heute noch. Vielleicht kann sich eine ehemalige Krankenschwester an Frau Kirschenberger erinnern, die in einem Zimmer im 1. Stock mit einer ebenfalls sehr betagten Frau zusammenlag? (Irmgard Bude, Neckarstraße 19 in 40219 Düsseldorf.)

Beim Königsberger Treffen in Hamburg kam eine Teilnehmerin auf Herrn Pangritz zu und fragte, ob er etwas über den Verbleib ihres Bruders Hans-Joachim Federmann, * 18. Januar 1935 in Königsberg, wohnhaft Selkestraße 13, wüßte. Herbert Pangritz hat mit seiner Tätigkeit für die Schulgemeinschaft Jahnschule-Rosenau schon viele Landsleute zusammengeführt, aber hier mußte er passen und reichte die Frage weiter an uns. Wer weiß etwas über Hans-Joachim Federmann? (Elli Prusseit, Ahornweg 12 in 19065 Pinnow.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Kein Verständnis

Betr.: Folge 2/00 – „Streit und Hader um Gott"

Bisher bilde ich mir immer noch ein, in einem Deutschland zu leben, das zum christlichen Abendland gehört. Daher habe ich auch kein Verständnis dafür, wenn es Abgeordnete beim Sprechen des Eides für überflüssig halten, zum Schluß „So wahr mir Gott helfe" zu sagen.

Zwei unserer großen Parteien haben das „C" in ihrem Namen. Als Christen üben wir Toleranz, die anscheinend von manchen falsch verstanden wird. Diese Toleranz darf aber nicht so weit gehen, daß ein Abgeordneter, der ein „Deutscher türkischer Abstammung" ist, und ein paar andere eine Änderung der Präambel des Grundgesetzes verlangen. Wir alle haben Gottes Hilfe nötig. Wenn wir schon die Religion der Muslime tolerieren, dann sollten sie auch unsere Verfassung, so wie sie ist und wir sie haben wollen, achten.

Wird jetzt diesem Treiben kein Riegel vorgeschoben, dann kann es noch in diesem Jahrhundert dazu kommen, daß es heißt, „Ein Deutscher deutscher Abstammung" wurde in den Bundestag gewählt.

Anna-Luise Lucke, Lüneburg

Berlin hält still

Österreich drängt Tschechien, die Benesch-Dekrete aufzuheben, die die Grundlage für die Massenmorde und Vertreibungsverbrechen am Ende des Zweiten Weltkrieges in der damaligen Tschechoslowakei waren. Daß Prag nicht von sich aus die schwer kriminellen Gesetze beseitigt und sich entschuldigt sowie Wiedergutmachung leistet, kennzeichnet die dortigen Verhältnisse.

Daß aber Berlin stillhält, ja die Fortdauer der Benesch-Dekrete ohne weiteres hinnimmt, ist zur Gänze unverständlich. Warum spielen die deutschen Interessen und das Recht der Deutschen für die heutige Politik Deutschlands überhaupt keine Rolle?

Otto May, Remscheid

Schreiber läßt die Puppen tanzen

Gehen wir mal davon aus, daß die CDU-Oberen das Volk als „Nächsten" noch betrachten – manchmal hat es ja den Anschein, als wenn das nicht mehr der Fall ist –, dann hat der Ex-Kanzler Kohl 1982 „falsches Zeug" geredet, als er von der „geistig-moralischen Wende" sprach. Genau zu diesem Zeitpunkt waren z. B. die CDU-Geldwäscher noch allesamt aktiv. Die sogenannte „Staatsbürgerliche Vereinigung", die erst 1990 aufgelöst wurde, schob offenbar Millionen und aber Millionen am Finanzamt vorbei in die Kassen der CDU/CSU/FDP und später auf Konten in der Schweiz und wer weiß wohin noch.

Es ist auch sehr merkwürdig, daß eine sich „christlich" nennende Partei solche Betrügereien durchführt. Sie sollte das „C" aus dem Namen nehmen und dafür „L" für Lügen einsetzen. Es ist außerdem sehr merkwürdig, daß die führenden Leute, die seit Jahrzehnten im CDU-Boot sitzen, überhaupt nichts wissen wollen, was da so an krummen Geschäften ablief, oder kommt scheibchenweise noch Weiteres heraus, wie z. B. bei Herrn Schäuble?

Höchst interessant sind die Einlassungen eines Herrn Schreiber, der in Kanada seine Zelte aufgeschlagen hat, weil man ihn hier wegen Steuerhinterziehung und solchen Delikten gerne fassen möchte. Er macht sich offenbar einen Spaß daraus, die „Puppen" dieser Republik „tanzen" zu lassen. Er will ja nun im Rahmen der „Landschaftspflege" alle Altparteien, auch die SPD, geschmiert haben.

Diese Republik ist zu einem „politischen Saustall" verkommen. Der CDU-Spendenaufruf ist sicherlich die Spitze des Eisberges. Was werden noch für Schiebereien aufgedeckt? Waffengeschäfte, erpreßte Wiedergutmachungszahlungen, Mafiamethoden, Betrug der Steuerzahler und Wähler usw. usf. Auch bei der SPD sieht es nicht anders aus, auch wenn sie schadenfroh auf die CDU/CSU blickt. Ein SPD-Ministerpräsident mußte den Hut schon nehmen (Glogowski/Niedersachsen), andere flogen jahrelang auf Kosten der Steuerzahler in Privatjets herum, erst waren es circa 25 Flüge, jetzt stellt man schon 126 Flüge fest, so der Untersuchungsausschuß. Wer weiß, was die sogenannten Volksparteien jeweils noch bei dem anderen „ausgraben" und was dieser Herr Schreiber auch an Geheimnissen auspackt. Warten wir es mal ab, es kommt bestimmt noch mehr. Der Wähler hat es in der Hand, diesem Treiben ein Ende zu bereiten oder einen entsprechenden dicken Denkzettel zu verteilen. Schon bei den Landtagswahlen in Schleswig-Holstein am 27. Februar kann er diese „Macher", die sich immer selbstherrlich als „die großen Demokraten" herausstellen, mit dem Stimmzettel „abstrafen". Falsch wäre es, in die Gruppe der Nichtwähler abzuwandern, weil dann doch alles beim bisherigen, nicht mehr haltbaren Zustand bleibt. Nur Wahlprozente halten diese „Macher" in Schach. Wähler nutze daher Deine Macht mit dem Stimmzettel mehr als bisher!

Klaus Hoffmann, Bad Bevensen

Geld als Mittel zur Macht

„Entsetzt", „erschüttert", „fassungslos", „empört", „zurücktreten", „her mit der Macht" – die Republik wankt. Dem Parteilosen, abgestoßen gleichermaßen vom Tun christlicher Sünder wie von der unanständigen Hast der ehrenwerten Gegenseite beim Griff nach der Macht, fällt auf: ein solches Erdbeben verursachte bei weitem nicht die Jahrtausendkatastrophe der verheerenden Amputation von einem Viertel Deutschlands im Osten mit Zustimmung westdeutscher Kanzler und Bonner Parlamentarier, unvermeidlich angeblich, worüber doch Michail Gorbatschow anderes sagt; ein solches Erdbeben verursacht nicht das Festhalten an den diktatorischen Enteignungen in der SBZ 1945–49, auch nicht etwa das Totschweigen eines millionenfachen Leidensweges vertriebener Deutscher und ihrer Schreie nach – bis heute nicht gewährter – Gerechtigkeit, nicht etwa das hartnäckige Nicht-zur-Kenntnis-Nehmen ebenfalls millionenfachen Leides deutscher Zwangsarbeiter in Kriegs- und Nachkriegsgefangenschaft und Verschleppung, nicht die Moral erpresserischer Mehrfachforderungen von sogenannten „Opfer-Anwälten" und bereits bedachten Mandanten, nicht die zunehmende Fremdlenkung dieses Volkes, nicht andere Landesprobleme, sondern Ursache solchen Aufschreis der deutschen Öffentlichkeit via Medien ist Geld; Geld als Mittel zur Macht, die alle so gern hätten. Geld als einzige noch bewegende Instanz? Das einzige, was Deutsche heut aufregt? – Da war doch noch was ...

Stephanie Heidelmeyer, Alzenau

„Kloß" im Hals

Vor zwei Jahren, Ende Mai, war ich zuletzt vor Steinort. Gleichzeitig befanden sich einige weitere junge deutsche Touristen dort. Deren Wissen zu Steinorts Vergangenheit war gleich Null. Sie hörten mir aber geduldig zu. Als ich geendet hatte, trat ein kleines polnisches Mädchen, circa 6 oder 7 Jahre, an mich heran und reichte mir mit ihren kleinen Händchen einige zerdrückte Vierklee, die sie dort wohl gefunden und gepflückt hatte. Die Kleine hatte in keinster Weise gebettelt. Ich gab ihr wohl zwei einzelne DM-Stücke, und die Kleine lief glücklich davon. Aber ich hatte den berühmten „Kloß" im Halse und ich wendete mich von den anderen ab, damit niemand meine aufkommenden Tränen sehen sollte.

Winfried Paltinat, Diepholz

Wer ist Rühe?

In Schleswig-Holstein wird demnächst gewählt. Unter den Wahlberechtigten befinden sich zahlreiche Vertriebene, um deren Stimme auch der CDU-Kandidat Volker Rühe wirbt. Wer ist dieser Mann?

Von ihm gibt es keine Äußerung zum Verbrechen der Vertreibung. Es gibt auch keinen Hinweis darauf, daß er dieses Verbrechen überhaupt wahrgenommen hat. Nach einem Vortrag in Hamburg erwähnte eine Dame in der Ansprache, daß sie nach Ostpreußen fahren wollte. Rühe fuhr sie unwirsch an: „Sie fahren nicht nach Ostpreußen, sondern in die Volksrepublik Polen."

Die Bundeswehr ist von ehemaligen Wehrmachtsangehörigen aufgebaut worden. Die Wehrmachtausstellung des Herrn Reemtsma hat ihn, den damaligen Verteidigungsminister, nicht veranlaßt, sich schützend vor die verunglimpften Soldaten zu stellen. – Bei der von Rühe betriebenen Neuordnung der Verbände der Bundeswehr ist die Souveränität Deutschlands kein Gesichtspunkt gewesen, wie es scheint. Wohin führt sein Weg? Ist das unser Weg?

Dr. H. Kondritz, Buchholz

Begeistert von Andrée

Betr.: Folge 49/99 – „Blick in die Vorzeit"

Es ist sehr erfreulich, daß Sie über die Bernsteinsammlung der Albertina in Königsberg berichten. Gewiß ist es auch erfreulich, daß an dem Geologischen Institut der Göttinger Universität im Auftrage der Stiftung Preußischer Kulturbesitz das Projekt einer elektronischen Katalogisierung erfolgt. Hierbei sollte nicht vergessen werden zu erwähnen, daß es insbesondere Prof. Andrée zu verdanken ist, daß die unschätzbare Sammlung im Kriege von Königsberg nach Göttingen gerettet worden ist. Mein Vater war vor dem Kriege Teilnehmer an einem Weiterbildungskurs für Lehrer an der Albertina und kehrte beeindruckt und begeistert vom Wirken Karl Andrées an seine Schule in Westpreußen zurück.

Prof. Dr. Helmut Freiwald, Oldenburg

Das historische Kalenderblatt: 28. Januar 1077

Schwerer Schaden für die Würde des königlichen Amtes

Sein Gang nach Canossa brachte König Heinrich IV. nur einen Erfolg auf Zeit

Von PHILIPP HÖTENSLEBEN

Canossa, eine Burg im Appenin südwestlich Reggio-Emilia, wird im Januar 1077 Schauplatz eines denkwürdigen Ereignisses, der Kirchenbuße König Heinrichs IV. Seitdem ist der Begriff „Canossa" sprachlich aus dem historischen Zusammenhang genommen und zum Synonym für demütiges Verhalten geworden. Für die Zeitgenossen indes war Canossa kein symboltrchtiges Einzelereignis, sondern Glied in einer Kette beispielloser Vorkommnisse, an deren Ende eine schwere Beschädigung der sakral-theokratischen Königsidee stand.

Papsttum und Königtum streiten seit längerem um das Recht der Einsetzung der Bischöfe, an der die deutschen Könige stets unmittelbar beteiligt sind. Nach überliefertem Brauch setzt der deutsche König die Kirchenfürsten seines Herrschaftsbereiches durch die Übergabe von Ring und Stab in ihr Amt ein, nachdem Klerus und Volk zuvor die Wahl vollzogen haben. Da man den Kandidaten durch den Willen Gottes, den man nur nachzuvollziehen glaubt, vorherbestimmt sieht, besteht kein Bedürfnis nach einer klaren Regelung des Wahlverfahrens. Dies bedeutet, daß dem König auch eine ausschlaggebende Rolle bei der Feststellung des Willens Gottes und bei der Auswahl der neuen Bischöfe zukommt. Als aber Papst und König im Jahre 1070 bei der Besetzung des Mailänder Erzbistums verschiedene Kandidaten unterstützen, kommt es zum Investiturstreit.

Im Zuge der verhärteten Positionen im Investiturstreit formulieren die päpstlichen Reformsynoden immer deutlicher die Alleinzuständigkeit der geweihten kirchlichen Amtsträger für ihre eigenen Belange. Demzufolge fordern sie, daß die bisher übliche Einsetzung der Bischöfe durch die Königs für unrechtmäßig erklärt und verboten werde.

Schließlich sprich Papst Gregor VII. ein allgemeines Investiturverbot aus. Mit diesem Schritt läßt er die Tatsache außer acht, daß die Reichsbischöfe als Reichsfürsten auch weltliche Herrschaftsfunktionen wahrnehmen und der König daher berechtigterweise den Anspruch erheben kann, daß ihrer Verpflichtung gegen König und Reich schon bei ihrer Einsetzung Rechnung getragen werde.

Um seiner Auffassung Nachdruck zu verleihen, daß sich das Königtum mit seinem Widerstand gegen den päpstlichen Kandidaten ins Unrecht setze, exkommuniziert der Papst die verantwortlichen königlichen Räte. Obwohl jedem Christen der Umgang mit Exkommunizierten bei Strafe der eigenen Exkommunizierung verboten ist, trennt sich König Heinrich nicht von seinen Räten. Trotzdem gibt er sich in seinen Briefen an Papst Gregor VII. verhandlungsbereit und nachgiebig und betont seinen Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhl. Im Dezember 1075 fordert der Papst in ultimativ-schroffer Form eine klare Entscheidung. Er verlangt von Heinrich die Trennung von seinen Räten und die Unterwerfung unter das päpstliche Urteil. Der Brief erreicht den König, als dieser gerade seinen großen Sieg über die aufständischen Sachsen feiert. Von diesem Hochgefühl beflügelt, kündigt er zusammen mit seinen Bischöfen dem Papst von Worms aus den Gehorsam und fordert Gregor auf, den päpstlichen Stuhl herabzusteigen. Gregor VII., der sich als Stellvertreter des Apostelfürsten auch selbst für unfehlbar und keines Menschen Urteil unterworfen erklärt hat, wertet diese Aufforderung als gotteslästerliche Anmaßung und reagiert entsprechend. In einem Gebet an den Apostel Petrus setzt er seinerseits König Heinrich IV. ab und exkommuniziert ihn.

Einen solchen Vorgang, bei dem ein „von Gottes Gnaden" regierender König aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und abgesetzt wird, hat es noch nie gegeben. König und Papst haben sich gegenseitig die Legitimität ihrer Herrschaft abgesprochen.

Bald zeigt es sich, daß das Wort des Papstes mehr bewirkt als das des Königs. Die Anhängerschaft Heinrichs in Deutschland schmilzt dahin. Seine alten Gegner aus dem sächsischen Aufstand drohen mit der Wahl eines Gegenkönigs für den Fall, daß es Heinrich nicht gelinge, sich innerhalb eines Jahres vom Banne zu lösen.

Statt aber die Lösung vom Bann durch Verhandlungen und politische Zugeständnisse zu erreichen, wählt der König einen ungewöhnlichen und von niemandem erwarteten Weg. Mitten im Winter überquert er die Alpen und begibt sich auf die Burg Canossa, die sich im Besitz der Markgräfin Mathilde von Tuscien befindet.

Hier erfleht König Heinrich am 28. Januar 1077 im Büßergewand während dreitägiger Bußleistungen die Vergebung des Papstes und die Wiederaufnahme in die Kirche. Er verspricht die Annahme des päpstlichen Schiedsspruchs im Streit mit den Fürsten und garantiert dem Papst Sicherheit bei dessen Reisen nach Deutschland. Als Seelenhirte darf Gregor dem reuigen Büßer nach dessen persönlicher Kirchenbuße die Absolution und die Aufhebung des Bannes nicht verweigern. Heinrich wird wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen und so die Königswahl zunächst verhindert.

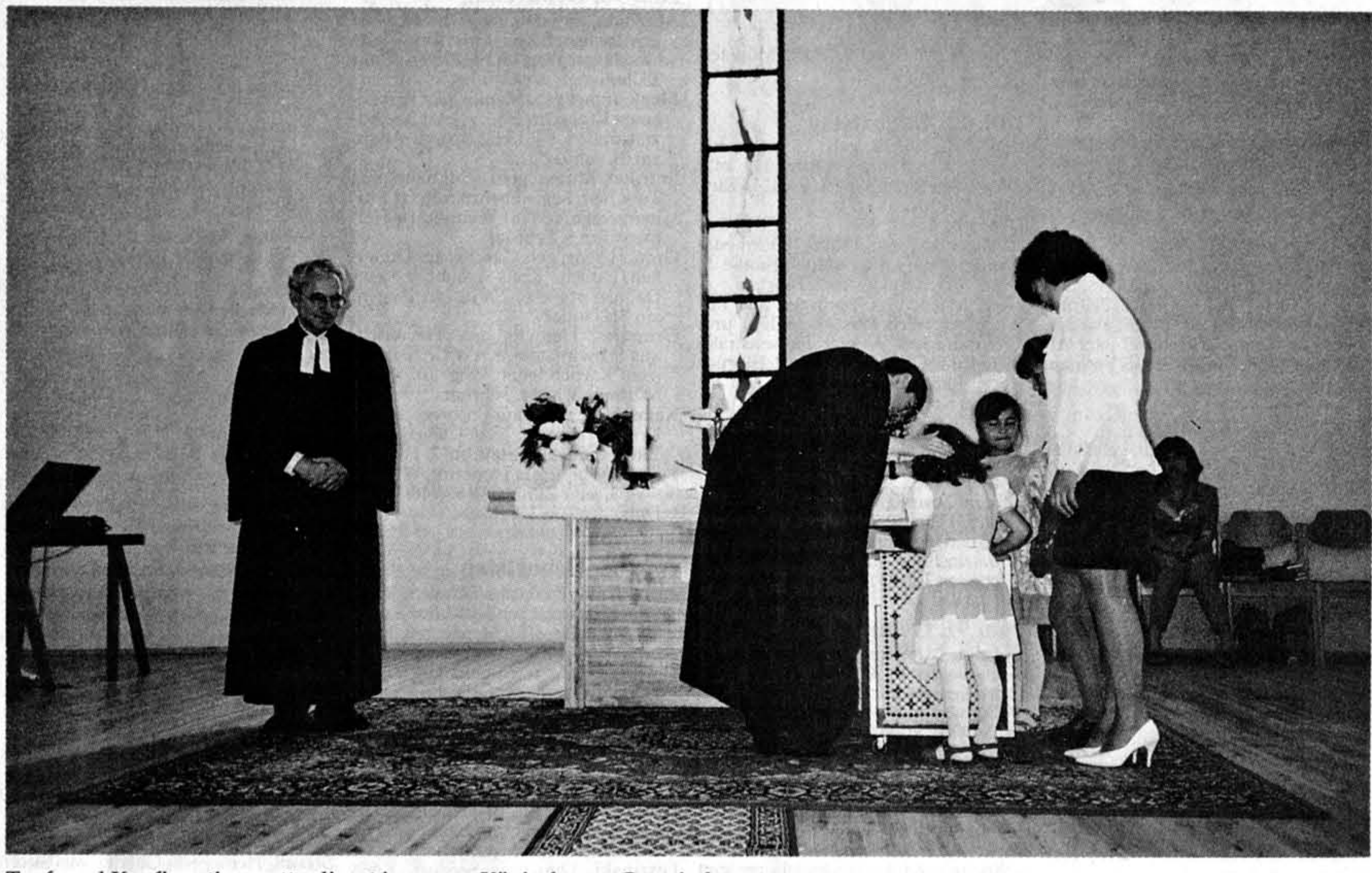
Heinrich IV. hat einen Erfolg auf Zeit errungen, aber der geheiligten Würde des königlichen Amtes schweren Schaden zugefügt. Zudem ruht sein Erfolg auf tönernen Füßen, denn ungeachtet seiner Lösung vom Bann erklärt die Fürstenopposition den König im März für abgesetzt und wählt den Schwabenherzog Rudolf von Rheinfelden zum Gegenkönig, der auf das dynastische Erbrecht der Krone verzichtet und die freie Bischofswahl zugesteht. Es kommt zu jahrzehntelangen, blutigen Auseinandersetzungen, die erst durch das Wormser Konkordat von 1122 ihr Ende finden.

„Eine Kuh ernährt eine Familie"

Evangelisches Gemeindeleben im nördlichen Ostpreußen

Bereits vor knapp einem Jahr, im Februar 1999, konnte das neue evangelische Gemeindezentrum in Königsberg eingeweiht werden. Inzwischen wird nach einigen Anfangsschwierigkeiten das Gemeindezentrum gut genutzt. Pfarrer Erhard Wolfram und seine Frau Luise leiten die Gemeindearbeit.

Die Gemeindemitglieder, die meisten kommen aus Kasachstan oder Kirgisien, haben in der ersten Zeit nach ihrem Eintreffen im Königsberger Gebiet oft mit großen Unannehmlichkeiten zu kämpfen. Ihnen werden häufig lange unbewohnte, oft ruinenhafte Gebäude zugewiesen, in denen ohne sofortige Instandsetzungsarbeiten kein Winter zu überstehen ist. In solchen Fällen konnte über die Evangelische Gemeinde in Königsberg geholfen werden. So erhielten im Jahre 1999 beispielsweise 75 Familien eine Kuh. Das ist wichtig, denn man sagt: „Eine Kuh ernährt eine Familie." In weit über hundert Fällen ging es um Einzelfallhilfe, etwa um die Beschaffung von Bauholz, Dachziegeln, Fensterrahmen, Türen, Öfen, Wasserrohren und Pumpen, Isoliermaterial und anderes. Finanzielle Einzelfallhilfe (etwa 200 Mark) wurde gegeben bei akuten Notfällen wie Todesfällen, Unterstützungen in familiären Notlagen, für Operationen, Medikamente usw.



Tauf- und Konfirmationsgottesdienst im neuen Königsberger Gemeindezentrum

Zum fünften Mal konnte die evangelische Gemeinde eine Jugendfreizeit in das südliche Ostpreußen nach Sorquitten unternehmen. Etwa 120 Kinder aus allen Gemeinden des Königsberger Gebiets und 20 Mitarbeiter haben daran teilgenommen. Dies wurde durch finanzielle Unterstützung aus der Bundesrepublik (GAW Sachsen, Sulinger Fonds) möglich.

Auch beim Aufbau von weiteren Gemeindehäusern konnte auf Geldmittel aus der Bundesrepublik zurückgegriffen werden. Zweckmäßige Gottesdienststätten entstehen zur Zeit in Friedland, Labiau, Domnau, Liebenfelde und in Mauern, Kreis Labiau.

Das Gemeindeleben gestaltet sich zusehends aktiver. Die aktuellen Teilnehmerzahlen für den Konfirmandenunterricht im Königsberger Gebiet lassen hoffen. Friedland/Böttchersdorf: 15 Personen,

Sponsoren bezahlten die Blasinstrumente

Königsberg: 20, Mühlhausen: 15 und in Pronitten 15 Menschen verschiedener Altersstufen. Die Konfirmation wird in Königsberg am 13. Februar stattfinden. Von den jetzt 36 Gemeinden sind allein fünf im Jahre 1999 hinzugekommen. Der Zuwachs in den Gemeinden ist spürbar. Besonders deutlich wurde dies in der Gemeinde Peterswalde bei Wehlau. Dort verzeichnete man noch 1998 37 Familien, 1999 waren es bereits 48.

Bewegung gibt es auch unter den Jugendlichen. Vor einigen Wochen wurde im Königsberger Gemeindezentrum der Jugendraum eingeweiht. In diesem „Blauen Raum" versammeln sie sich jeden Sonntagnachmittag. Durchschnittlich zehn bis zwölf junge Menschen im Alter von 16 bis 20 Jahren nehmen teil, so die Religionspädagogin Margrit Franke. Es wird über Bibeltexte gesprochen, gesungen und Tee getrunken. Bald nach der Einweihung des Raums wurde zu Weihnachten ein Krippenspiel aufgeführt. Die Jugendlichen sind unternehmungslustig. Für Ostern ist eine Reise nach Berlin geplant Überhaupt scheinen sie sich stark an Westeuropa zu orientieren. Das betrifft Mode- und Musiktrends.

Doch auch das Interesse der Jugendlichen an der Geschichte Königsbergs und seinem Gebiet nimmt zu. Zu Sowjetzeiten war diese Geschichte bekanntlich kein Thema.

Der große Bereich der Kirchenmusik liegt im Königsberger Gebiet noch ziemlich brach. In den Herkunftsländern der meisten jetzigen Gemindemitglieder gab es so etwas nicht. Die orthodoxe Kirche kennt eher eine professionell ausgeübte Liturgie. Ehrenamtliches Engagement für einen Chor oder Instrumentalkreis der Gemeindemitglieder ist dort weitgehend unbekannt. Zarte Anfänge sind allerdings zu beobachten: Ein Frauenchor mit inzwischen zehn bis zwölf Mitgliedern singt fast jeden Sonntag im Gottesdienst der evangelischen Gemeinde in Königsberg. Notenmaterial aus der Bundesrepublik steht ihm ausreichend zur Verfügung. Allerdings erschweren manchen Mitgliedern mangelnde Deutschkenntnisse den Zugang zu den Texten und Inhalten. Da hat es die Instrumentalmusik schon leichter. Aber dort fehlen wiederum die Instrumente. Nur ein Blockflötenquartett besteht bereits. Einige Sponsoren für Blasinstrumente für den Posaunenchor konnte Luise Wolfram gewinnen. Schwierigkeiten bestehen aufgrund der Zollbestimmungen leider immer noch mit der Einfuhr der Instrumente. Auch ein passender Fachmann für die Ausbildung der Bläser konnte inzwischen gewonnen werden. Nun soll eine erste Lerngruppe möglichst aus Kindern und Jugendlichen zusammengestellt werden. **HBvS**

Die Ordnung wiederherstellen

Europäische Bank investiert Milliarden in Osteuropa – Kaum Projekte in Königsberg

Von RONALD GLÄSER

Die gegenwärtige wirtschaftliche Lage und die Zukunft Rußlands werden meist in düsteren Farben dargestellt. Doch selbst vor dem Hintergrund der russischen Finanzkrise sieht Horst Köhler, der Präsident der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung (EBWE), die wirtschaftlichen Probleme Osteuropas als „weitgehend überwunden" an. In Berlin nahm er vor einem erlauchten Kreis aus Politikern und Bankern Stellung zu den Perspektiven des Transformationsprozesses in den östlichen Reformstaaten.

Horst Köhler, der sich bereits als Sparkassen-Chef einen Namen gemacht hat, kontrolliert Investitionen in Osteuropa in einer Größenordnung von 16 bis 18 Milliarden Mark. Und er gibt sich optimistisch, was den wirtschaftlichen Aufschwung insbesondere von Ländern wie Polen und Ungarn angeht: „Verglichen mit 1990 sieht die Situation heute schon viel besser aus." Erstmals habe Rußland 1999 ein positives Wirtschaftswachstum aufweisen können. Das führt er auf die steigenden Rohstoffpreise und die erfolgte Rubelabwertung zurück. Auch was die politischen Verhältnisse angeht, so glaubt Köhler, daß sich diese weiter verbessern werden. Und er setzt eindeutig auf Putin als neuen Präsidenten Rußlands, weil dieser „durchgreifen und die Ordnung im Lande wiederherstellen wird". Im Bereich der inneren Sicherheit sieht er nämlich auch das größte Problems Rußlands und der Anrainerstaaten: Instabilität, Rechtsunsicherheit und Korruption. Hinzu kommt der schwierige „Strukturwandel" von alten Branchen wie Landwirtschaft und Schwerindustrie hin zu zukunftsträchtigen Wirtschaftszweigen. Auch von den ausgesprochen schwachen wirtschaftlichen Daten in den Reformstaaten sollte der Blick für die Realität nicht eingetrübt werden. So führt Köhler aus, daß es in diesen Ländern eine große Schattenwirtschaft gebe. In Rumänien, wo die Wirtschaft offiziell seit Jahren schrumpft, gebe es einen sogenannten BAT-Index, der sich permanent nach oben bewege. BAT stehe dabei für die erfolgreichen Konsumgüter Bier, Autos und Telekommunikation. Andererseits bleibe der Westen aufgefordert, seine Unterstützung für die Reformstaaten aufrechtzuerhalten. Wichtig sei auch das eigene Wirtschaftswachstum in den westlichen Ländern, da ein starkes Westeuropa eine starke Nachfrage für osteuropäische Exporteure bedeute. Köhler wirft westlichen Politikern vor, Rußland zu oft bewußt zu demütigen: „Wir müssen sie mit Respekt behandeln und nicht immer sagen, du bist das letzte!" Der Westen habe Rußlands augenblickliche Schwäche zum Beispiel durch den Kosovokrieg politisch ausgenutzt.

Angesprochen auf die wirtschaftliche und politische Zukunft des nördlichen Ostpreußen, gesteht Köhler ein, daß von den insgesamt 26 000 Projekten, die durch seine Bank finanziert würden, nur „zwei bis drei" im Königsberger Gebiet stattfänden. So werde dort eine Kläranlage aus den Mitteln der Bank gebaut, was wegen der verheerenden Umweltsituation vorrangig gewesen sei. Königsberg sei, obwohl von zwei potentiellen EU-Mitgliedstaaten eingebettet, so etwas wie tiefste russische Provinz: „Hier grassiert die Korruption." Chancen sieht er vor allem in einem neuen Ansatz für die Region, der gerade vorbereitet werde. Zukünftig wolle man insbesondere Regionen überschreitende Projekte fördern, wovon Königsberg profitieren könnte, sobald Unternehmer aus Litauen oder Polen die Chancen dort nutzten. Auch wenn die wirtschaftliche Zukunft Königsbergs derzeit also noch hinter der seiner Nachbarn zurückbleibt, so besteht wenigstens ein Anlaß zur Hoffnung: Die Tatsache, daß sich die deutsche Finanzwelt trotz der Probleme nicht von Osteuropa abwendet, ist ein Indiz für ein zukünftiges Engagement in der Region. Gemini Consult, die drittgrößte deutsche Unternehmensberatungsfirma und Initiatorin der Veranstaltung, sieht hier offenbar Chancen für erfolgreiche Geschäfte.

Auch wenn man den Worten des ehemaligen Wirtschaftsministers Helmut Haussmann (FDP), der die Veranstaltung einleitete, zustimmen mag: „Die deutsche Politik wird ihrer wirtschaftlichen und finanzpolitischen Rolle in Hinsicht auf Osteuropa nicht gerecht."



zum 99. Geburtstag

Kaminski, Maria, aus Lötzen, jetzt Bebelstraße 26, 44623 Herne, am 4. Februar

Rossmanek, Marie, geb. Gusek, aus Alt Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulze-Delitzsch-Straße 32, 58455 Witten, am 2. Februar

zum 98. Geburtstag

Sengotta, Friedrich, aus Groß-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 28, 45768 Marl, am 2. Februar

Schiwy, Amalie, geb. Totzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 33415 Verl, am 5. Februar

zum 97. Geburtstag

Supplie, Frieda, aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 23, jetzt Jeetzeler Straße 10, 29439 Lüchow, am 6. Februar

zum 96. Geburtstag

Pawelzig, Maria, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Robensstraße 49, 52070 Aachen, am 5. Februar

Strahl, Frieda, geb. Kleidat, aus Gobienen, Kreis Elchniederung, jetzt Ostpreußenweg 10, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 3. Februar

Thies, Charlotte, geb. Pusch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Elswigstraße 64–66, 23562 Lübeck, am 31. Januar

zum 95. Geburtstag

Czerwonka, Frieda, geb. Schwemmer, aus Lengau, Kreis Treuburg, jetzt Reinhardtswaldweg 9, 34582 Borken, am 3. Februar

Thurau, Walter, aus Steinbeck 11, jetzt Danziger Straße 11, 29643 Neuenkirchen, am 4. Februar

zum 94. Geburtstag

Hille, Wilhelm, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Harburger Straße 5, 27356 Rotenburg, am 4. Februar

Langanke, Charlotte, aus Königsberg, Schrötterstraße 7, jetzt Tangstedter Straße 40, 25462 Rellingen, am 6. Februar

Schlomm, Ida, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Helenenstraße 25, 31812 Bad Pyrmont, am 31. Januar

zum 93. Geburtstag

Doehring, Horst, Dr. jur. utr., aus Königsberg, jetzt Senioren-Zentrum Travemünde (App. 279), Ostseestraße 8, 23570 Lübeck, am 27. Januar

Herrndorf, Maria, geb. Schumann, aus Sampau, Kreis Gumbinnen, jetzt Seestraße 39, 15755 Schwerin, am 31. Januar

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 48155 Münster, am 27. Januar

zum 92. Geburtstag

Bonczeck, Minna, geb. Tilsinski, aus Hirschberg, Kreis Osterode, jetzt Meimersdorfer Weg 156, 24145 Kiel, am 8. Februar

Dennull, Meta, geb. Ambrassat, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung, jetzt Freienwalder Straße 5, 30629 Hannover, am 2. Februar

Fietz, Maria, geb. Springer, aus Königsberg, Schrötterstraße 176, und Wundlacken 9, jetzt Hessenstraße 16, 46149 Oberhausen, am 2. Februar

Keck, Elma, geb. Demenus, aus Elbings Kolonie, Kreis Elchniederung, jetzt 140-97 Burden-Cresent, 11435 Jamaica N. Y./USA, am 2. Februar

Linka, Marta, geb. Szymanski, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinhäuserkamp 5, 58710 Menden, am 5. Februar

Lojewski, Johanna, geb. Ruchatz, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Hopfenzaun 7, 26441 Jever, am 1. Februar

zum 91. Geburtstag

Borutta, Margarete, geb. Hoffmann, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Indepromenade 20 (App. 526), 52249 Eschweiler, am 6. Februar

Eschment, Frieda, aus Wehlau, jetzt Willi-Sänger-Straße 31, 14774 Brandenburg, am 4. Februar

Jorzik, Emilie, aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt Anton-Hansen-Straße 11, 66564 Ottweiler, am 31. Januar

Jurkowski, Gertrud, geb. Rogalla, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Klay-Allee 54–56 (Res. Dahl), 14195 Berlin, am 3. Februar

Klossek, Marie, geb. Czarnetzki, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Witkopsberg 2, 38518 Gifhorn, am 28. Januar

Krech, Ernst, aus Lawiotkehmen, Kreis Darkehmen, jetzt Rundstraße 26, 34253 Lohfelden, am 5. Februar

Nowak, Ida, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 32, 45699 Herten, am 28. Januar

Romanowski, Helene, geb. von Nujewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Hattinger Straße 385, 44795 Bochum, am 2. Februar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorfer Weg 54, 24340 Eckernförde, am 1. Februar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Prinzenweg 23, 22119 Hamburg, am 31. Januar

Salewski, Marie, geb. Stank, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Spitzwegstraße 14, 59199 Bönen, am 3. Februar

Wittke, Margarete, geb. Wieberneit, aus Karkeln und Trammen, Kreis Elchniederung, jetzt Domänenstraße 4, 26810 Westoverledingen, am 4. Februar

zum 90. Geburtstag

Abraham, Frieda, geb. Thieart, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasslinger Weg 14, 14309 Berlin, am 25. Januar

Block, Irene, geb. Manko, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Beethovenstraße 5, 91315 Höchstadt-Aisch, am 21. Januar

Entrikat, Minna, geb. Schumann, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Blumenstraße 6, 33181 Wünneberg-Helmern, am 5. Februar

Grau, Helene, geb. Gaschk, aus Duneiken/Dullen, Kreis Treuburg, jetzt Daimlerstraße 6, 30916 Isernhagen, am 31. Januar

Grundies, Hedwig, geb. Heydasch, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Karpendeller Weg 16, 40822 Mettmann, am 4. Februar

Karasch, Ernst, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt Cleverhof 3, 23611 Bad Schwartau, am 2. Februar

Politt, Herbert, aus Treuburg, Wiesenweg 3, jetzt Zimmerstraße 46, 47249 Duisburg, am 1. Februar

zum 85. Geburtstag

Achenbach, Paul, aus Dräwen, Kreis Ebenrode, jetzt Schlierbacher Straße 55, 37235 Hess. Lichtenau, am 2. Februar

Goldau, Margarete, geb. Hoch, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartweg 2, 33340 Gütersloh, am 6. Februar

Hönke, Klara, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Carl-Moltmann-Straße 37, 19059 Schwerin, am 4. Februar

Jablonski, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreasstraße 2, 31180 Gießen, am 31. Januar

Leszinski, Otto, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Langefeldstraße 45, 30926 Seelze, am 6. Februar

Narbutsch, Heinrich, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Crusemarkstraße 14, 13187 Berlin, am 6. Februar

Orlowski, Martha, geb. Sklomeit, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Aunham 6 a, 94086 Griesbach, am 4. Februar

Pohl, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Syltstraße 9, 49661 Cloppenburg, am 30. Januar

Preising, Johanna, geb. Romoth, aus Bärengrund, Kreis Treuburg, jetzt Wagnerstraße 19, 29633 Munster, am 1. Februar

Reinert, Willi, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Leibnizweg 8, 23566 Lübeck, am 31. Januar

Rudorf, Emil, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mozartweg 40, 59505 Bad Sassendorf, am 5. Februar

Siegmung, Eva, geb. Rakowski, aus Königsberg, jetzt Strichweg 34, 27472 Cuxhaven, am 4. Februar

Scharrer, Elsa, aus Neuhausen 5, jetzt Königsberger Straße 6, 68809 Neulußheim, am 6. Februar

Strauß, Herta, geb. Goeritz, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Kolberger Straße 5b, 33605 Bielefeld, am 31. Januar

Unger, Wilhelm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Mannheimer Straße 99, 60327 Frankfurt, am 5. Februar

Zysk, Anna, geb. Deptolla, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Minnesängerstraße 70, 45279 Essen, am 29. Januar

zum 80. Geburtstag

Barabas, Hedwig, geb. Borrek, aus Diebauen, Kreis Treuburg, jetzt Heinrich-Steul-Straße 21, 34123 Kassel, am 31. Januar

Bartsch, Willi, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Bahnhofstraße 31, 31171 Nordstemmen, am 5. Februar

Blaedtke, Willi, aus Arnau, Kreis Osterode/Mohrungen, Mauerstraße 6 (Meierei), jetzt D.-H.-Rötger-Straße 33, 25524 Itzehoe, am 5. Februar

Blaschke, Hildegard, geb. Nietert, aus Lyck, Eisenbahnerhaus 3, jetzt Legienstraße 7, 24537 Neumünster, am 6. Februar

Bogumil, Lena, geb. Rikowski, aus Ortelsburg, jetzt Doberauer Straße 64, 18057 Rostock, am 22. Januar

Bogun, Otto, aus Röschken, Kreis Osterode, jetzt Hirsauer Straße 10, 75378 Schömberg-Schwarzenberg, am 3. Februar

Czymay, Ursula, geb. Glowienka, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Ziegelsteige 17, 74821 Mosbach, am 4. Februar

Druba, Willy, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Zingerleweg 27 a, 14089 Berlin, am 5. Februar

Dworak, Edith, geb. Trinoga, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Mühlenweg 12, 34388 Trendelburg, am 5. Februar

Englisch, Elfriede, geb. Loch, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Ernst-Kahn-Straße 6, 60439 Frankfurt, am 27. Januar

Fischer, Eitel, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Jebbenberg 61, 25462 Rellingen, am 5. Februar

Gradlowski, Erna, aus Arnau 7, jetzt Stettiner Straße 12, 42579 Heiligenhaus, am 5. Februar

Fortsetzung auf Seite 18

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 29. Januar, 19.05 Uhr, MDR-Kultur: „... Das eine Schreibart, rein, regelmäßig, üblich und deutlich seyn müsse" (Zum 300. Geburtstag des Königsbergers Johann Christoph Gottsched am 2. Februar)

Sonntag, 30. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Mehr über die Grenzen gehen (Das Musikarchiv der Künstlergilde in Bonn)

Sonntag, 30. Januar, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Montag, 31. Januar, 9.30 Uhr, N3-Fernsehen: 30. Januar 1945 – Der Tag, an dem die „Gustloff" sinkt

Montag, 31. Januar, 19.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Hitlers Helfer (1. Rudolf Hess – Der Stellvertreter)

Donnerstag, 3. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 3. Februar, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Winter in der Zips (Zu Besuch bei den Karpaten-Deutschen)

Donnerstag, 3. Februar, 21.45 Uhr, ARD: Heimatfront (5. Der Terror)

Freitag, 4. Februar, 17.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege zur Kunst: Mit dem Bus ins Bernsteinland (1. Von Stettin nach Kaunas)

Sonntag, 6. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das Haus an der ulica Rybacka (Von der Arbeit des Deutschen Freundeskreises in Stolp)

Sonntag, 6. Februar, 20.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Terra X: Der Bernsteinwald

Montag, 7. Februar, 15.15 Uhr, N3-Fernsehen: 20 Tage im 20. Jahrhundert (Jalta, 4. Februar 1945)

Montag, 7. Februar, 19.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Hitlers Helfer (2. Heinrich Himmler – Der Vollstrecker)

Montag, 7. Februar, 23 Uhr, Sat 1-Fernsehen: Spiegel TV Reportage: Inferno – 3. Februar 1945 (Berlin erleidet seinen schwersten Luftangriff)

Mittwoch, 9. Februar, 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Hitlers Kinder (Fünfteilige Dokumentation über Jugend im Dritten Reich; 1. Teil)

Mittwoch, 9. Februar, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Beutemusik – Der vergessene Raubzug der Nazis

Donnerstag, 10. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 10. Februar, 19.30 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Bilder einer Landschaft: Die Memel in Litauen

Donnerstag, 10. Februar, 21.45 Uhr, ARD: Die Heimatfront (6. Der Zusammenbruch)

Freitag, 11. Februar, 17.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege zur Kunst: Mit dem Bus ins Bernsteinland (2. Von Wilna nach Helsinki)



Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn)

Landesverband Nordrhein-Westfalen – Die „Jungen Ostpreußen" in Bielefeld treffen sich jeden ersten Donnerstag im Monat um 19 Uhr im Volksbankgebäude (6. Etage) am Kesselbrink. – Jeden zweiten Donnerstag im Monat trifft sich die „Bonner Runde" ab 20 Uhr in der Gaststätte Treppchen, Weberstraße in Bonn. – In Düsseldorf treffen sich die „Jungen Ostpreußen" jeden ersten und dritten Freitag im Monat um 20 Uhr auf dem Haus der Burschenschaft Rhenania-Salingia, Reichsstraße 21.

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Mi., 9. Februar, **Frauengruppe**, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Faschingsfeier.

Mi., 9. Februar, **Johannisburg**, fällt aus, neuer Termin 19. Februar.

Sbd., 12. Februar, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, ostpreußischer Nachmittag mit Weinprobe.

Sbd., 12. Februar, **Neidenburg**, 14 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

So., 13. Februar, **Rastenburg**, 15.30 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

So., 13. Februar, **Wehlau**, 15 Uhr, Restaurant Bräustübl, Bessemerstraße 84, 12103 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, Treffen mit den Gumbinnern und gemeinsames Kaffeetrinken im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor, 22355 Hamburg, 1. Stock (U 2, Haltestelle Messehallen). Auf dem Programm steht ein Referat zum Thema „Bernstein zum Anfassen". Zudem wird das Schleifen und Polieren von Bernstein gezeigt. Nähere Auskünfte bei Edelgard Gassewitz, Lokstedter Holt 12, 22453 Hamburg, Telefon 58 21 09.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. Januar, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 15. Februar, 16 Uhr, gemütliches Beisammensein im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen – Sonnabend, 19. Februar, 14 Uhr, Treffen bei Kaffee und Kuchen im Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 22355 Hamburg, 1. Stock (U 2, Haltestelle Messehallen). Auf dem Programm steht ein Referat zum Thema „Bernstein zum Anfassen". Zudem wird das Schleifen und Polieren von Bernstein gezeigt. Bitte vorhandene Rohbernsteinstücke mitbringen, die selbst geschliffen werden können. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Auskünfte bei Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, Telefon 6 01 64 60.

Insterburg – Freitag, 4. Februar, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. Nach den Berichten des Vorstandes und dem Kassenbericht findet mit vielen Späßchen (Tiefert, Podehl, Bichlapp) das Kappenfest statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Osterode – Sonnabend, 26. Februar, 15 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr), ostpreußischer Kulturnachmittag in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Hamburg-Eimsbüttel. Herbert Wallner aus Johannisburg zeigt den Videofilm „Masurische Träume 1999" mit Gedichten von zeitgenössischen Künstlern aus Ostpreußen, Ausschnitte aus dem Film „Misken, ein Dorf in Masuren, erhält einen Kinderspielplatz" und, falls die Zeit reicht, das Wild-Life-Video „Störche in Masuren". Zuvor hält Herbert Wallner ein Kurzreferat zum Thema „Ist Ostpreußen bereits Legende, bereits Mythos?". Der Eintritt beträgt 5 DM, Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Mittwoch, 2. Februar, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Feier zum 25jährigen Bestehen – Sonnabend, 12. Februar, 13 Uhr, Feier im kleinen, festlichen Rahmen zum 25jährigen Bestehen der Landesgruppe im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41, Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonnabend, 5. Februar, 14.30 Uhr, Diavortrag von Udo Prätschkus „Die Reise nach Jägertal/Nord-Ostpreußen" im Kindergarten in Hainstadt.

Esslingen – Im Rahmen der Jahresabschlußfeier wurde der langjährige Vorsitzende der Gruppe, Gregor Berg, vom 1. Bürgermeister der Stadt Esslingen, Udo Goldmann, mit der Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg geehrt. Der in Neukirch geborene Ostpreuße war zunächst Vorstandsmitglied, bevor er 1966 den Vorsitz übernahm. Die bereits 1948 gegründete Gruppe zählt heute 160 Mitglieder. Berg engagiert sich ebenfalls im Bund der Vertriebenen, wo er seit 1994 dem Kreisverband vorsteht. So ist der aktive Ostpreuße seit langer Zeit ein kompetenter Ansprechpartner für viele Heimatvertriebene. Die Feier wurde musikalisch umrahmt von dem Blockflötenensemble der Jugendmusikhochschule Aichwald unter der Leitung von Jutta Hüfner.

Freiburg – Sonnabend, 12. Februar, 15.30 Uhr, Treffen zur Fastnachtszeit mit Brett- und Kartenspielen im Kolpinghaus Freiburg.

Lahr – Sonnabend, 12. Februar, 18 Uhr, Eisbeinessen mit fastnachtlichem Beisammensein im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4.

Heidelberg – Sonnabend, 5. Februar, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Auf der Tagesordnung stehen u. a. die Ehrung langjähriger Mitglieder, Berichte der Rechnungsführerin und der Kassenprüfer sowie die Entlastung des Vorstandes. Anläßlich des 55. Jahres von Flucht und Vertreibung wird der 1. Vorsitzende Kalliein einen Film von 1959 mit dem Titel „Nacht fiel über Gotenhafen" zeigen. Der Film schildert den furchtbaren Untergang der „Wilhelm Gustloff". Es wird um rege Teilnahme gebeten. – Für das „Projekt Zentrum gegen Vertreibung", das BdV-Präsidentin Erika Steinbach angeregt hat, wurden von der Gruppe 240 DM gesammelt und nach Berlin überwiesen. – Der ehemalige, langjährige Rechnungsführer Willi Kloster erhielt aus Anlaß seiner 50jährigen Mitgliedschaft die Gedenkmedaille in Silber. Zugleich wurde ihm eine vom Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, unterschriebene Urkunde überreicht. Dem Mitglied August Groß wurde für seine zehnjährige Zugehörigkeit zur Gruppe eine Nadel und eine Urkunde überreicht. Besonders hervorzuheben ist, daß August Groß nicht aus Ost- oder Westpreußen, sondern aus Schwaben stammt. Als Soldat lernte er der Heidelberger Ostpreußen kennen und lieben.

Stuttgart – Vorankündigung: Freitag, 18. Februar, 14.30 Uhr, traditioneller Faschingsnachmittag „Stint ahoi" im Naturfreundehaus Klein Aspergle, Asperg. Treffpunkt ist um 13.40 Uhr am Stuttgarter Hauptbahnhof, S-Bahn Mitte, Tiefbahnsteig. Vom S-Bahnhof Asperg Zubringer zum Lokal. Anmeldungen bis 14. Februar unter Telefon 72 35 80 (Urbat) oder 7 15 93 79 (Gronowski).

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Mit den besten Wünschen für das neue Jahr begrüßte der Vorsitzende Max Richard Hoffmann die Mitglieder und Gäste im Salzburger Hof. Nach den Glückwünschen für die Geburtstagskinder und der Kommentierung der in den Monat fallenden geschichtlichen Gedenktage gab der Vorsitzende seinen Bericht über das abgelaufene Vereinsjahr mit den zahlreich durchgeführten Veranstaltungen ab. Ihm wurde mit allgemeinem Beifall gedankt. Danach referierte Zahnarzt Dr. Hans Gugg, Ehemann der 2. Vorsitzenden Erika Gugg, über die „Funktion und Hygiene des Zahnersatzes". In verständlicher Weise schilderte er die Zusammenhänge, angefangen beim Ersatz einzelner Zähne über den Ersatz des Oberkiefers bis hin zum Ersatz des ganzen Gebisses. Auch auf die Methode der Implantation, deren Kosten von der Krankenkasse nicht übernommen werden, ging er ausführlich ein. Zudem befaßte er sich ausführlich mit der allgemeinen Zahnpflege sowie mit der Säuberung und Pflege des Ersatzes. Dabei stellte sich heraus, daß die in der Werbung so groß angepriesenen Pflegemittel teilweise aus ganz einfachen Grundstoffen bestehen und teure Säuberungsmittel die Zahnersatzteile bei unsachgemäßer Anwendung sogar schädigen. Bei der am Ende des Vortrages angebotenen Diskussion wurden dann die Themen „Amalgam" und „Allergien" noch eingehend behandelt. Da es sich bei den Zuhörern vorwiegend um „Betroffene" handelte, gab es anhaltenden Beifall. Die nächste Veranstaltung findet am Mittwoch, 9. Februar, im Bayerischen Hof unter dem Thema „Fasching" statt.

Erlangen – Donnerstag, 10. Februar, 18 Uhr, Fleckessen mit „Erzählchen" in ost- und westpreußischer Mundart im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20.

München Ost/West – Mittwoch, 9. Februar, 15 Uhr, Faschingsfest mit Kostümen, Kappen, Tanz und lustiger Unterhaltung. Das Ehepaar Hannelore und Siegfried Bethke spielt wieder tüchtig auf. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 11. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Barlach-Haus.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Kassel – Dienstag, 1. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. – Für den erkrankten Vorsitzenden leitete Waltraud v. Schaewen-Scheffler das erste Treffen im neuen Jahr und konnte mit guten Neujahrswünschen 37 Mitglieder und Gäste begrüßen. Verschiedene Fahrmöglichkeiten zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen wurden besprochen, und Ursula Löwenstein trug ein Neujahrsgedicht vor. Gerhard Melzer berichtete mit vielen Dias von einer Reise durch die entlegensten Teile Rußlands im Jahr 1992. Von St. Petersburg ging die Fahrt nach Georgien und Usbekistan mit herrlichen Ansichten von Taschkent, Buchara und Samarkand, dann nach Norden an den Baikalsee und schließlich mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Moskau. Alle waren beeindruckt von der interessanten Darbietung.

Wetzlar – Montag, 14. Februar, 19 Uhr (bitte pünktlich), traditionelles Grützwurstessen in den „Grillstuben", Stoppelberger Hohl 126. Anmeldung bitte unbedingt erforderlich bis spätestens 5. Februar bei Frau Preuß, Telefon 5 62 97.

Erinnerungsfoto 1215



Schaffner/-innen in Königsberg – *Unser Leser Herbert Scheffler schickte uns dieses Foto. Abgebildet sind Schaffner und Schaffnerinnen, die in Königsberg und Ponarth in Personen- und Güterzügen tätig waren. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1215" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **CvG**

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Delmenhorst – Sonnabend, 12. Februar, 18.30 Uhr, traditionelles Eisbeinessen im Hotel Thomsen. Für Unterhaltung ist gesorgt.

Hannover – Donnerstag, 3. Februar, 15 Uhr, Treffen des Unterhaltungs- und Spielkreises im Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße. Gäste sind herzlich willkommen. – Freitag, 4. Februar, 14.30 Uhr, „Bunter Nachmittag" der Gruppen Hannover, Insterburg, Königsberg und Memel im „Ihmeblick", Roesebeckstraße (Haltestelle der Linien 3 und 7, Krankenhaus Siloah). Der Eintritt beträgt 8 DM. Verkauf der Eintrittskarten an den Gruppennachmittagen und an der Kasse. Gäste sind herzlich willkommen.

Oldenburg – Mittwoch, 9. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe zu einer Autorenlesung mit Karl-Heinz Bonk im Stadthotel (früher Schützenhof Eversten), Hauptstraße 36. Der Autor stellt sein neues Buch „Agnetzka, Träume in Masuren" vor. Die Lesung wird von Dias aus Masuren umrahmt. Auch einige signierte Bücher werden vorhanden sein. – Bei der Monatsversammlung der Frauengruppe konnte die Vorsitzende Margot Zindler vielen Mitgliedern und Gäste ein gesundes neues Jahr wünschen. Im Anschluß stellte sich Gisela Borchers, die aus Berent in Westpreußen stammt, als endlich gefundene Vertreterin der Frauengruppenleiterin vor. Ihre Worte wurden mit viel Beifall aufgenommen. Anschließend hielt Oberkommissar Lutz Schnadwinkel einen Diavortrag zum Thema „SeniorenInnen als Radfahrer und Autofahrer im Straßenverkehr". Er verstand es, mit launigen Worten auf die Gefahren im Straßenverkehr hinzuweisen. Eine lebhafte Diskussion schloß sich an.

Osnabrück – Dienstag, 8. Februar, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Mittwoch, 2. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Stadthalle Bad Godesberg. Es geht karnevalistisch zu. Die Bad Godesberger Stadtsoldaten werden mit ihren Tänzen das Programm bereichern. Kostümierungen sind erwünscht, und auch die Herren der Schöpfung dürfen kommen. – Sonntag, 6. Februar, Jahreshauptversammlung und „Fastnacht und Karneval – Vom Rhein bis an die Memel" im kleinen Saal der Stadthalle Bad Godesberg. Die Jahreshauptversammlung beginnt um 15.15 Uhr mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken. Auf dem Programm stehen u. a. die Tätigkeitsberichte, der Kassenbericht, der Bericht des Kassenprüfers sowie die Entlastung des Kassenwarts und des Vorstandes. Anträge, die auf der Jahreshauptversammlung behandelt werden sollen, sind an Gisela Noll bis spätestens 29. Januar einzureichen. Von 16.11 bis 18 Uhr wird ein komplettes, turbulentes Programm geboten. Das Bad Godesberger Prinzenpaar sowie das Kinderprinzenpaar haben bereits ihr Kommen zugesagt. Die Burgwächter und Tanzgruppen werden ebenfalls nicht fehlen. Auch aus den eigenen Reihen werden ein paar Marjellchens in die „Bütt" steigen, es wird „koddrig und lustig" zugehen. Zum Fastnachtsgetümmel sind Gäste herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. – Der Stammtisch trifft sich jeweils am dritten Mittwoch eines jeden Monats ab 17.30 Uhr in der Kartoffelkiste (Bierstube) der Stadthalle Bad Godesberg. Gäste sind willkommen, der Eintritt ist frei. – Es besteht die Möglichkeit, preiswert zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen nach Leipzig zu fahren. Es handelt sich um eine Fahrt in einem modernen Luxus-Fernreisebus vom 9. bis 12. Juni mit Übernachtung im Vier-Sterne-Hotel (15 Minuten von Leipzig entfernt). Reisepreis pro Person im Doppelzimmer 350 DM, im Einzelzimmer 425 DM. Das Angebot steht allerdings unter der Bedingung, daß der Bus voll besetzt ist. Bei Interesse bitte bei Gisela Noll melden, Kessenicher Straße 123, 53129 Bonn, Telefon und Fax 02 28/23 52 58.

Bielefeld – Donnerstag, 3. Februar, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Eva Matthies. – Montag, 7. Februar, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Heinke Braß. – Donnerstag, 10. Februar, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. Leitung: Waltraud Liedtke.

Düsseldorf – Mittwoch, 9. Februar, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im GHH, Zwischengeschoß, 1. Stock. – Freitag, 11. Februar, 16 Uhr, Stammtisch unter der Leitung von Werner Dobbert im Restaurant Wenmakers, Derendorfer Straße 14 (zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 704, Haltestelle Stockkampstraße).

Ennepetal – Sonnabend, 12. Februar, 18 Uhr, Kappenfest im Restaurant Rosine, Bergstraße 4, Ennepetal-Voerde. Für Stimmung sorgt das Siebenbürger Duo, Brenner Susanne und Günther aus Wiehl. Weiter wirken mit: Mitglieder der Gruppe, die „weißen Mützen" mit viel Humor sowie „Frauchen aus Masuren mit ihrem Hundchen". Der Eintritt beträgt 9 DM. Das schönste Kostüm wird mit einem Preis belohnt. Auf der Speisekarte stehen Hausplatte (9 DM) und Spießbraten mit Bratkartoffeln (10 DM). Bitte anmelden bis zum 5. Februar bei R. Broziewski, Kämpershausweg 8, Telefon 7 62 39, G. Sadlowski, Kämpershausweg 10, Telefon 7 51 37, oder bei L. Gräf, Telefon 57 66.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Anschriftenänderung des Kirchspielvertreters von Rodebach – Aus nicht vorhersehbaren Gründen mußte der Kirchspielvertreter von Rodebach, Lm. Harry Söcknik, nach Redaktionsschluß für den 36. Heimatbrief einen Wohnungswechsel vornehmen. Harry Söcknik ist unter folgender Anschrift zu erreichen: Nackstraße 56, 55118 Mainz, Telefon 0 61 31/67 31 00. Die Anschrift ist auf Seite 203 des 36. Heimatbriefes entsprechend zu ändern.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Gemeinschafts-Heimatreisen nach Ostpreußen mit dem Hauptziel Elchniederung werden auch wieder für dieses Jahr von verschiedenen Reiseunternehmen angeboten. Diese Fahrten sind mit Vertretern der jeweiligen Kirchspiele entwickelt worden und werden unter ausschließlicher Verantwortung der jeweiligen Veranstalter durchgeführt. Nach dem derzeitigen Stand handelt es sich um folgende Angebote: 1. Vornehmlich für Haffdörfer-Interessenten ist eine Fahrt vom 30. Juni bis 9. Juli mit der Bahn (Liegewagen) bis Königsberg und Quartier in Kreuzingen bzw. drei Tage in Nidden. Fahrten erfolgen u. a. zu den Haffdörfern, nach Pillau und Memel sowie zur Samlandküste und per Schiff ins Memeldelta. Interessenten können sich an Reiseleiter Horst Scheimies, Isarstraße 19, 28199 Bremen, Telefon 04 21/50 76 98, oder Hein-Reisen, Zwergerstraße 1, 85579 Neubiberg, Telefon 0 89/ 6 37 39 84, wenden. – 2. Die elftägige Busreise für die Kirchspiele Kuckerneese und Skören vom 17. bis 27. Juni führt von Hannover mit Zwischenübernachtung in Kolberg für drei Tage nach Groß Baum bei Labiau. Von dort erfolgen Fahrten nach Kuckerneese bzw. durch die Elchniederung. Danach geht es für vier Tage nach Nidden mit Besichtigung von Memel. Informationen erteilt Manfred Allies, Heimgarten 45, 21244 Buchholz, Telefon 0 41 81/ 62 41, oder Ideal-Reisen, Appelstraße 19, 30167 Hannover, Telefon 05 11/ 71 67 38. – 3. Für die Kirchspiele Rauterskirch und Seckenburg sind zwei Busreisen vom 26. Mai bis 4. Juni und vom 25. August bis 3. September geplant. Diese führen ebenfalls von Hannover mit Zwischenübernachtung in Thorn nach Groß Baum bei Labiau. Nach Empfang in Seckenburg und Besichtigung von Rauterskirch und Seckenburg sind eine Kahnfahrt auf der Gilge und gemeinsames Kaffeetrinken mit der örtlichen Bevölkerung geplant. An den nächsten Tagen erfolgen Fahrten nach Gilge, mit dem Tragflächenboot von Tilsit nach Nidden und zum Samland oder nach Karkeln, Tilsit und Georgenburg. Weitere Einzelheiten erteilen Peter Westphal, Ortsstraße 60, 98701 Friedersdorf, Telefon 03 67 81/ 4 15 40, und Ideal-Reisen, Appelstraße 19, 30167 Hannover, Telefon 05 11/ 71 67 38. *Fortsetzung folgt.*

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürger Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (06 69 01) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Erste Sitzung des neu gewählten Vorstandes – Am Freitag, 4. Februar, 10 Uhr, findet im Alten Rathaus in Bielefeld die erste Sitzung des im September 1999 gewählten und seit dem 1. Januar 2000 im Amt befindlichen Vorstandes der Kreisgemeinschaft statt. Alle Vorstandsmitglieder sind dazu mit Schreiben vom 28. Dezember 1999 eingeladen worden. Entsprechend der umfangreichen Tagesordnung wird der Vorstand seine zukünftigen Aufgaben fixieren und die Richtlinien seiner Arbeit festlegen.

Johannisburg



Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Literatur unseres Heimatkreises / Bücher und Filmecke – Dokumentarbildband „Heimat, umgeben von Wäldern und Seen" von Gerhard Bosk, 900 Fotos aus der Zeit vor 1945, 336 Seiten, 35 DM zuzüglich 4,50 DM Versandkosten. „Der Kreis Johannisburg" – ein ostpreußischer Heimatband von E. J. Gutzeit (1964), 430 Seiten, Neuauflage mit beiliegender Kreiskarte 1:100 000, 48 DM zuzüglich 4,50 DM Versandkosten. Kreiskarte zum Preis von 8,50 DM zuzüglich 3,50 DM Versandkosten. Heimatbriefe verschiedener Jahrgänge, soweit vorhanden, zum Kostenbeitrag von 5 DM zuzüglich Versandkosten. „Sonderdruck zur Geschichte der Stadt Johannisburg", 5 DM zuzüglich Versandkosten. „Protokolle über den General Hufenschoß des Amtes Johannisburg 1718", 8,50 DM zuzüglich Versandkosten. Bezug über Ilse Kruyk, Reginharstraße 4, 51429 Bergisch Gladbach. – Gerhard Bosk, „Unvergessene Heimat", Gedichtband, ostpreußische Gedichte mahnen uns, für die Enkel der Ostpreußen gesammelt und bewahrt, 90 Seiten, 12 DM zuzüglich 4 DM Versandkosten. Masurenmotive als Postkarten, neu gestaltet, 16 Sommermotive, 16 Wintermotive je Kassette. Brillante Fotos von Gerhard Bosk, 12 DM zuzüglich 4,50 DM Versandkosten je Kassette. Außerdem verschiedene Motive in Klappkartenform, je 20 Stück gemischt, 12 DM zuzüglich Versandkosten. Bezug bei Gerhard Bosk, Immenweg 3, 24568 Oersdorf (Vorauszahlung bei Verrechnungsscheck erwünscht). – Ortspläne und zugehörige Legenden 5 DM in Briefmarken zuzüglich 3 DM Versandkosten. Bezug bei Bernd Warda, Berenkampstraße 1, 30974 Wenningsen. – Günter Schiwy, Nachtrag zur Dorfchronik „Das masurische Dorf Kreuzofen" (1998), 120 Seiten, mit Ablichtungen, Urkunden, Dokumenten und 58 Fotos, 25 DM. Zu beziehen bei Günter Schiwy, Reinholdstraße 19, 30167 Hannover (Scheck erwünscht). – Neu: 20 brillante Motive Masuren im Winter, in einer neuen Kassette (Klappkarten), von Gerhard Bosk, 12 DM zuzüglich 4 DM Versandkosten (Scheckvoreinsendung erwünscht).

Dokumentation in Videofilmen / Unsere Heimat in Ton und Bild (technische Bearbeitung und Herstellung Herbert Wallner): 1. „Gerhard Bosk – Ein Leben für die Heimat"; seine Hilfsaktionen in Masuren (85 Minuten Laufzeit/Farbfilm mit brillanten Aufnahmen über die Heimat Masuren). 2. „Eine Busreise durch Masuren", mit Gerhard Bosk (1993). 3. „550 Jahre Arys/Jubiläumsfeier in Bad Pyrmont", mit begleitenden Worten von Ulrich Haffke. 4. „Menschen unterwegs – am Beispiel Ostpreußen", Filme über die Ausstellung in Flensburg. 5. „Arys – ein paar Blicke zurück", von Ulrich Haffke. 6. „Johannisburg, Bilder unserer Heimatstadt", unter Mitarbeit von Gerhard Wippich und Wernfried Lange. 7. „Masuren – ein Naturparadies", mit Bildern von Gerhard Bosk und Herbert Wallner, Videofarbfilm, 42 Minuten Laufzeit. Die Videokassetten können einzeln gegen Voreinsendung eines Verrechnungsschecks über 40 DM zuzüglich 4,50 DM Versandkosten bei Ilse Kruyk, Reginharstraße 4, 51429 Bergisch Gladbach, bezogen werden. Bitte die Anschriften der Versandorte bei allen Bestellungen unbedingt beachten.

Kirchspiel Großrosen – Wir weisen auf das große Pfingsttreffen am 11. und 12. Juni in Leipzig und das Kreistreffen am 3. September in Dortmund hin. Eine starke Beteiligung an diesen beiden Treffen wäre sehr zu begrüßen. Ein zusätzliches Treffen in Mitteldeutschland ist nicht vorgesehen. Auch das Treffen in Holzwickede fällt in diesem Jahr aus. Eine Busfahrt in die Heimat könnte bei genügender Beteiligung Ende Juli/Anfang August 2000 stattfinden. An der Fahrt interessierte Heimatfreunde bitte, wenn auch zunächst unverbindlich, schriftlich melden bei Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Tragheimer und Steindammer Mittelschulen – Zu unserem gemeinsamen Schultreffen in Machern bei Leipzig vom 12. bis 15. Juni bitten wir um die Anmeldungen. Diese bitte nur schriftlich mit Angaben zu Zimmerwünschen (z. B. Einzel- oder Doppelzimmer) und Übernachtungstagen an Dieter Gutzeit, Elisabethstraße 130, 47799 Krefeld, Telefon 0 21 51/60 61 69. Es können auch schon die Zimmer für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig gebucht werden. Der Ort Machern liegt rund 15 Kilometer östlich von Leipzig und hat S-Bahnanschluß. Das Hotel befindet sich etwa 500 Meter vom Bahnhof in Machern entfernt; ist also gut erreichbar.

Hindenburg-Oberrealschule – Unser Jahrestreffen fand diesmal in Erfurt, der Landeshauptstadt Thüringens statt, so daß wir einmal vor Ort sehen konnten, wieviel Positives dort in den letzten Jahren geschehen ist. In dem nahe der berühmten Krämerbrücke zentral gelegenen Sorat Hotel versammelte sich mit 89 Teilnehmern wieder eine erfreulich große Zahl von Ehemaligen mit ihren Angehörigen. Durch einen Videovortrag am Begrüßungsabend und eine Führung am Sonnabend vormittag lernten wir Geschichte und Sehenswürdigkeiten der schon 1250 Jahre alten Stadt Erfurt kennen, deren Wohlstand im Mittelalter durch die Lage am Schnittpunkt großer Handelsstraßen und besonders durch Anbau von Waid und Handel mit dem daraus gewonnenen Blaufärbemittel begründet wurde. Bei der Mitgliederversammlung nach der gemeinsamen Kaffeetafel konnten wir Kurt Lilleike 70 Jahre und Gerhard Volkmann 60 Jahre nach ihrem Schulabgang mit Alberten ehren. Der Vorstand erklärte sich geschlossen zur Weiterarbeit bereit und wurde wiedergewählt (Vorsitzender Heinz Sterz, Römerfeld 6, 51467 Bergisch Gladbach, Telefon 0 22 02/5 91 06). Den abendlichen Abschluß bildete das traditionelle gemütliche Beisammensein mit Musik, Tanz und Spoaskes. Am Sonntag morgen führte uns ein Busausflug nach Weimar. Leider wurde dort gerade das große „Zwiebelfest" gefeiert, wodurch die Führung zu den Sehenswürdigkeiten der Goethestadt beeinträchtigt war. Nach dem offiziellen Ausklang mit einem Thüringer Mittagessen fanden sich die ehemaligen Luftwaffenhelfer der Jahrgänge 1927 und 1928 noch gesondert zusammen. Ein großer Teil der „Hindenburger" nahm am Montag noch die von Rolf Köhler gebotene Möglichkeit zur Besichtigung eines hochmodernen Chemiewerkes in Schkopkau wahr, an die sich eine Besichtigung von Bad Lauchstedt anschloß. Wir hoffen auf ein gesundes Wiedersehen im Oktober in Berlin.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Fax 05 71/ 8 07-22 94, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Ostpreußenfahrt 2000 des Kirchspiels Schaaken – Auch in diesem Jahr wird wieder eine Ostpreußenreise durchgeführt, wozu jeder, der an Ostpreußen interessiert ist, herzlich eingeladen wird. Die Busreise findet in der Zeit vom 20. bis 30. Mai statt; eigentlich die schönste Zeit in Ostpreußen. Die Fahrt beginnt ab Schwelm/Westfalen und führt über verschiedene Haltepunkte entlang der Bundesautobahnen A 2/A 11 bis zum Grenzübergang Stettin/Pomellen und weiter nach Schneidemühl zur Zwischenübernachtung. Weiter geht es über Marienburg und den Grenzübergang bei Heiligenbeil nach Rauschen (vier Übernachtungen). Es folgen Tagesfahrten zur Kurischen Nehrung, Stadtrundfahrt in Königsberg, Besuch des Soldatenfriedhofs in Germau und der Bernsteingruben Palmnicken. Außerdem steht ein Tag zur freien Verfügung, an dem die Heimatorte aufgesucht werden können. Am 25. Mai geht es über den Grenzübergang Preußisch Eylau für vier Tage nach Masuren. In Sensburg werden wir vier Tage in einem Hotel am Schoßsee untergebracht sein. Von dort aus werden Tagesfahrten nach Heiligelinde, Kruttinnen sowie eine Dampferfahrt von Niedersee nach Nikolaiken durchgeführt. Fahrt in einem 4-Sterne-Bus, alle Übernachtungen inklusive Halbpension, Ausflüge laut Programm, Visagebühren. Interessenten melden sich bitte bei Lm. Herbert Laubstein, Amselstraße 29, 58285 Gevelsberg, Telefon und Fax 0 23 32/ 8 05 77.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/ Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (0 48 1) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Fahrten 2000 in den Heimatkreis – Die Kreisgemeinschaft veranstaltet in diesem Jahr folgende Fahrten in den Heimatkreis: 1. Sussemilker Tage vom 1. bis 10. Mai, Preis 1140 DM pro Person; 2. Maiglöckchenfahrt vom 28. Mai bis 4. Juni; 3. Johannifahrt vom 18. bis 25. Juni; 4. Sommerfahrt vom 9. bis 16. Juli; 5. Labiauer Tag vom 26. Juli bis 2. August; 6. Erntefahrt vom 20. bis 27. August, jeweils zum Preis von 985 DM pro Person. Wer mitfahren möchte, melde sich bitte baldigst, da für jede Fahrt eine Mindestteilnehmerzahl erreicht werden muß, damit die Fahrt auch stattfinden kann. Die Fahrtkosten verstehen sich vorbehaltlich bedeutender Änderungen bei den Einreise- bzw. Transitländern. Hinzu kommen pro Person 85 DM Visakosten. Die Unterbringung in Ostpreußen erfolgt in der Hotelanlage Forsthaus Neu Sternberg/Groß Baum in Doppelzimmern mit Dusche/WC. Einzelzimmerzuschlag für die Fahrt 1 (Dauer zehn Tage) 210 DM, für die Fahrten 2 bis 6 (Dauer acht Tage) 185 DM. Der Buseinsatz erfolgt in Heide/Holstein mit Zusteigemöglichkeiten in Hamburg (ZOB), Stolpe/Mecklenburg (BAB-Parkplatz) und Bernau bei Berlin (Bahnhof). Die Fahrtkosten schließen ein: Fahrt im komfortablen Fernreisebus mit Küche, moderner Klimaanlage und WC; Zwischenübernachtung im Hotel Skanpol in Kolberg/Pommern mit Halbpension bei Hin- und Rückfahrt (Ankunft in der Hotelanlage Forsthaus am zweiten Tag gegen 19 Uhr); Vollpension vor Ort, bei Tagesfahrten Lunchpakete, Dolmetscherbetreuung. Folgende Besichtigungsfahrten mit deutschsprachiger Führung sind im Programm (interessante Änderungen vorbehalten): 1. Busfahrt nach Königsberg und Rauschen an der Samlandküste; 2. Busfahrt auf die Kurische Nehrung nach Sarkau, zur Vogelwarte Rossitten und zur Düne bei Pillkoppen; 3. Busrundfahrt Tilsit, Gumbinnen, Trakehnen oder Georgenburg bzw. neue Programmpunkte (diese Rundfahrt findet nur statt, wenn sich genügend Teilnehmer melden). Je nach Möglichkeit werden zudem Fahrten per Schiff von Labiau nach Gilge oder auch ins Große Moosbruch angeboten (Kosten werden vor Ort erhoben). Für Eigenexkursionen (der erste Tag in Ostpreußen ist generell Taxi-Tag) in die Heimatorte etc. wird im Forsthaus ein Taxi-Service mit deutschsprachigem Fahrer bzw. mit Dolmetscher angeboten. Es stehen Pkw und Kleinbusse zur Verfügung (derzeit gültiger Preis wird vor Ort erhoben). Anmeldungen, Anfragen und Wünsche, die unsere Fahrten ab Heide betreffen, bitte grundsätzlich an Brigitte Stramm (Adresse siehe oben) richten.

Elchtaler Treffen – Nach dem Motto „Such dir den unwichtigsten Tag deines Lebens aus, er wird schon wichtig genug werden" sind der 11. und 12. März für alle Elchtaler wichtige Tage. Wir treffen uns im Gasthaus Bertram, Moorstraße 1, Schwarmstedt, Telefon 0 50 71/80 80. Zimmerreservierungen bitte bis zum 31. Januar bei Marianne Podehl, geb. Schmakeit, Wallgartenstraße 27 e, 31303 Burgdorf, Telefon und Fax 0 51 36/42 96. Anreise am Sonnabend, 11. März, zwischen 11 und 15 Uhr, danach werden die Zimmer anderweitig vergeben. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Heimatlektüre/Kreiskarte/Armbanduhr – Als Geschenk für jeden Anlaß empfehlen wir unseren Landsleuten das Heimatbuch „Der Kreis Lyck" von Reinhold Weber in zweiter Auflage. Dieses Buch enthält 732 Seiten und kostet einschließlich Porto und Verpackung 65 DM. In diesem vertrollen Heimatbuch ist die Geschichte von Stadt und Kreis Lyck übersichtlich gegliedert dargestellt. Der Text wird durch Bild- und Kartenmaterial ergänzt. Beigefügt ist eine amtliche Kreiskarte von 1939 im Maßstab 1:100 000. Außerdem können wir Ihnen einen Nachdruck der Chronik der Stadt Lyck von 1859, von Horch, zum Preis von 22 DM empfehlen. Gleichzeitig bieten wir Ihnen einen Stadtplan von Lyck und die Landkarte des Kreises Lyck, Stand 1939, für 9 bzw. 8 DM an. Beide Werke zusammen kosten 15 DM. Als ein besonderes Geschenk für jeden Lycker können wir Ihnen eine Quarz-Armbanduhr für Damen und Herren mit dem Lycker Wappen (Januskopf) im großen Zifferblatt und mit Lederarmband und einjähriger Garantie für 40 DM anbieten. Die Uhr wird in einem Schmucketui ausgeliefert. Die angegebenen Beträge enthalten auch die Versandkosten. Den entsprechenden Betrag bitten wir nach Erhalt auf das Konto der Kreisgemeinschaft Lyck e. V., Nr. 118 005 723, bei der Sparkasse Hagen, Bankleitzahl 450 500 01, zu überweisen. Ihrer schriftlichen Bestellung können Sie auch einen Verrechnungsscheck über den Betrag beifügen. Schriftliche Bestellungen richten Sie bitte an unseren Kassenwart Reinhard Bethke, Westfalenstraße 41, 58135 Hagen.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Videofilme über die Heimat – Wie bereits im Heimatbrief mitgeteilt, werden für unsere Heimatstube neue Räumlichkeiten hergerichtet. Da uns dort mehr Platz zur Verfügung steht, ist beabsichtigt, eine Videothek mit neueren Filmen aus unserem Heimatkreis einzurichten. Alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft, die Filme aus der Heimat gemacht haben, werden herzlich gebeten, Kopien dieser Filme der

Heimatstube zur Verfügung zu stellen, damit Interessierte sich diese Filme ansehen können. Die Wiedereröffnung der Heimatstube wird im *Ostpreußenblatt* und im Heimatbrief bekanntgegeben.

Ortelsburg



Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsstelle: Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Tel. (02 09) 8 34 65

Wahl zum Ortelsburger Kreistag – Für die in diesem Jahr stattfindende Wahl zum Ortelsburger Kreistag fehlen noch Kandidaten. Für den Landbezirk 11 Mensguth, Malschöwen, Rummau steht nach dem Ausscheiden von Edith Tebben niemand zur Verfügung. Das bedeutet, daß dieser Landbezirk verwaist. Für den Landbezirk 3, Rheinswein, Erben, Wildenau, Landbezirk 8, Kobulten, Steinhöhe, Landbezirk 12, Puppen, Ratzeburg, Landbezirk 13, Rauschen, Gilgenau, sowie für die Städte Passenheim und Willenberg fehlen Zweitbewerber, um die bisherigen Vertreterinnen/Vertreter zu unterstützen bzw. bei deren Verhinderung nachzurücken. Es sollte für Angehörige der Erlebnisgeneration, die den Verlust der Heimat mit Recht beklagt, eine Ehrensache sein, sich für die geringe Arbeit im Kreistag zur Verfügung zu stellen. Vornehmlich sollten sich Landsleute aus dem Ruhrgebiet beim Kreisvorsitzenden melden, weil damit die Verbindung erleichtert wird. Die Kandidatenliste muß bis Ende Februar aufgestellt werden. Ich bitte daher um schnelle Entscheidung.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Der Heimatbrief Nr. 16 der Kreisgemeinschaft, der auf Spendenbasis erscheint, wird Ende Januar/Anfang Februar zum Versand gebracht. Wer bisher den Heimatbrief erhalten hat, darf sich bereits jetzt auf diese interessante Broschüre freuen.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Treffen in Neudims am Daddaysee – Während unserer Busfahrt vom 17. bis 28. Juni durch Süd-Ostpreußen veranstalten wir am Sonnabend, 24. Juni, ein Kreistreffen auf dem Grundstück der Familie Paul Gollan in Neudims am Daddaysee bei Bischofsburg. Um 11 Uhr feiern wir dort am See gemeinsam eine heilige Messe in deutscher Sprache mit Kaplan André Schmeier (Seelsorger für die Landsleute im heutigen Ermland). Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden, die zu dieser Zeit in der Heimat Urlaub machen, sind ebenfalls zu diesem Treffen herzlich eingeladen. Diesen Tag wollen wir gemeinsam in der wunderschönen Umgebung zu Gesprächen und Begegnungen nutzen. Auch für das leiblich Wohl ist gesorgt. Auskunft über das Treffen erteilt der Kreisvertreter Ernst Grunwald, Losheimer Straße 2, 50933 Köln, Telefon 02 21/4 91 24 07.

Hauptkreistreffen 2000 – Die Kreisgemeinschaft veranstaltet ihr jährliches Hauptkreistreffen am 23. und 24. September wie in den Vorjahren im Patenkreis Neuss, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss. Der Vorstand lädt alle Landsleute schon heute herzlich zu diesem Treffen ein.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Sondereisen in die Heimat – Die Heimatreisen im Jahr 1999 waren ein voller Erfolg und haben allen Teilnehmern viel Freude bereitet. Daher haben wir auch in diesem Jahr wieder in Zusammenarbeit mit der Firma Partner-Reisen, Alte Ziegelei 4, 30419 Hannover, Telefon 05 11/79 70 13, Fax 05 11/79 70 16, zwei neuntägige Reisen nach Ragnit und Nidden geplant. 1. Reise: vom 17. bis 25. Juni 2000; 2. Reise: vom 15. bis 23. Juli 2000. Beide Reisen werden wieder von sachkundigen Reiseleitern der Kreisgemeinschaft begleitet, und zwar die erste Reise von Siegfried Paleit, Osnabrück, und die zweite Reise von Eva Lüders, Preetz. Ihre Reisebuchung bitten wir direkt bei Partner-Reisen vorzunehmen. Programmablauf: 1. Tag: Fahrt ab Hannover in den Raum Danzig zur Zwischenübernachtung in Gdingen. 2. Tag: Nach dem Frühstück Führung durch die sehr schön restaurierte Altstadt von Danzig. Weiterfahrt nach Oliva (mit Besichtigung der Kathedrale und des Zisterzienser-Klosters) und Zoppot, von dort geht es nach Überquerung der Grenze bei Heiligenbeil weiter in Richtung Tilsit-Ragnit. Sofern genügend Zeit verbleibt, ist unterwegs eine orientierende Stadtrundfahrt in Königsberg vorgesehen. 3. Tag: Ganztägige Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit. Die genaue Route zu den einzelnen Kirchspielen wird je nach Zusammensetzung der Gruppe festgelegt. Auf Wunsch können die Teilnehmer im Heimatort bleiben und werden am Nachmittag wieder abgeholt. 4. Tag: Ausflug nach Südosten mit Besuch von Insterburg und Gumbinnen. Anschließend Weiterfahrt bis nach Trakehnen mit Besuch des ehemaligen Gestüts. 5. Tag: Abschied von Ragnit und Fahrt durch das Samland (Besichtigung von Rauschen) und über die Kurische Nehrung nach Nidden, wo übernachtet wird. 6. Tag: Ortsbesichtigung von Nidden, am Nachmittag Zeit zur freien Verfügung (auf Wunsch Schiffsfahrt von Nidden über das Kurische Haff nach Minge). 7. Tag: Tagesausflug mit Besuch von Schwarzort und Memel. 8. Tag: Abfahrt zur Zwischenübernachtung in Schneidemühl. 9. Tag: Fortsetzung der Rückfahrt. Leistungen: Fahrt im modernen Fernreisebus mit Schlafsesseln, WC, Kaffeeküche und Getränkeservice; eine Übernachtung in Gdingen, drei Übernachtungen in Ragnit und drei Übernachtungen in Nidden in einer guten Ferienanlage wie Hotel Jurate oder Niddener Kiefernwald oder vergleichbare Unterkunft (jeweils mit Halbpension); Besichtigungsprogramm; alle Steuern und Kurtaxen inklusive Naturschutzgebühr auf der Kurischen Nehrung und Straßennutzungsgebühr in Polen; deutschsprachige Betreuung während des Aufenthaltes im nördlichen Ostpreußen und im Memelland sowie zur Stadtführung in Danzig; Visabeschaffung. Mindestteilnehmerzahl 25 Personen. Preis 1135 DM, Einzelzimmerzuschlag 200 DM, Visagebühr 95 DM. Für alle Reiseteilnehmer, die nicht nach Nidden fahren möchten, besteht die Möglichkeit, sechs Übernachtungen in Ragnit zu bleiben.

Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70. Ansprechpartnerin in Ostpreußen: Michaela Dabrowska, Lesk 8/2, PL-19-400 Olecko, Telefon (0048) 875234336; Fax: 0048-875204875.

Kreistagswahl 2000 – Die Satzung der Kreisgemeinschaft Treuburg e. V. ist im Treuburger Heimatbrief Nr. 5, Seite 55 ff., mit Änderungen im Treuburger Heimatbrief Nr. 19, Seite 62, veröffentlicht worden. Entsprechend der Satzung finden im Frühjahr 2000 Neuwahlen zum Kreistag statt. Zunächst werden die Bezirksvertrauensleute gewählt, die den Kreistag bilden. Dieser wählt dann den Vorstand und die Beiräte. Gemäß der Wahlordnung fordern wir hiermit alle Landsleute, die aus dem Kreis Treuburg stammen, und deren Nachkommen auf, Vorschläge zur Wahl der Bezirksvertrauensleute zu machen. Der Vorschlag muß enthalten: 1. Bezeichnung des Heimatbezirks; 2. Name, Vorname, Beruf, Heimatort und jetzige Anschrift der Kandidaten; 3. Name, Vorname, Heimatort und jetzige Anschrift des Vorschlagenden; 4. schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annehmen würde. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Heimatbezirk nur einen Vorschlag einreichen. Die Vorschläge müssen bis zum 1. April 2000 bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Treuburg e. V., Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, eingegangen sein.

Wahlordnung für die Wahl der Bezirksvertrauensleute – 1. Der Vorstand bestimmt einen Wahlausschuß, bestehend aus drei Personen. Dieser Wahlausschuß bestimmt seinen Vorsitzenden selbst. 2. Der Vorstand hat das Recht, für jeden Heimatbezirk Kandidaten für die Wahl als Vertrauensleute in Vorschlag zu bringen. Dadurch soll erreicht werden, daß bewährte Landsleute wieder zur Wahl gestellt werden. 3. Der Vorsitzende erläßt im *Ostpreußenblatt* und im Treuburger Heimatbrief eine Bekanntmachung, daß bis zu einem Stichtag Vorschläge zur Wahl der Vertrauensleute von den Kreisangehörigen bei ihm einzureichen sind. Der Vorschlag muß enthalten: Bezeichnung des Heimatbezirks, Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift des Kandidaten und des Vorschlagenden. Jeder Kreisangehörige darf für seinen Heimatbezirk nur einen Vorschlag einreichen. Dem einzureichenden Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung des Vorgeschlagenen, daß er die Wahl annehmen würde, beizufügen. 4. Wahlberechtigung und Wählbarkeit sind im Zweifelsfall an Hand der Kreiskartei festzustellen. 5. Die Bekanntmachung (zu 3) hat die einzelnen Bezirke zu benennen und dabei anzugeben, welche Heimatgemeinden zu diesen Bezirken gehören. 6. Nach Ablauf des Stichtages übersendet der Vorstand die geprüften Wahlvorschläge dem Vorsitzenden des Wahlausschusses. Dieser erläßt dann im *Ostpreußenblatt* und nach Möglichkeit im Treuburger Heimatbrief einen Wahlaufruf an alle Landsleute. 7. Die Abgabe der Stimme erfolgt durch eine Postkarte, auf welcher der zu Wählende und der Wähler mit allen persönlichen Angaben nach Ziffer 3 aufgeführt werden müssen. 8. Die Wahl muß bis zu einem bestimmten Tag erfolgt sein. Nach Ablauf dieses Termins eingegangene Stimmzettel sind ungültig. 9. Der Wahlausschuß stellt fest, wer gewählt ist, das heißt, wer die meisten Stimmen erhalten hat. Ist nur ein Kandidat vorgeschlagen, genügt eine Stimme. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Die Wahlbezirke setzen sich wie folgt zusammen: Bezirk Treuburg Stadt; Bezirk 1 Bolken mit Barnen, Diebauen, Jürgen, Schwalg, Schwalgenort; Bezirk 2 Dullen mit Erlental, Gordeiken, Jesken, Markgrafsfelde, Teichwalde; Bezirk 3 Fronicken mit Duneiken, Friedrichsheide, Grünheide, Herzogsmühle, Tannau; Bezirk 4 Griesen mit Borken, Masuren, Rogonnen; Bezirk 5 Halldorf mit Eibenau, Friedberg, Neuendorf, Rostau, Schuchten, Statzen; Bezirk 6 Herzogskirchen mit Babeck, Bartken, Dingeln, Heinrichstal, Kelchdorf, Kiöwen, Klinken, Podersbach, Reinkental, Saiden, Satticken, Schlöppen, Schwiddern; Bezirk 7 Krupinnen mit Groß Retzken, Kreuzdorf, Markau, Moschnen, Rehfeld, Ringen, Siebenbergen, Urbanken, Woinassen; Bezirk 8 Legenquell mit Deutscheck, Eichhorn, Königsruh, Seedranken, Wiesenhöhe; Bezirk 9 Merunen mit Bittkau, Buttken, Garbassen, Plöwken; Bezirk 10 Reimannswalde mit Guhsen, Jarken, Kutzen, Schönhofen, Seesken, Vorbergen; Bezirk 11 Schwentainen mit Albrechtsfelde, Bergenau, Giesen, Herrendorf, Nußdorf, Sargensee, Suleiken; Bezirk 12 Stosnau mit Friedrichsdorf, Kalkhof, Kilianen, Lengau, Moneten, Roggenfelde, Schareiken; Bezirk 13 Wallenrode mit Bärengrund, Draheim, Herzogshöhe, Reuß, Richtenberg, Willkassen; Bezirk 14 Wiesenfelde mit Gelitten, Guten, Kleschen, Müllersbrück.

WERBER DES MONATS

Januar 2000



Die Vorfreude ist schon groß bei der Familie Zwickla in Neuss: Immer wieder gehen die Gedanken nach Leipzig, wo Pfingsten das Deutschlandtreffen der Ostpreußen stattfindet. Auch Maria und Kurt Zwickla werden wieder mit dabeisein, schließlich gilt es, im Hintergrund mit Rat und Tat den Veranstaltern zur Seite zu stehen – wie schon bei vielen Deutschlandtreffen zuvor. Kräftig rühren sie zur Zeit die Werbetrommel, um noch mehr Landsleute zu überzeugen, wie wichtig ihre Teilnahme an dem Pfingsttreffen ist. Überhaupt sind Kurt und Maria Zwickla sehr engagiert, wenn es um Ostpreußen geht. Kurt, Jahrgang 1925, ist seit vielen Jahren aktiv in der Kreisgemeinschaft Johannisburg und seit 1982 Vorsitzender der örtlichen LO-Gruppe in Neuss; seine Frau Maria, eine gebürtige Neusserin und Wahl-Ostpreußin, gilt als „Motor" der dortigen LO-Frauengruppe. Selbstverständlich, daß beide *Das Ostpreußenblatt* lesen („Zuerst immer die Kreisnachrichten und die Seite Landsmannschaftliche Arbeit") und sich auch bemühen, neue Abonnenten zu werben. Immer wieder fordern sie bei der Vertriebsabteilung kostenlose Werbeexemplare an, die dann auf Veranstaltungen verteilt werden. Viele Probeleser entschließen sich dann, *Das Ostpreußenblatt* zu abonnieren – überzeugt vom Inhalt unserer Wochenzeitung.

Engagierte Leser

Echt toll ...



... dieser Regenschirm

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Münster – Über 100 interessierte Mitglieder und Gäste hatten sich zum Diavortrag von Brunhild Roschanski im großen Saal des Kolping-Tagungshotels in Münster eingefunden. Es ging um das frühere und heutige Königsberg. Gerade hat man dort in den alten Festungsanlagen einen Schatz aus dem preußischen Museum entdeckt, der im Krieg dort versteckt worden war. Wenn auch das legendäre Bernsteinzimmer bis heute nicht gefunden wurde, so erregt doch die alte preußische Krönungsstadt nach wie vor das Interesse der Öffentlichkeit. Besonders die Älteren unter den Anwesenden erinnerten sich beim Anblick vertrauter Straßen und Gebäude auf den Dias an ihre Kindheit und Jugend. Heute vermitteln die Plattenbauten ganzer Straßen, dort, wo einmal dichtbebaute Wohnviertel lagen, mit leeren weiten Flächen und breiten Straßenführungen das Bild einer russisch geprägten Stadt. Wenn nicht die fünf massiven Stadttore mit den alten Festungsanlagen, Oberteich und Schloßteich mit den beiden neuen Brücken, die Stadthalle und die Denkmäler Kants und Schillers sowie der Dom und einige Kirchen von einstiger Größe zeugten, könnte man kaum noch etwas vom alten Königsberg entdecken. So aber verließen die dankbaren Gäste nicht ganz ohne Hoffnung für diese Stadt den Saal des Kolpinghauses.

Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 9. Februar, 16 Uhr, Karnevalsveranstaltung im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Schwelm – Sonnabend, 12. Februar, 15.30 Uhr, fröhliches Beisammensein zum Karneval unter dem Motto „Aus Spaß an der Freud" im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm.

Wuppertal – Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr (Einlaß ab 18.45 Uhr), 43. großer Ostpreußenball in den Zoo-Festsälen, Hubertusallee. Es wirken mit: Tanzkapelle „Die fidelen Sauerländer", Ostdeutscher Heimatchor, Solotänzerin „Tanja". Eintrittskarten im Vorverkauf zum Preis von 18 DM (an der Abendkasse 20 DM) können erworben werden bei: Elberfeld: Ticketzentrale Von-der-Heydt-Platz, Ronsdorf: E. Kruschinski, Talsperrenstraße 17A, Telefon 02 02/46 12 35, sowie E. Borchert, Telefon 02 02/72 11 51, und B. Schweitzer, Telefon 02 02//46 29 43. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – Für den Start in das neue Jahrtausend hatte sich der amtierende Landesvorstand gemeinsam mit dem Reisebüro Valentin etwas Besonderes einfallen lassen. Eine Reise nach Bad Füssing sollte dazu beitragen, Freundschaften zu festigen und Erinnerungen auszutauschen. Beim Besuch einer Bärwurzerei auf der Hinfahrt zeigte sich schon die ostpreußische Wesensart, schnell miteinander vertraut zu werden. Groß war die Freude über das Thermalbad im Hotel. Diese unverhofften Badefreuden wurden an allen Tagen ausgiebig genutzt. Der Silvesterball im Hotel sowie die Tagesfahrten nach Salzburg, der Barockstadt Schärding, Burghausen mit der längsten Burganlage Europas und Altötting fanden in familiärer und fröhlicher

Fortsetzung auf Seite 18

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

Atmosphäre statt. Das alles ist auch durch die verantwortungsvolle und sichere Fahrweise von Hermann Valentin und Christine Altmanns Betreuung in Verbindung mit der guten Bordküche gelungen. Bei allen Gelegenheiten wurde über gemeinsam Erlebtes in Ostpreußen früher und heute sowie über Land und Leute plachandert. Eindrücke über Besuche im Kurhaus mit Frühschoppen und Trachtenkapelle, Neujahrskonzert und Tanz im Haslinger Hof werden noch lange im Gedächtnis bleiben. Am Abschiedsabend erfreute Erna Felber die Anwesenden mit Gedichten und Geschichten aus der Heimat in Königsberger Mundart. War es Zufall oder Schicksal? Eine Dame, geboren in Mohrungen, war zu diesem Zeitpunkt in der Gaststätte; sie war erfreut, so völlig unverhofft auf Mohrunger und Ostpreußen zu treffen. Ein Geschenkteller aus Heyde-Keramik mit Jahrtausendwechseldatum vom Reisebüro wird allen eine bleibende Erinnerung sein. Die Heimfahrt ging durch den Gesang von Liedern, Schmieden von neuen Reiseplänen und vielen Dankesworten an die Organisatoren schnell dem Ende entgegen. Die nächste gemeinsame Reise des Landesvorstandes vom 5. bis 10. September führt nach Thorn, Danzig und Kolberg. Der Reisepreis beträgt 510 DM zuzüglich Einreise im Doppelzimmer mit Halbpension. Informationen, Auskünfte und Anmeldungen sind in der Geschäftsstelle des Landesverbandes in der Mühlenstraße 108, bei der Leiterin der Geschäftsstelle Christine Altermann, Telefon 03 71/5 21 24 83, erhältlich. – Der „Tilsiter Stammtisch" trifft sich regelmäßig an jedem ersten Montag im Monat um 14 Uhr in den Chemnitzer „Marktstuben", Markt 4, zu einer geselligen Runde. Alle Tilsiter Bowkes und Marjellens sind herzlich willkommen. Ferner werden alle früheren Bewohner des Tilsiter „Feuerwehrblocks", Sommerstraße 27/28/Johanna-Wolf-Straße 7/8, gebeten, sich bei Erwin Feige, Telefon 03 71/3 36 37 48, zu melden. Ein Treffen der „Kinder vom Feuerwehrblock" ist in Vorbereitung.

Chemnitz – Freitag, 11. Februar, 14 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Clausstraße 27. Unter dem Thema „Die Klopsakademie" bringen Ingrid Labuhn und der Kulturkreis Simon Dach Heiteres und Besinnliches aus und über die Ostpreußische Mädchengewerbeschule zu Königsberg (Pr). Kostenbeitrag 2 DM pro Person, gastronomische Versorgung auf eigene Rechnung.

Dresden – Vom 19. bis 25. September veranstaltet die Gruppe eine Fahrt nach Masuren. 1. Tag: Anfahrt von Dresden nach Osterode oder Allenstein. 2. Tag: Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal und Busfahrt nach Frauenburg, Tolkemit und Cadinen. 3. Tag: Stadtrundfahrt durch Osterode oder Allenstein und Fahrt nach Mohrungen mit Besichtigung des Herdermuseums. 4. Tag: Fahrt nach Nikolaiken mit Schiffsfahrt nach Niedersee, Besichtigung des Philipponen-Klosters, Fahrt zur Kruttinna. 5. Tag: Besuch von Graudenz und Weiterfahrt nach Thorn. 6. Tag: Stadtbesichtigung in Thorn. 7. Tag: Rückfahrt von Thorn nach Dresden. Der Reisepreis (ohne Eintrittsgelder und Einreisegebühren) beträgt 739 DM, Einzelzimmerzuschlag 80 DM. Informationen bei Elfriede Rick, Defreggerstraße 3, 01219 Dresden, Telefon 03 51/4 71 30 86.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 7. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Freitag, 11. Februar, 16 Uhr, Chorprobe im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 13. Februar, 14 Uhr, Treffen in der Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße 1.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



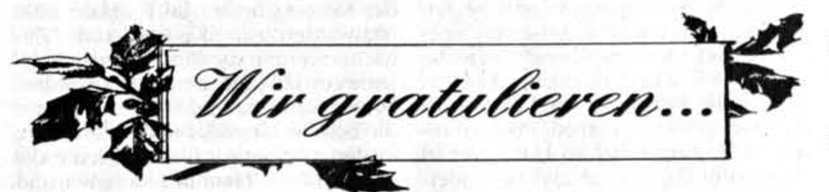
Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 5. Februar, 20 Uhr, traditionelles Winterfest im Waldhotel Riesebusch. Dank vieler Spenden Bad Schwartauer und Lübeker Firmen ist es wieder gelungen, eine reichhaltige Tombola anzubieten, deren Reinerlös der Bruderhilfe Ostpreußen sowie der Erhaltung und Pflege heimatlichen Kulturgutes dienen soll. Flotte Tanzmusik und mitreißende Tänze einer jugendlichen Rock-'n'-Roll-Gruppe sorgen für Unterhaltung. Im Vorverkauf sind Eintrittskarten zum Preis von 10 DM bei Blumen-Böckmann, Markt 10, und bei der Lotto- und Totoannahmestelle Walter, Cleverhofer Weg 120, zu erhalten. Karten an der Abendkasse kosten 12 DM. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. – Zum Fleckessen der Gruppe kamen 75 Mitglieder und Gäste, die nach einem gemütlichen Nachmittag mit Akkordeonmusik und vielen Fleckliedern satt und zufrieden wieder nach Hause gingen.

Itzehoe – Donnerstag, 3. Februar, 15 Uhr, Treffen im Café Schwarz. Jutta Hantschmann trägt Heiteres und Besinnliches in ostpreußischer Mundart vor. – Beim Monatstreffen schilderte Paul-Richard Lange die Entstehung der ostpreußischen Städte und Landkreise seit dem 14. Jahrhundert und ging dabei auf die Lebensverhältnisse zur Zeit des Ordens ein. Etwas Besonderes war damals zum Beispiel das Briefbeförderungssystem durch Postreiter. Für den 570 Kilometer weiten Weg von Riga nach Elbing benötigten die Postreiter rund 200 Stunden. Da der Orden im 15. Jahrhundert seine Söldner nicht mehr bezahlen konnte, entlohnte er sie mit Land. Dadurch erhielten u. a. viele adlige Familien großen Landbesitz. Im Laufe der nächsten Jahrhunderte gab es verschiedene Verwaltungsformen, bis durch die Kreisreform 1818 die Kreise in der Form entstanden, wie sie noch bis zur Vertreibung 1945 ihre Gültigkeit hatten. Zehn bis zwanzig Kirchspiele bildeten einen Kreis. Die Kreisstadt sollte für die Einwohner nicht weiter als 20 Kilometer entfernt sein.

Malente – Mittwoch, 23. Februar, 18 Uhr, Fleckessen im Hotel Intermar, Dieksee-Promenade 2, Malente. Zu einem gemütlichen Abend nach ostpreußischer Art kann jeder einzelne etwas beitragen. Diejenigen, die Fleck nicht kennen, können auch Königsberger Klops oder ein Gericht nach Karte essen. Eine Portion Fleck und eine Portion Königsberger Klops kosten jeweils 20 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung unter Telefon 0 45 23/26 59 (Schützler).

Schönwalde a. B. – Sonnabend, 29. Januar, 14.30 Uhr, Arbeitstagung des Vorstandes und der Mitglieder der Gemeinde Kasseedorf im Café Ehlers, Kasseedorf.



Fortsetzung von Seite 14

Gurband, Irma, geb. Posseкel, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Waldweg 1, 59590 Geseke, am 4. Februar

Gurklies, Ida, geb. Geiger, aus Dannenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Ph.-v.-Ladenberg-Straße 20, 06132 Halle, am 2. Februar

Hildebrandt, Gertrud, geb. Zielinski, aus Elmenau, Kreis Osterode, jetzt Trebe 26, 87637 Eisenberg, am 2. Februar

Janett, Dora, geb. Lunau, Hagenbacher Ring 2, 74523 Schwäbisch Hall, am 6. Februar

John, Ruth, aus Kraußen 11, jetzt Schwefelstraße 33, FL-9490 Vaduz, am 6. Februar

Kanth, Fritz, aus Osterode, Elwenspoekstraße 7, jetzt Mendel-Grundmann-Straße 5, 32602 Flotow, am 31. Januar

Kath, Herta, aus Gallgarben 2, jetzt Gallberg 13, 24837 Schleswig, am 5. Februar

Keil, Paul, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Akazienweg 13, 41540 Dormagen, am 31. Januar

Korff, Gertrud, geb. Witt, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Heinrich-Gebhard-Straße 20, 61239 Ober-Mörlen, am 31. Januar

Kromp, Felicitas, geb. Chlebowski, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Seiffertstraße 11, 28359 Bremen, am 6. Februar

Kruppa, Alfred, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brändström-Straße 59, 31161 Bad Salzdetfurth, am 31. Januar

Kulessa, Marie, geb. Will, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 3, 24808 Jevenstedt, am 31. Januar

Kulschewski, Reinhold, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Nieper Straße 28, 47802 Krefeld, am 31. Januar

Labude, Hildegard, geb. Paulini, aus Jürgen, Kreis Treuburg, jetzt Kirchhofstraße 3, 21729 Freiburg/Elbe, am 6. Februar

Latzel, Elfriede, geb. Killat, aus Sommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Sonderburger Straße 57, 51065 Köln, am 1. Februar

Littek, Ernst, aus Worfengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadtstraße 19, 78250 Tengen, am 4. Februar

Marzik, Paul, aus Moschnen, Kreis Treuburg, jetzt Breslauer Straße 7, 92660 Neustadt, am 31. Januar

Moewert, Gertrud, geb. Schenklun, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Julius-Brecht-Straße 2, 65824 Schwalbach, am 2. Februar

Pentzek, Kurt-Wilhelm, aus Treuburg, Unterhaberberg 17, jetzt Waningstraße 4, 87700 Memmingen, am 1. Februar

Pöllen, Irene, geb. Orzessek, aus Liebenfeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Aktienstraße 65, 45373 Mülheim-Ruhr, am 28. Januar

Prätorius, Grete, geb. Kalitzki, aus Heiligenbeil, Gartenstraße, jetzt Pflegeheim Dresen-Pohl, Westring 15–25, 50389 Wesseling, am 28. Januar

Rademacher, Hildegard, geb. Goetz, aus Woymanns, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Feldstraße 10, 38640 Goslar, am 2. Februar

Rasch, Christa, geb. von Poser, aus Ortelsburg, jetzt Lahnweg 12, 34131 Kassel, am 27. Januar

Riedelsberger, Lotte, geb. Ernigkeit, aus Kanthen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Asperteich 1, 99510 Kapellendorf, am 5. Februar

Samorski, Max, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Rene-Schickele-Straße 67, 40595 Düsseldorf, am 20. Januar

Sgries, Frieda, geb. Gralla, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Reuterplatz 8, 29392 Wesendorf, am 2. Februar

Späth, Elly, aus Brettschneidern, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oettingerstraße 59, 80538 München, am 4. Februar

Schillies, Waltraut, geb. Kröhnert, aus Klein Heidenstein, Kreis Elchniederung, jetzt Grißheimer Weg 32, 79423 Heitersheim, am 2. Februar

Schulzki, Paul, aus Gerdauen, jetzt Mandelring 59, 67433 Neustadt/Weinstraße, am 28. Januar

Trojan, Hedwig, geb. Tomaschewski, aus Treuburg, Markt 51, jetzt Eichenweg 8, 38176 Wendeburg, am 6. Februar

Wichardt, Gertrud, geb. Worms, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Richard-Wagner-Straße 60, 49076 Osnabrück, am 27. Januar

Wildt, Emil, aus Lindendorf, Kreis Elchniederung, jetzt Am Löser 11, 31275 Lehrte, am 6. Februar

zur Diamantenen Hochzeit

Justus, Walter, und Frau Charlotte, geb. Kappus, aus Lengen, Kreis Ebenrode, jetzt Bassener Straße 6, 28832 Achim, am 6. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Förster, Günther, und Frau Erika, geb. Aschmonat, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Fichtenweg 10, 38550 Isenbüttel, am 4. Februar

Zander, Erich, und Frau Elisabeth, geb. Wrede, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, und Wahrenholz, jetzt Schützenstraße 1, 29399 Wahrenholz, am 2. Februar

Wie das Jahr im Schnitt zu mild

Das Dezemberwetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Wolfgang Terpitz

Offenbach – Weiß, so stellt man sich die ostpreußische Landschaft im Dezember vor. Doch bis es diesmal so weit war, mußte man zunächst eine graue und nasse Witterung ertragen, und das gleich zwei Wochen lang. Daß es gleichzeitig mild war, konnte nur als kleiner Trost empfunden werden. Während dieser Zeit hatten Tiefs und ihre Fronten das Sagen. Im Winter bringen sie ja Luftmassen heran, die über dem Wasser des Nordatlantiks Wärme aufgenommen haben. So erreichten die Temperaturen Höchstwerte von 4 bis 8 Grad, am 1., 12. und 13. Dezember verbreitet sogar von 9 Grad.

In dem grauen Einerlei machte ein Orkantief auf sich aufmerksam. Es hatte sich in der Mittagszeit des 3. Dezember über der Nordsee aus einer Welle an einer Kaltfront entwikkelt und war am folgenden Tag über Südschweden nach Lettland gezogen. Sein Sturmfeld erfaßte ganz Ostpreußen. Dort waren vor allem die Küstenregionen betroffen. Die Wetterstation Nidden meldete bei den Böen einen seltenen Spitzenwert von 144 km/h! Nicht nur hier wurden Bäume entwurzelt und Dächer abgedeckt.

Auch die Episode mit dem Kaltluftbesuch am Nikolaustag und am 2. Advent, dem Tag davor, war dem abziehenden Orkantief zu verdanken. An diesen beiden Tagen lagen die Höchsttemperaturen nur wenig über der Null-Grad-Marke. Leichte Nachtfröste und Schneefälle erinnerten, daß der Winter nicht weit ist. Aber nur im Südosten, z. B. in Nikolaiken, bildete sich eine Schneedecke von 3 Zentimetern. Zu erwähnen wäre noch das relativ schöne Wetter am 10. und 11. Dezember. Die Sonne schien zeitweise und erwärmte die Luft verbreitet bis zu 8 Grad. Aber bereits einen Tag später, dem 3. Advent, regnete es wieder häufig. Dann folgten Schauer. Schließlich wanderte im Laufe des 15. Dezember ein Tief mit Schneefällen über die Provinz langsam ostwärts und kleidete die Landschaft weiß. Hinter ihm stieß nach über einer Woche Pause erneut Polarluft südwärts. Am Tage stiegen die Temperaturen kaum noch bis 3 Grad, während sie nachts bis auf minus 5 Grad sanken.

Grundlegend stellte sich das Wetter jedoch erst drei Tage später um, als eine weitere Kaltfront mit heftigen Windböen einen weiteren Schwall von Polarluft heranführte. Schneeschauer ließen die Schneedekke auch während der nächsten Tage besonders in den Küstenregionen, wie auch in Königsberg, bis zu 16 Zentimetern anwachsen. Weiter binnenwärts wurden nur selten Schneeflocken beobachtet, und es überwog Sonnenschein. In der Polarluft war der 22. Dezember besonders kalt. In Königsberg lag das Minimum bei minus 10 Grad und in Elbing das Maximum nicht höher als minus 7,7 Grad. Das Wetter mit Dauerfrost und vereinzelten Schneeschauern hielt sich in Ostpreußen bis über die Weihnachtstage. Nur am zweiten Festtag stieg die Temperatur an den Küsten für wenige Stunden etwas über die Frostmarke. Das lag aber nicht an dem Orkantief „Lothar", das sich an diesem Tage in Frankreich, der Schweiz und Süddeutschland katastrophal austobte.

Seine Wirkungen zeigte es in Ostpreußen erst am folgenden Tag, als es seine Gewalt innerhalb weniger Stunden schon längst verloren hatte. Nur noch ein Säuseln hatte es übrig, aber eine ganze Menge Schnee. Die weiße Decke hüllte das Land verbreitet bis zu 15 Zentimeter tief ein. In Nidden mußten die Kinder am Silvestertag sogar durch 20 Zentimeter tiefen Schnee stapfen. Klarte der Himmel über der weißen Decke mal auf, so zog der Frost sogleich an. Das spürten am 28. Dezember besonders die Königsberger, als in der Frühe mit minus 11,2 Grad die tiefste Temperatur dieses Monats gemessen wurde. Der letzte Monat des vergangenen Jahres und gleichzeitig Jahrtausends war im Vergleich zur langjährigen Statistik um 1,5 Grad (in Elbing) und um 2,7 Grad (in Memel) zu mild. Auch fiel in Elbing 13 Prozent und in Königsberg 75 Prozent mehr Niederschlag als gewöhnlich. An den Küsten hatte die Sonne wegen der vielen Wolken kaum Chancen, sich blicken zu lassen. Nur 14 Stunden lang zeigte sie sich in Memel, während sie im Binnenland häufig aktiv war und damit ihr Soll doch noch erfüllen konnte.

Mit diesem Dezember ging gleichzeitig ein Jahr zu Ende, das nach den langjährigen Aufzeichnungen erneut wesentlich zu warm und gleichzeitig deutlich zu naß war. Schaut man schon ein wenig ins neue Jahr hinein, dann scheinen die Weichen für eine Witterung wieder einmal auf mild gestellt zu sein.

Flucht 1945:

Nur raus aus dem Inferno

Wie ich als Sechsjähriger den Untergang Ostpreußens erlebte (Teil I)

Von ALFRED NEHRENHEIM

Die „ersten Stationen":
geboren am 1. 5. 1938 in Klimken.
Umzug nach Angerburg – Gutshaus Reußen.
Todestag meines Vaters: 17. 9. 1944 – gefallen in Frankreich. – Nachricht erfolgte aus Rücksichtnahme auf die Niederkunft meiner Mutter erst sechs Wochen später, denn am 20. 9. 1944 wurde mein Bruder Bernd geboren.
„Evakuierung" am 6. 11. 1944 nach Kiwitten, Kreis Heilsberg.
Am 8. 11. 1944 Einquartierung bei dem Bauern Rehag in Kiwitten.
Am 28. 12. 1944 Gelbkreuzvergiftung am rechten Fuß.
Am 3. 1. 1945 morgens mit den letzten Soldaten raus aus Kiwitten.

Auf einem kleinen, handgezogenen Leiterwagen wurden alle unsere noch verbliebenen Sachen verstaut und notdürftig gegen die Nässe geschützt. Es handelte sich in erster Linie um Bekleidung und Eßwaren. Letztere waren zu diesem Zeitpunkt noch reichlich – wenn auch in kleiner Auswahl – vorhanden. Mein kleiner Bruder wurde in Kissen gepackt und in seinem Kinderwagen mit einem Stück Zeltplane gegen den Schnee und den Regen geschützt. Ich selbst mußte mit meinen Filzschuhen, die wegen der Schwellung am Fuß oben geschlitzt waren, durch den Schneematsch laufen. Zu diesem Zeitpunkt dachte ich noch nicht daran (und mein damaliger Verstand hätte mir auch jede Vorstellung verweigert), daß dieser Fußmarsch über fast 1000 Kilometer quer durch Deutschland führen sollte. Die Straße Richtung Heilsberg war mit Treckfahrzeugen hoffnungslos verstopft und ein Vorwärtskommen der Gespanne kaum möglich. Doch das aus dem Osten immer wieder heranorgelnde Donnern von schweren Geschützen zwang zur Weiterfahrt.

Mit unserem kleinen Gefährt waren wir viel schneller als die Pferdefuhrwerke, und so überholten wir manche Bekannten, die teilweise schon einen Tag vor uns aufgebrochen waren. Darunter auch eine Familie aus dem Kreis Angerburg, die in der vorletzten Nacht im Hause unserer Quartiersleute Rehag übernachtet hatte. Durch vorbeiziehende Soldatenfahrzeuge – meist waren es Kettenfahrzeuge – wurde der Weg für unser kleines Fahrzeug immer beschwerlicher, zumal die dünnen Reifen des Kinderwagens kaum Grund fanden. Wir befanden uns kurz vor einer kleinen Anhöhe, etwa fünf Kilometer vor Heilsberg, als mein Bruder Hans entkräftet stehenblieb – er mußte als knapp 15jähriger den Handwagen allein durch den Matsch ziehen –, um auf die bekannte Familie mit dem Treckwagen zu warten. Meine Mutter mit dem Kinderwagen an der Hand und ich, wir zogen weiter, da mein kleiner Bruder unbedingt neue Windeln brauchte und auch sein Hunger gestillt werden mußte. Im Freien und bei diesen Wetterverhältnissen war das nicht möglich.

Zu diesem Zeitpunkt wußte noch niemand von uns, daß dieses ein Abschied für viele ungewisse Wochen sein würde.

Verabredet war, daß wir im ersten Haus in Heilsberg halten und auf meinen Bruder warten wollten. Nachdem meine Mutter ihren kleinen Menschen trockengelegt und gestillt hatte, warteten wir mit Ungeduld auf das Eintreffen meines Bruders. Es war bereits dunkel geworden, und das Donnern der Geschütze war jetzt schon so nahe, daß man den Widerschein des Geschützfeuers am Himmel sehen konnte.

Da ein Vorwärtskommen mit den schweren Treckwagen nicht möglich war, lösten viele die Gespanne auf und ritten mit den Pferden querfeldein los. Meine Mutter lief aus lauter Verzweiflung die Straße zurück, aber die rückflutenden Soldaten schickten sie wieder in Richtung Heilsberg. Um nicht von der Front überrollt zu werden, mußten wir also weiter, immer dem Haff entgegen, denn hier sollte eine Möglichkeit vorhanden sein, mit Schiffen über die Ostsee nach Dänemark oder Schleswig-Holstein aus diesem Inferno hinauszukommen. Der Weg über Elbing – nach Westen – war durch einen sowjetischen Vorstoß auf diese Stadt für die fliehenden Menschen aus Ostpreußen versperrt.

Weiter ging es also. Mein kleiner Bruder, jetzt ohne notwendige zusätzliche Nahrung und Wechselwindeln bzw. sonstige Bekleidung – alles war ja bei meinem großen Bruder geblieben – im Wagen von meiner verzweifelten Mutter geschoben und ich mit einem faulenden Fuß, der nur durch die eisige Kälte vor Schmerzen bewahrt wurde.

Nur weiter, immer weiter, mehr war einfach nicht im Kopf vorhanden. Wie im Trancezustand kann ich mich noch daran erinnern, daß Soldaten mit einem selbstgezimmerten Baumschlitten hinter einem Pferdegespann unseren Kinderwagen und mich aufluden, und weiter ging es Richtung Mehlsack. In Mehlsack angekommen, erwartete uns eine häßliche Fratze des Menschen. Heute sage ich, das war und ist natürlich, denn in der größten Not ist sich jeder selbst der Nächste, und wer etwas anderes behauptet, hat nie in seinem Leben wirkliche körperliche oder geistige Not gelitten.

> Meine Mutter lief aus lauter Verzweiflung die Straße zurück

Vor jedem Haus und jedem Schuppen standen Posten und ließen auch nicht mehr einen Menschen eintreten. Die Häuser waren vollgestopft mit Leibern. Irgendwo, wir waren bereits schon hinter Mehlsack, erbarmten sich einige Leute und ließen uns in eine alte Scheune eintreten. Der Kinderwagen mußte aber draußen bleiben, weil er zuviel Platz wegnahm. Die Windeln konnten nun „gewechselt" werden. Das bestand darin, daß meine Mutter altes Stroh nahm und das „Feste" abrubbelte, um dann – in Waschfrauenmanier – das Feuchte aus dem Tuch zu wringen. Diese vor Kälte steifen Lumpen wurden dann wieder um den heißen Körper gewickelt, wo sie wieder auftauen konnten.

Die Fluchtwege der Zivilbevölkerung nach der Januar-Offensive der Roten Armee

Stauungsgebiete der Trecks

Fluchtrichtung

In der Zeit des „Stillens" schlief meine Mutter auf dem Boden vor Erschöpfung ein. Ob das winzige Menschlein in dieser Nacht wirklich etwas zu sich nehmen konnte, bezweifle ich, denn was sollte aus der ausgemergelten Brust entnommen werden? Ich selbst hatte einen Platz an einem gefüllten Sack erhascht und konnte so stehend schlafen. Meinen rechten Filzpantoffel konnte ich ausziehen und den steifgefrorenen Fuß in einem Strohbüschel anwärmen. Die Kälte hatte aber auch einen Vorteil, denn sie trocknete den Pantoffel über Nacht wieder aus. Am Morgen war große Aufbruchstimmung, alles ging drunter und drüber. Die Leute stritten um Pferde und Wagen, um Plätze und Klamotten. Jeder versuchte das Beste für sich zu ergattern, bevor es dann wieder hieß: Auf zum Haff!

Da ich sehr große Schmerzen hatte – der Fuß war erwärmt, und die Nerven konnten ihre Signale senden –, bestand meine Mutter darauf, daß wir auf die Soldaten warten sollten, damit ich verarztet werden konnte. Wir hatten auch das notwendige Glück. Ein fliegender Verbandsplatz und ein dazugehöriger Troß machten in unmittelbarer Nähe Rast. Nicht nur mein Fuß bekam die notwendige Pflege, sondern auch passende Windeln wurden ergattert. Zu allem Überfluß schlachteten die Soldaten auch noch ein Rind. Dieses Festmahl, an dem wir teilnehmen durften, ist eine Erinnerung an die Flucht, die mit Frohmut erfüllt ist. Sogar Milch für unseren kleinen Erdenbürger war vorhanden und konnte mundgerecht gefüttert werden. Es müssen drei oder vier Tage gewesen sein, die wir in diesem „Schlaraffenland" verbringen durften, dann war es wieder der Feuerschein am Horizont, der uns zum Weiterziehen trieb.

Elbing war also dicht, es blieb nur das Haff.

In schier endlosen Tagen, Nächten und Stunden schlugen wir uns, immer das Grollen des Krieges im Nakken, durch bis Heiligenbeil. Hier war die Welt zu Ende! In meinem ganzen folgenden Leben habe ich nicht so viel menschliches bzw. tierisches Elend gesehen wie hier vor der natürlichen Hürde des Haffs.

Die bewegliche Habe von ca. 2,5 Millionen ostpreußischer Menschen muß hier abgeworfen worden sein. Berge von Wagen Kleidung, Hausrat, Hunden und anderen Haustieren. Alles, was den vor der anrückenden Front aus dem Osten fliehenden Menschen teuer und wertvoll erschien, hier lag es nun und wurde von den dann bald erscheinenden Siegern für den eigenen Gebrauch gesichtet.

Ein wenig Zeit jedoch blieb noch.

War es Gottes Fügung oder nur eine Laune der Natur? Der in diesem Schicksalsjahr herrschende Winter in Ostpreußen ließ das Haffwasser gefrieren, auch wenn das Eis seine Tükken hatte, da der Windstau es „schwimmen" ließ.

All diese Gedanken und Überlegungen waren mir zu jener Zeit völlig fremd. Erst als das Leben mir bewußt wurde, habe ich über diese Dinge nachgedacht, und es wird in meinem Innern immer mehr als ein nicht erklärbares Wunder Bestand haben. Ich glaube nicht, daß jemals gefrorenes Wasser so vielen Menschen das Leben gerettet hat, wie es zu jener grausamen Zeit geschah.

Jedoch auch in diesen unmenschlichen Tagen mußte alles seine „Ordnung" haben. Da das Eis nur begrenzt tragfähig war und daher nur eine bestimmte Anzahl Menschen und Wagen tragen konnte, teilten eingesetzte Soldaten und Polizei diese nach „Bedürftigkeit" ein. Nach einer Registrierung durften wir dann am dritten Tag unserer Ankunft in Heiligenbeil, es war der 7. Februar 1945, aufs Haff.

Wenn auch bald bis zu den Knien im Tauwasser, es ging jedenfalls voran. Vorbei an versackten Gespannen. Oftmals ragte ein noch qualmendes Schornsteinrohr aus den eben sichtbaren Treckaufbauten heraus, so als wärmten sich die ertrunkenen Menschen am brennenden Holzofen. Immer wieder wurde der Menschenstrom zur Nehrung aufgehalten, wenn russische Tiefflieger zum Scheibenschießen am Himmel erschienen. Nun galt es nur, sich einfach ins Wasser zu werfen und darauf zu hoffen, daß der Pilot keine Munition für einen angeblichen Toten verschwenden würde.

Ratata, ratata.

Wenn dieses Geräusch abnahm, dann konnte man wieder aus dem Wasser hervortauchen und den endlosen Marsch zur Nehrung fortsetzen. Gut, daß niemand etwas über die Zukunft aussagen kann. Auch wenn diese Zukunft so nahe liegt, denn sonst wäre meine Mutter mit uns beiden Kindern wohl bis ans Ende der Welt über (durch) das Haff gelaufen. Aber noch waren wir nicht an unserem Etappenziel: die Nehrung.

– Welch eine Wortverwandtschaft zu meinem Familiennamen: Nehrenheim. –

Ein nachfolgender Militärwagen lud im Vorbeifahren kurzerhand den Kinderwagen auf, und wir mußten uns sputen, um mit dem Gespann mitzuhalten. Am späten Nachmittag des 7. Februar erreichten wir die Nehrungsküste und marschierten Richtung Narmeln. Unterwegs standen Soldaten an Feldküchen und verteilten Grießsuppen. Auch wir bekamen unsere Feldflasche gefüllt und konnten auch gleichzeitig noch schnell einen Löffel aus dem Geschirr vertilgen. Unser Kleinster bekam auch seine Ration, aber an eine Pflege, die er als Säugling unbedingt notwendig hatte, war bei diesen Temperaturen und Wetterverhältnissen nicht zu denken. Wir mußten unbedingt ein Haus oder eine Hütte erreichen. *(Fortsetzung folgt)*



Familienidylle am Abgrund: *Alfred Nehrenheim mit seinen Eltern* Foto privat

Geschäftsanzeigen



Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Welche noch jüngere Dame (auch mit Anhang) od. Ehepaar möchten **alleinsth. alten Herren** (88) hauswirtschaftlich innen u. außen **behilfl. sein?** Mehrfam.-Hausgrundstück kann nach meinem Ableben ohne Eigenkapital übern. werden. Zuschr. erb. Otto Wieczorrek, Flötenkamp 36, 28664 Walsrode

Älteres Ehepaar, ev., sucht „Guten Geist" in seinem schönen Landhaus, Kurort Nordhessen. Welche Dame mit treuen Gedanken an die Heimat möchte bei uns, in gegenseitigem Verstehen u. Vertrauen, bei Mithilfe u. ggf. Dauerwohnrecht, auch ein Zuhause finden. Frdl. Zuschr. unter Nr. 00212 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Sattlers Gottes- und Ostpreußenbücher bei Gert O. E. Sattler, Rügenstraße 86, 45665 Recklinghausen, Telefon (0 23 61) 4 30 71, Preis 19,80 DM



Bekanntschaften

Gebürt. Ostpreuße, sowohl innerlich als auch äußerlich gut erhalten, Beamter a. D., Jahrg. 32, su. eine liebe, nett ausseh. Frau für d. weiteren Lebensweg. Ich bin nicht ortsgebunden. Über ein Foto wäre ich sehr erfreut. Zuschr. u. Nr. 00211 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

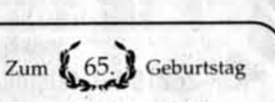
Suchanzeigen

Wer hilft mir bei der Suche nach
Hildegard Fisan
Jahrgang 1924/25 aus Königsberg (Pr), Schindekopfstraße 2–4, die ich 1942 während meines Aufenthalts beim Reichswetterdienst im Sommer dort für kurze Zeit kennenlernte.
Bitte schreiben Sie an Peter Schönenborn, Dellbrücker Straße 49, 51469 Bergisch Gladbach

Kameraden gesucht von Albert Tilse (Grabow/Mecklenburg)
Wer war zusammen mit Albert Tilse August 1944 in Königsberg (Pr) und danach bei der gleichen Einheit?
Albert Tilse wird immer noch vermißt.
Nachr. erbeten an: Ursula Gerschewski, Hohe Str. 7, 89537 Giengen, Tel. 0 73 22/46 81

Ahnensuche
Wer kann Auskunft geben über: **Natalie Lindenau, Lingenau,** * 01. 12. 1847, wo? † Königsberg (Pr) 25. 06. 1928, T. d. Joseph L., * um 1806, † Guttstadt 20. 10. 1852, I. OO um 1827, II. OO vor 1849, wo? Natalie stammt vermutl. aus II. Ehe mit Magdalena Nitsch o. Brock?
sie OO Guttstadt 26. 11. 1867 August Kryzeminski, † ebd. 12. 11. 1882. Verbleib ihrer 3 Töchter?
1. Martha, *19. 11. 1870, 2. Maria, * 18. 12. 1873, 3. Anna, * 23. 01. 1876
Nachr. erb. Manfred Kryzeminski, Uferweg 52, 73079 Süssen

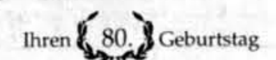
Seinen 65. Geburtstag
feiert am 28. Januar 2000
Ulrich Grailich
Königsberg (Pr), Alter Graben und Rippen, Kreis Heiligenbeil
jetzt Gungstraße 154
46238 Bottrop
Es gratuliert ganz herzlich
Deine Ingrid



am 3. Februar 2000
möchten wir
Herrn
Dietrich Weidner
aus Schippenbeil, Ostpreußen
jetzt Weimar/Thüringen
ganz herzlich gratulieren.
Viel Gesundheit, Glück und Freude wünschen alle, die Dich liebhaben.

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 7. Februar 2000
Dr. jur. Horst Dombrowski
geboren in Königsberg (Pr)
jetzt Mozartstraße 1
65812 Bad Soden am Taunus
Wir wünschen Dir alles Liebe und Gute, vor allem Gesundheit
Deine Familie
Helga, Heidi
Jörg und Hartwig

Die Schwalbe aus Borchersdorf grüßt ihren „Bär" in Berlin!



feiert am 27. Januar 2000
Frau Helene Romeike
geb. Truschinski
aus Seythen, Kreis Osterode
jetzt Innsbrucker Straße 12
10825 Berlin (Schöneberg)
Es gratulieren und wünschen noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit
der Ehemann
Kinder, Enkelkinder und Angehörige

Zwei Karkler-Marjellchen – beide am 2. Februar 1925 geboren und mit Wasser aus dem Kurischen Haff getauft – grüßen herzlich alle alten Schulfreunde aus Karkeln und Tilsit sowie jeden seiner eigenen Verwandten in Deutschland, Österreich und Amerika.
Elli Kolleritch, geb. Günther, Wien
Dorothea Meusel, geb. Heinscher, Bad Rodach

Allen, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen
Elisabeth Haverkamp
geb. Gudladt
in so herzlicher Weise durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden sowie durch Teilnahme am letzten Geleit ihre Anteilnahme erwiesen haben, sprechen wir unseren herzlichen Dank aus.
Dieter Haverkamp
im Namen aller Angehörigen
60528 Frankfurt am Main, im Januar 2000

Elfriede Meding
* 10. August 1920 Groß Lappienen † 11. Januar 2000 Hamburg
Unsere liebe Tante ist friedlich von uns gegangen.
In stiller Trauer
Karin und Ernst Plischinsky
Thomas Plischinsky
Claudia Plischinsky
Neckarpromenade 18, 68167 Mannheim
Wir haben am Montag, dem 24. Januar 2000, auf dem Hauptfriedhof Hamburg-Ohlsdorf von ihr Abschied genommen.

Ein langer Lebensweg ist zu Ende gegangen.
Gerhard Jelen
* 31. 5. 1909 in Schönrauten, Kr. Sensburg
† 13. 1. 2000
Ruth Jelen und Kinder
Wilhelmshavener Straße 19, 50737 Köln

Nach einem erfüllten und langen Leben entschlief unsere Mutter und Schwester
Hildegard Bloehdorn
geb. Dannenbaum
* 26. 9. 1908 † 13. 1. 2000
aus Seligenfeld
Dr. Jörg Bloehdorn mit Familie
Dora Dannenbaum
Im unteren Zehen 17, 73732 Esslingen
Wir haben am 17. Januar im engsten Familienkreis Abschied genommen.

Am 12. Januar 2000 starb unerwartet nach einem tragischen Verkehrsunfall meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma
Hannelore Tratzik
geb. Kyek
* 19. 9. 1939 in Warnold, Kreis Johannisburg
† 12. 1. 2000 in Singen Htwl.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Im Namen der Familie
Wilhelm Tratzik
Konstanzer Straße 81, 78224 Singen Htwl.


Wir müssen Abschied nehmen von unserer lieben Klassenkameradin
Ella Horack
geb. Gatzke
geb. 15. 3. 1929 gest. 14. 1. 2000
Es bleibt tiefe Trauer und Schmerz über Deinen Verlust, doch auch die Freude, mit Dir gelebt und unvergeßliche Stunden erlebt zu haben.
In Dankbarkeit
Deine Klassenkameradinnen der Goetheschule Lyck Jahrgänge 1928/1929

Denn der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.
Prediger 12,7
Nach sehr tapfer ertragenem, langem Leiden ging mein lieber Mann heim in die Ewigkeit Gottes. Er war ein guter Christ.
Diplom-Handelslehrer
Gerhard Gustav Sabottka
geb. 30. 11. 1913 in Danzig-Neufahrwasser
1921–1945 in Königsberg i. Pr.
1954–1959 in Kabul/Afghanistan im Auftrag der BRD
gest. 16. 12. 1999 in 82110 Germering/Bayern, Anbinger Weg 8
Er bleibt in unserer Erinnerung der treue Ostpreuße und hervorragende Pädagoge.
In Dankbarkeit für lange gemeinsame, glückliche und erfolgreiche Jahre
Marianne Sabottka, geb. Pratsch
Die Beerdigung fand in aller Stille unter Freunden statt.
Dank an Pfarrer Christof Breit, Germering, und Herrn und Frau Kudczinsky, LM Ostpreußen, München

Erben gesucht

Abkömmlinge und sonstige Verwandte von Auguste Henriette Maria **SPARSS,** geboren im Jahre 1884 in der Nähe von Schneidemühl und um die Jahrhundertwende in Berlin wohnhaft.
Meldungen erbeten an
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Str. 7, 76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/39 96-29, Fax: 0 72 21/36 96 30
Bitte geben Sie das Aktenzeichen X-509 RM an.

Erben gesucht

Als Erben gesucht werden die Angehörigen der Eheleute **Gustav Wilhelm Schönrock,** Schneider, geboren 1883 in Köslin, und **Anna Helene Schönrock,** geb. Janovski/Janowski, geboren 1885 in Gutenfeld, Kreis Königsberg, die im Jahre 1912 in Danzig die Ehe geschlossen hatten, wo auch ihr Sohn Werner Schönrock geboren wurde.
Die Eltern der Ehefrau waren Friedrich Janowski und Amalie Janowski, geb. Bendig.
Meldungen erbeten an
Büro Dr. Gerhard Moser und Michael Moser
Zeppelinstraße 36, 76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/3 00 86-51
Aktenzeichen AA-209/MM.

Ausstellung

Münster – Das Westpreußische Landesmuseum feiert in diesem Jahr sein 25jähriges Jubiläum. Zahlreiche Sonderausstellungen, Konzerte und Vorträge sind aus diesem Anlaß vorgesehen. Der Reigen wird mit einer Ausstellung der Plastikerin Christel Klee aus Münster-Wolbeck eröffnet. Die Künstlerin ist 1939 in Teichwalde in Oberschlesien geboren. Nach dem Krieg und der Flucht aus der Heimat hat sie sich in Münster niedergelassen. Mit plastischer Gestaltung in Ton und Bronze beschäftigt sie sich seit 1978, seit 1981 stellt sie regelmäßig aus. Die Ausstellung im Drostenhof zu Wolbeck, die noch bis zum 13. Februar zu sehen ist, hat den Charakter einer Retrospektive. Sie faßt das Gesamtwerk von Christel Klee zusammen und ermöglicht einen Einblick in ihr mannigfaltiges Schaffen. Neben figürlichen Skulpturen aus Bronze und Ton zeigt die Ausstellung auch Reliefs und abstrakte Objekte. Das Westpreußische Landesmuseum, Am Steintor 5, in Münster-Wolbeck ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Neben der Sonderausstellung werden ständig eine kulturhistorische Ausstellung über Westpreußen – Geschichte und Kultur des Landes am Unterlauf der Weichsel – sowie ein Danzig-Zimmer gezeigt.

Vortrag

Berlin – Die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V. lädt am Freitag, 11. Februar, um 19 Uhr zu einer Vortragsveranstaltung ein. Johannes Prittwitz, Berlin, referiert zum Thema „Rheinsberg – ein preußisches Elysium". Die Veranstaltung findet im Bürgertreff im S-Bahnhof, Hans-Sachs-Str. 4 e, in Berlin-Lichterfelde West statt. Fahrverbindungen: S-Bahn, Busse 101, 111, X11, 148 und 283.

Ferientreffen

Seeboden – Vom 17. bis 26. Juni findet das 16. Ferientreffen der Ost- und Westpreußen und Pommern in Seeboden am Millstätter See statt. Für diese Urlaubstage ist ein interessantes und vielseitiges Programm erarbeitet worden. Weitere Informationen bei Horst und Lydia Zander, Telefon und Fax 0 41 85/45 35.

Geschichte nicht verfälschen

Arbeitskreis ostpreußischer Schulgemeinschaften führte Seminar durch

Bad Pyrmont – Über 30 ehemalige Schüler erschienen zu einem dreitägigen Seminar des Arbeitskreises der Schulgemeinschaften Ostpreußen in Bad Pyrmont. Wie in den vergangenen Jahren stand auch diese Veranstaltung ganz im Zeichen der Geschichts- und Kulturlandschaft Ost- und Westpreußen. Ein breitgefächertes Angebot von Referaten sowie Berichte von Vertretern der Schulgemeinschaften standen auf dem Programm. Durch die geschichtlichen und kulturellen Beiträge der Referenten wurde deutlich, daß gerade diese Themenbereiche Fundamente der Zukunft sind und sich niemals fortleugnen lassen.

In seiner humorvollen und lebhaften Art machte zunächst Ernst Matern die Anwesenden mit der Braunsbergerin Regina Protmann bekannt, deren Seligsprechung die katholische Kirche im vergangenen Jahr feierte. Diese Tochter Ostpreußens hatte mit ihrer praktizierten Nächstenliebe – sie lebte in selbstgewählter Armut, obwohl sie aus reichem Hause stammte – früh Zeichen gesetzt. Jahrhunderte hindurch hat sie im Geiste in der Gemeinschaft der Katharinen fortgewirkt, die sogar in Übersee mit ihrer segensreichen Arbeit im Dienste der Menschen wirken.

Ein weiterer Vortrag beschäftigte sich mit dem ostdeutschen Kulturraum im 17. Jahrhundert, als Deutschland während des 30jährigen Krieges Schauplatz fremder Heere und unsäglicher Leiden war. Auch das Herzogtum Preußen, zugehörig dem Kurfürstentum Brandenburg, blieb nicht verschont. Dennoch entstanden im Laufe der Zeit wichtige kulturelle Zentren, die dieses deutsche Land für die Zukunft prägten. Neben der von Herzog Albrecht im 16. Jahrhundert gegründeten Universität entwickelten sich auch Literatur und Musik, und in der „Kürbishütte über dem Pregel" kamen Literaten und Musiker zusammen.

Einen breiten Raum fanden auch die Tätigkeitsberichte der Vertreter der verschiedenen ost- und westpreußischen Schulen. Entgegen allen Bemühungen der Verantwortlichen in Berlin, die Brückenpfeiler aller bisherigen positiven Kulturarbeit einzureißen, zeigt es sich, daß die Verständigungs- und Friedensarbeit der ostdeutschen Vertriebenen weiterhin erfolgreich und beispielhaft ist. Bemerkenswert waren die Berichte vieler Anwesender und positiv die Erwähnung eines Duisburger Schülers, der mit seiner Arbeit über Immanuel Kant ein Preisträger der Kurt-Schumacher-Stiftung geworden war. Besonders bemerkenswert ist hierbei, daß es sich bei dem Ausgezeichneten um einen Jugendlichen handelt, der zwar in Deutschland geboren, aber Kind türkischer Eltern ist.

Ein Höhepunkt der Veranstaltung war zweifelsohne die Anwesenheit von Jesuitenpater Lothar Groppe, der neben dem geistlichen Wort, das allen Opfern von Gewalt und Kriegen galt, sich in einem Referat zur Wehrmachtsausstellung äußerte. In seinen vielseitigen Ausführungen zu diesem Thema klammerte er nicht aus, daß es während des letzten Krieges auch auf deutscher Seite zu eklatanten Geschehnissen gekommen sei, es im Generalsbereich jedoch weit mehr Befehlsempfänger gegeben habe, die sich würde- und ehrlosen Befehlen widersetzten. Er selbst habe seinen Widerstand fast mit dem Tode bezahlt. Entschieden lehnte Pater Groppe die Schuldzuweisungen der Herren Reemtsma und Heer ab, die mittlerweile der Geschichtsfälschung überführt seien. Auch bei diesem Thema zeige sich die Bereitschaft der deutschen Regierung, Teile der eigenen Bevölkerung zu verurteilen. Mit anhaltendem Beifall wurde dem Referenten für seine offenen Worte gedankt.

Die Zusammenkunft war nicht ausschließlich geschichtlichen und kulturellen Themen gewidmet – auch heitere Darbietungen und Lieder unter der Leitung von Christel und Fritz Pauluhn kamen nicht zu kurz. Abschließend bedankte sich der Leiter des Arbeitsrings der Schulgemeinschaften Ostpreußen, Horst Glaß, bei den Teilnehmern und bat die Versammelten auch um weitere Mitarbeit im Auftrag der Heimat. Zu Recht wies er darauf hin, daß die Politiker nicht einfach die Geschichtsphasen, die ihnen nicht paßten, auslöschen könnten. **H. G.**

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, kündigt für den Monat Februar folgende Ausstellungen an: noch bis 13. Februar Kabinettausstellung „Horst Siewert – Meisterfotograf, Tierfilmer und Wildbiologe"; Ausstellung mit dem Schorfheide-Museum Groß Schönebeck. Vom 12. Februar bis 7. Mai, Sonderausstellung „Ostpreußisches Leben im Werk von Erich Behrendt"; Ausstellungseröffnung am Freitag, 11. Februar, 19.30 Uhr. Vom 26. Februar bis 28. Mai, Kabinettausstellung „Adel und Herrenhäuser aus Ostpreußen in Bildern von Otto Ewel"; Ausstellungseröffnung am Freitag, 25. Februar, 19.30 Uhr.

Dittchenbühne

Elmshorn – Am Sonnabend, 12. Februar, findet um 20 Uhr in der Dittchenbühne, Voßkuhlen 7, 25335 Elmshorn, ein Berliner Abend mit dem bekannten Entertainer Hans-Joachim Stiegler statt. Er wurde in den letzten Jahren durch viele Fernsehauftritte bundesweit bekannt. Stiegler singt bekannte Berliner Lieder und kommt zum Schluß als „Hauptmann von Köpenick" auf die Bühne. Karten sind erhältlich unter Telefon 0 41 21/8 97 10.

*

Bis zum letzten Platz war der Theatersaal der Dittchenbühne besetzt, als der ostpreußische Bauer Willumeit aus Memel und der spätere holsteinische Landwirt Piepenbrink die Zuschauer in ihren Bann zogen. Zweieinhalb Stunden dauerte die „Ein-Mann-Schau". Neben ostpreußischer und holsteinischer Mundart versuchte sich Willumeit auch in unterschiedlichsten Dialekten und mimte u. a. Heinz Rühmann, Theo Lingen und Hans Albers. Willumeit war über die gute Akustik und die besondere Atmosphäre des Theaters erstaunt und lobte den Mut der Dittchenbühne, auch ohne öffentliche Zuschüsse ein solches Haus geschaffen zu haben. Für den Veranstalter steht fest, daß Willumeit im nächsten Jahr wieder nach Elmshorn kommt. **D. B.**

Bezwinger der Lüfte

Küsten- und Seefliegersäule ihrer Bestimmung übergeben

St. Peter-Ording – Der aus Stettin stammende ehemalige Lufthansa-Kapitän, langjährige Blindfluglehrer in Königsberg-Devau und erfolgreiche Nachtjagdstaffelkapitän Fritz Lau enthüllte am Flugplatz in St. Peter-Ording eine Küsten- und Seefliegersäule, die den Fliegern, Luftschiffen und Ballonfahrern des ersten Jahrhunderts Menschenflug in den deutschen Küstenregionen – von Borkum bis Memel und über See – gewidmet ist. Sie soll auch im 21. Jahrhundert an die Pionierleistungen der Luftfahrer im norddeutschen Raum und ostdeutschen Küsten- und Seegebiet erinnern.

Die versammelte große Fliegerfamilie war mit einem mustergültigen Verbandsflug des benachbarten Fliegerclubs Heide-Büsum mit seiner Piper-Kette begrüßt worden. In Anwesenheit zahlreicher alter und junger Piloten und Luftsportler aus Norddeutschland sowie dem pommerschen Segelflugweltrekordinhaber Hans-Werner Grosse aus Lübeck und mehreren pommerschen und ostpreußischen Fliegerkameraden, die auf der Lontzkedüne bei Leba, in Neumühlenkamp, in Rossitten und Sensburg ihr fliegerisches Rüstzeug erhielten, stellte der Initiator der Küsten- und Seefliegersäule, Dr. Gerhard Fölz, die Säule vor und erläuterte ihre Bedeutung. Ebenfalls anwesend waren der Bürgermeister von St. Peter-Ording, offizielle Vertreter der Bürgerschaft und des Landesluftsportverbandes Schleswig-Holstein.

Auf den Seitenwänden der 2,70 Meter hohen dreikantigen Säule sind die deutschen Küstengebiete und die wichtigsten Stätten luftfahrerischen Geschehens – Flugplätze, Segelfluggelände, Flugerprobungsstellen, Flugzeugwerke etc. eingraviert. Darunter befindet sich, den einzelnen Küstenabschnitten zugeordnet, ein kurzer chronologischer Abriß der in dieser Region und den angrenzenden Seegebieten – von den ostfriesischen über die pommerschen Inseln bis zur Kurischen Nehrung – stattgefundenen bedeutsamen luftfahrthistorischen Ereignisse und ihrer Akteure. An beiden Seiten des drehbar gelagerten Kopfteils der Säule, der sich in die jeweilige Windrichtung zu drehen vermag, sind auf den polierten Aluminiumplatten verschiedene Flugzeugprofile eingraviert worden. Bei den ausgewählten Flugzeugtypen handelt es sich um Segel- und Motorflugzeuge (Land und See), die im deutschen Küstenbereich und über See im Verlauf des ersten Jahrhunderts der Luftfahrt eine besondere Rolle in der luftfahrttechnischen Entwicklung, in der Verkehrsfliegerei und im Luftsport gespielt haben.

Ein Besuch der Fliegersäule am Flugplatz in St. Peter-Ording kann nicht nur dem Luftfahrtinteressierten empfohlen werden, sondern vermittelt auch jedem geschichtlich Interessierten einen guten Überblick auf den beträchtlichen Beitrag und weitreichenden Einfluß der deutschen Küstenregionen und ihrer Menschen auf die Entwicklung des ersten Jahrhunderts der Luftfahrt. **G. F.**

Preisrätsel-Auflösung

Ellingen – Herzlichen Dank allen Lesern, die an unserem Weihnachts-Preisrätsel teilgenommen haben. Die richtige Lösung war **Königsberg – Alte Universität**. Die Preise in Form von Geschenkpackungen Königsberger Marzipans sind den Gewinnern bereits zugeschickt worden. Sollten Sie zu denen gehören, die dieses Mal nicht gewonnen haben, so seien sie schon jetzt hingewiesen auf unser nächstes Preisrätsel, das Ihnen auch wieder viel Freude bereiten soll. Nochmals allen Teilnehmern herzlichen Dank. Geschäftsstelle der Ostpreußischen Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen.

Leben mit Pillen und Pinsel

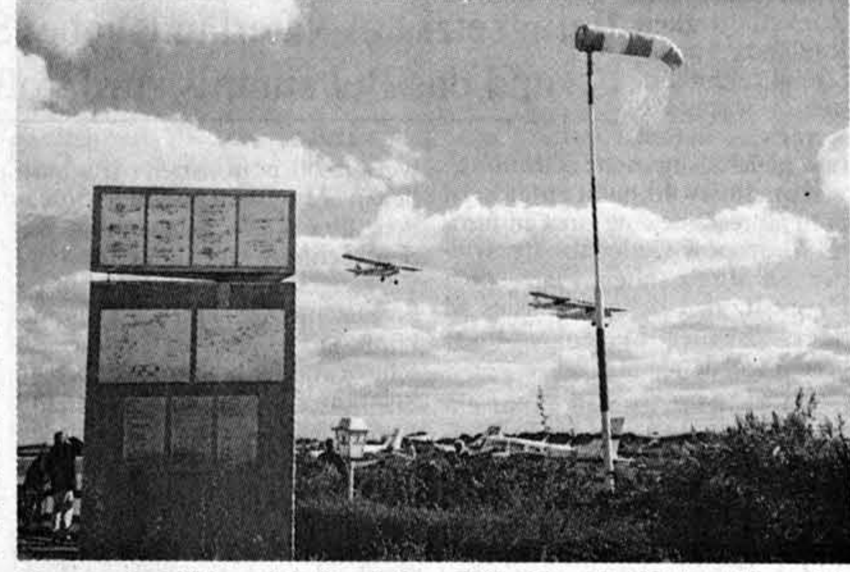
Zum Tod des Danziger Unternehmers Arthur Boskamp

Hohenlockstedt – Er war ein Unternehmer der ersten Stunde: Unter schwierigsten Bedingungen gelang es Arthur Boskamp, sein pharmazeutisches Unternehmen nach dem Zweiten Weltkrieg im Westen wieder aufzubauen. Grundstock der heutigen Firma Pohl-Boskamp sind die 1835 in Berlin gegründete Gelatinekapselfabrik Johannes Lehmann und die 1878 gegründete Firma G. Pohl aus Schönbaum bei Danzig. 1921 hatte Kurt Boskamp die Firmenleitung übernommen und den Sitz nach Danzig-Langfuhr verlegt; Filialen gab es in Berlin und Marienburg.

Erst im Februar 1945 hatte der am 6. August 1919 in Nickelswalde bei Danzig geborene Arthur Boskamp nach dem Tod des Vaters Kurt die Firmenleitung übernommen. Kurz danach galt es, die ihm in Obhut gegebenen Menschen und Maschinen vor der heranrückenden Roten Armee in Sicherheit zu bringen. Mit dem Dampfer „Cremon" ging es von Danzig aus nach Hamburg, von dort mit einem Lastkahn nach Itzehoe, wo die Firma Hengstenberg trockene Lagerräume zur Verfügung stellen konnte.

Im Sommer 1946 schließlich konnte im Lager Lockstedt, wo man ein Betriebsgebäude gefunden hatte, die Arbeit aufgenommen werden. Es dauerte nur wenige Monate, bis die Produktion von „Nitrolingual", einem noch heute bekannten Herzmittel, wieder anlief. Fachkräfte der alten Firma, aber auch Kunden und Lieferanten zeigten ihre Treue, und bald konnten Präparate, darunter heute auch das Erkältungsmittel „Gelomyrtol", der Firma Pohl-Boskamp in alle Welt geliefert werden. 1979 wurden neue Geschäftsräume in Hohenlockstedt bezogen. Dort fand auch eine umfangreiche Sammlung medizinischer und pharmazeutischer Zeitschriften Platz.

Doch nicht nur der Pharmazie galt das Interesse des Danzigers, auch der Malerei und der Dichtkunst widmete er sich leidenschaftlich. Neben eigenen Texten veröffentlichte er auch Gedichte und Bilder von Ärzten und organisierte zahlreiche Ausstellungen. 1991 zog sich Arthur Boskamp aus dem Geschäftsleben zurück und konnte sich so seiner Kunst noch eingehender zuwenden. Am 12. Januar ist er nach kurzer schwerer Krankheit gestorben. **Silke Osman**



Ein mustergültiger Verbandsflug: *Die Piper-Staffel des Fliegerclubs Büsum anläßlich der Säuleneinweihung* Foto privat

Rußland:

Ein „Tschekist" im Kreml

Interims-Präsident Wladimir Putin zwischen starkem Staat und wirtschaftlichen Reformen

Von ALFRED v. ARNETH

Wenige Wochen nach dem Beginn der bolschewistischen Oktoberrevolution wurde am 20. Dezember 1917 die Tscheka, die „Allrussische außerordentliche Kommission für den Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage" geschaffen. Ihr Gründer war der Sohn einer polnischen Gutsbesitzer- und Intellektuellenfamilie mit Namen Felix Dscherschinski. Von diesem „Eisernen Felix", der in seiner Kindheit Priester werden wollte, stammt die bis heute gültige Beschreibung der Charaktereigenschaften eines sowjetischen/russischen Geheimdienstoffiziers: „Ein Tschekist kann nur ein Mann sein mit kühlem Kopf, heißem Herzen und sauberen Händen."



„Ein starker Staat ist für einen Russen keine Anomalie, nicht etwas, mit dem man kämpfen muß, sondern im Gegenteil der Garant für Ordnung und Initiator für jegliche Veränderungen": *Putin beim Neujahrsgottesdienst in der Moskauer Basilius-Kathedrale* Foto Archiv

Trotz aller Umbenennungen, die der sowjetische und in weiterer Folge der russische Geheimdienst im Laufe seiner Geschichte erfahren hat, nannten sich die KGB-Offiziere Tschekisten, erhielten sie ihre Gehälter am Gründungstag der Tscheka, blieb das Emblem mit Schild und Schwert bestehen: der Schild symbolisierte die Verteidigung der Revolution, das Schwert die Vernichtung ihrer Feinde. Nach seinem Jura-Studium in Leningrad/St. Petersburg ist auch Wladimir Putin im Jahre 1975 ein Tschekist geworden, wobei abgesehen von seinem Aufenthalt in Deutschland über die Jahre bis 1990 nur wenig bekannt ist. Mit Wladimir Putin führt nach Jewgenij Primakow und Sergeij Stepaschin zum dritten Male binnen eines Jahres ein ehemaliger Geheimdienstchef die Geschicke Rußlands als Ministerpräsident. Wladimir Putin, seit 31. Dezember amtierender russischer Präsident, könnte außerdem – so er im März zum Präsidenten und Nachfolger Boris Jelzins gewählt wird – auch der zweite Geheimdienstchef in der Geschichte Rußlands sein, der nach Juri Andropow die höchste Macht im Staate erreicht.

Andropows Ziel als Generalsekretär der KPdSU war es, das sowjetische System zu modernisieren, hatte doch gerade der KGB in den achtziger Jahren das enorme Ausmaß der Rückständigkeit gegenüber der kapitalistischen Welt erkannt. In dieser Traditionslinie dürfte auch Putin stehen, der die Rückständigkeit Rußlands ungeschönt schildert, den Zwang zu Reformen betont und gleichzeitig mehr „Ordnung" verspricht. Wohl nicht zufällig ist zum Jahresende eine einst entfernte Andropow-Gedenkplatte wieder an ihrem alten Platz, dem Hauptsitz des Geheimdienstes an der Moskauer Lubjanka, angebracht worden.

In welchem Ausmaß Putin ein wahrer Tschekist und im Fall seiner wahrscheinlichen Wahl ein erfolgreicher Präsident sein kann, wird nicht zuletzt davon abhängen, wie „sauber" seine Hände sind beziehungsweise sein können, ist er doch im Dunstkreis von Jelzins korruptionsverdächtiger „Familie" zur höchsten Macht im Staate aufgestiegen. Die Fähigkeit zur Emanzipation wird auch die Frage beantworten, ob Putin sich in die lange Liste gescheiterter Wirtschaftsreformer wird einreihen müssen oder nicht. Die wirtschaftliche Aufgabe, die der 47jährige Putin lösen muß, besteht grundsätzlich darin, die Herrschaft einer korrumpierten Oligarchie zu brechen, die den Rohstoffreichtum ausbeutet, sowie Rußland zu einer funktionierenden Marktwirtschaft zu machen. Die bisherigen personellen Umbesetzungen, die Putin in der Kreml-Bürokratie vorgenommen hat, sind noch kein ausreichendes Indiz für diese Emanzipation, weil die Zuständigkeiten nur in einem weitgehend gleichgebliebenen Personenkreis neu verteilt wurden.

Putin setzt auf Vaterlandsliebe, Solidarität und das Bekenntnis zur Großmacht

Putins zum Jahreswechsel veröffentlichtes Programm, das Rußland den Weg ins neue Jahrtausend weisen soll, ist in seinen wirtschaftlichen Abschnitten widersprüchlich. Eine klare Abrechnung mit den Fehlern der (sowjetischen) Vergangenheit kontrastiert mit inkonsistenten Rezepten für die Zukunft, wobei das geschätzte russische Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Relation zur Kaufkraftparität mit etwa 500 Milliarden US-Dollar gegenüber den USA um das Zehnfache und gegenüber China um das Fünffache zurückliegt. Doch nicht nur quantitativ und strukturell unterscheidet sich die russische Wirtschaft von den führenden Industriemächten. So gibt Putin in seinem Programm an, daß die Energiewirtschaft inklusive Metallurgie 15 Prozent des BIP sowie die Hälfte der Industrieproduktion erzeugen und 70 Prozent der Exporte bestreitet; ein klares Indiz für die niedrige Produktivität der verarbeitenden Wirtschaft und des Dienstleistungssektors. So unklar wie sein Wirtschaftsprogramm sind auch Putins Ausführungen zur „russischen Idee", ein Begriff, dem der Philosoph Nikolaj Berdjajew im Jahre 1946 ein höchst lesenswertes und nach wie vor aktuelles Buch gewidmet hat.

In dem zitierten Programm schreibt Putin: „Ein Hauptgrund, weshalb die Reformen bei uns so langsam und mühsam verlaufen, liegt in der Abwesenheit gesellschaftlicher Eintracht." Putin wendet sich gegen die Rückkehr von oben verordneten Staatsideologie, betont aber gleichzeitig die Notwendigkeit einer neuen „rußländischen Idee". Putin verwendet dabei das Wort „rossiskaja", das im Gegensatz zu „russkij" keine ethnisch-nationale Bedeutung hat. Diese Staatsidee sieht Putin als Mischung aus universalen Werten (Redefreiheit, freies Unternehmertum) und den „traditionellen Werten der Bewohner Rußlands". Dazu zählt Putin Vaterlandsliebe, soziale Solidarität sowie das Bekenntnis zur Großmachtrolle und die Notwendigkeit eines starken Staates: „Rußland wird nicht so bald, wenn überhaupt, zu einer Kopie der USA oder Englands, wo liberale Werte lange historische Traditionen haben. Ein starker Staat ist für einen Russen keine Anomalie, nicht etwas, mit dem man kämpfen muß, sondern im Gegenteil der Garant für Ordnung und Initiator für jegliche Veränderungen." Zur Wiederherstellung dieses starken Staates dient auch die Militäraktion in Tschetschenien, deren siegreicher Abschluß für Putin den „Zerfall Rußlands" endgültig stoppen soll. Inwieweit Putin, der seine Popularität diesem Krieg, aber auch seinem jugendlichen und unverbrauchten Image verdankt, nach seiner Wahl zum Präsidenten eine politische Lösung im Kaukasus herbeiführen kann, wird ein weiterer Prüfstein für Erfolg oder Mißerfolg seiner Amtszeit sein. Daß zu den Säulen dieses starken Staates neben dem Sicherheitsapparat auch die Streitkräfte zählen, hat Wladimir Putin wiederholt deutlich gemacht. In einer Rede vor Studenten der Moskauer Lomonossow-Universität befaßte sich Putin am 1. September 1999 mit den Lehren, die Rußland aus dem 20. Jahrhundert ziehen sollte. Gleich zu Beginn stellte er dabei die rhetorische Frage, warum das zaristische Reich den Krieg gegen Japan verloren habe. Putins Antwort: Die Niederlage sei hauptsächlich darauf zurückzuführen, „weil es unmöglich ist, in das neue Jahrhundert mit einer alten Armee einzutreten". Mit diesem Hinweis begründete Putin den hohen Stellenwert, den er einer Reform der Streitkräfte beimißt.

„Es ist unmöglich, mit einer alten Armee in das neue Jahrhundert einzutreten"

In dem Zusammenhang ist auch das neue Sicherheitskonzept zu erwähnen, das Putin knapp nach seiner Amtsübernahme unterzeichnet hat. Darin werden die Kampfbereitschaft und die operativen Fähigkeiten der Streitkräfte als „kritisch niedrig" bezeichnet. Erhöht werden sollen daher die Rüstungsausgaben und die Rolle der Atomwaffen. Diese sollen nunmehr eingesetzt werden, wenn im Falle einer bewaffneten Aggression alle anderen Mittel erschöpft sind oder sich als unwirksam erwiesen haben. Die bisherige Formulierung lautete, daß Rußland einen atomaren Einsatz nur dann in Betracht ziehen werde, wenn eine Gefahr für die „Existenz Rußlands als souveräner Staat" besteht. Diese Neufassung läßt sich auch als Senkung der Schwelle für einen Atomkrieg interpretieren, eine Einschätzung, der von russischen Militärs jedoch widersprochen wird. Dies deutet darauf hin, daß die Diskussion über diese Frage noch nicht abgeschlossen ist. Im Vordergrund stehen in diesem neuen Sicherheitskonzept allerdings nicht äußere Faktoren, sondern der Kampf gegen die wirtschaftliche Schwäche Rußlands, wobei auch die Gefahren des Terrorismus, der Kriminalität und der sozialen Spannungen stärker betont werden als früher. Trotzdem bleibt dieses Dokument, das das Dominanzstreben des Westens und der USA beklagt, Ausdruck der deutlich abgekühlten Beziehungen zum Westen. Putins präsidialer Vorgänger Boris Jelzin war ein Mann der Zeitwende. Die Niederschlagung des Augustputsches 1991, die Auflösung der Sowjetunion als endgültiger Sieg über Michail Gorbatschow, die Niederschlagung des Umsturzversuches im Herbst 1993, seine Wiederwahl im Jahre 1996 bis hin zu seinem spektakulären Rücktritt am 31. Dezember sind untrennbar mit der Person Boris Jelzin verbunden. Seine Erfolge in all diesen kritischen Momenten führten zur Auflösung der Sowjetunion und ließen die Versuche einer roten Restauration scheitern. Gleichzeitig personifizierte Jelzin mit seinen halbherzigen Reformen und mit seiner Krankheitsgeschichte die Zeit der Wirren und die Schwäche Rußlands, das sich aus seinem postimperialen Trauma lösen und zu neuer Identität finden muß. Mit Wladimir Putin könnte diese fast zehnjährige Periode zu Ende gehen. Dank seiner Vitalität und einer klaren Parlamentsmehrheit könnte Putin zum berechenbareren, aber auch härteren Partner des Westens werden. Neben atomarer Abrüstung (Ratifizierung von START II, Verhandlungen über START III) und Rüstungskontrolle sollten vor allem Putins Kampf gegen soziale Verelendung sowie gegen Rechtsunsicherheit und Willkürherrschaft sowie seine Bereitschaft zur weiteren Integration Rußlands in die Weltwirtschaft Gradmesser des Westens für den Umgang mit dem künftigen russischen Präsidenten sein.